

# Stift – Residenz – Stadt

## Das Pforzheimer Michaelsstift, die Stadt Pforzheim und die Markgrafen von Baden im 15. und 16. Jahrhundert

*Sven Rabeler*

### I. Einleitung

In den letzten Jahren vor seinem Tod, zwischen 1595 und 1603, schrieb Bartholomäus Sastrow (1520–1603) die Geschichte seines eigenen Lebens nieder.<sup>1</sup> In Greifswald geboren, ausgebildet an Lateinschulen und Universitäten in Greifswald, Stralsund und Rostock, hatte es ihn 1542 nach Oberdeutschland verschlagen, wo er in Speyer, am Ort des Reichskammergerichts, eine Ausbildung als Notar genoss.<sup>2</sup> Am 24. Juni 1544 – das Datum hielt er ganz exakt fest<sup>3</sup> – trat er in Pforzheim seinen Dienst als Schreiber in der Kanzlei des Markgrafen Ernst von Baden (1482–1553) an. Rund ein Jahr sollte er in der markgräflichen Residenzstadt am Zusammenfluss von Enz, Nagold und Würm verbringen.<sup>4</sup> In der Rückschau nach mehr als einem halben Jahrhundert scheint ihm der Ort ganz behaglich vorgekommen zu sein:

*Pfortzheim ist nicht groß, hat nur eine Kirche, ligt gar im Grunde an einer schönen lustigen Wisen, dardurch laufft ein clares, gesundes Wasser, gibt allerlei wollschmeckende Fische, daran man des Sommers gar gute Kurtzweile haben kan, zwuschen vberaus hohen Bergen, so mit Holtzungen, einer Wiltnussen nicht vngleich, bewachsen, so guth Wildbreth gibt. Das furstliche Schloß ligt woll niderich, aber respectu oppidi zimblich hoch; sonst hat die Statt viel geler-*

---

<sup>1</sup> Zu Bartholomäus Sastrow siehe Theodor Pyl, Art. „Sastrow: Bartholomäus“, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 30, Leipzig 1890, 398–408; Ursula Brosthaus, Bürgerleben im 16. Jahrhundert. Die Autobiographie des Stralsunder Bürgermeisters Bartholomäus Sastrow als kulturgeschichtliche Quelle (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 11), Köln/Wien 1972; Karl-Reinhart Trauner, Identität in der frühen Neuzeit. Die Autobiographie des Bartholomäus Sastrow (Geschichte in der Epoche Karls V. 3), Münster 2004; außerdem den einschlägigen Eintrag bei Gabriele Jancke, Selbstzeugnisse im deutschsprachigen Raum. Autobiographien, Tagebücher und andere autobiographische Schriften 1400–1620. Eine Quellenkunde, online unter <http://www.geschkult.fu-berlin.de/e/jancke-quellenkunde/verzeichnis/s/sastrow/index.html> [25.7.2017] (mit Angaben zu weiterer Literatur).

<sup>2</sup> Zu Studium und Ausbildung siehe Brosthaus, Bürgerleben (wie Anm. 1), 8–17; vgl. auch Trauner, Identität (wie Anm. 1), 50, 51f. und 53–56.

<sup>3</sup> Bartholomäi Sastrowen Herkommen, Geburt und Lauff seines gantzen Leben, auch was sich in dem Denckwerdiges zugetragen, so er mehrentheils selbst gesehen und gegenwärtig mit angehört hat, von ihm selbst beschriben, Tl. 1, hrsg. von Gottl[ieb] Christ[ian] Friedr[ich] Mohnike, Greifswald 1823, 264.

<sup>4</sup> Vgl. dazu Brosthaus, Bürgerleben (wie Anm. 1), 17f.

ter, bescheidener, freuntlicher, wollerzogener Leute, vnnnd Alles, was man zur Leibes Notturfft, auch Erhaltunge zeitliches Lebents in Gesundheit vnnnd Kranckheit von Nöten, an Gelerten, Vngelerten, Apothekern, Balbiern, Wirtsheusern, allerlei Handtwerckern, nichts außgenommen, in Predigen vnnnd Gesengen Euangelische Religion etc. [...].<sup>5</sup>



Abb. 3:  
Westfassade der Stiftskirche zu Pforzheim (Foto: Landeskirchliches Archiv Karlsruhe)

Pforzheim erscheint in der Beschreibung Sastrows als ein durch seine Lage ausgezeichneter Ort, verbunden mit den praktischen Vorzügen urbanen Lebens, beides im Sinne des Städtelobs.<sup>6</sup> Was uns an dieser Stelle interessiert, steht freilich herausgehoben und allem anderen vorausgehend im ersten Satz: *Pfortzheim [...] hat nur eine Kirche [...]*. Nur eine Kirche? Offenbar interessieren unseren Beobachter nicht die Bettelordensklöster, deren Pforzheim mit immerhin dreien eine nicht geringe Zahl aufwies, auch nicht die Kirche des Spitals, das unter der Leitung eines Konvents des Heilig-Geist-Ordens stand, ebenso wenig die Martinskirche in der ‚Alten Stadt‘.<sup>7</sup> Die

<sup>5</sup> Bartholomäi Sastrowen Herkommen, Tl. 1 (wie Anm. 3), 266.

<sup>6</sup> Vgl. allgemein Klaus Arnold, Städtelob und Stadtbeschreibung im späteren Mittelalter und in der frühen Neuzeit, in: Städtische Geschichtsschreibung im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit, hrsg. von Peter Johanek (Städteforschung, Reihe A: Darstellungen 47), Köln/Weimar/Wien 2000, 247–268; Paul Gerhard Schmidt, Mittelalterliches und humanistisches Städtelob, in: Die Rezeption der Antike. Zum Problem der Kontinuität zwischen Mittelalter und Renaissance, hrsg. von August Buck (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung 1), Hamburg 1981, 119–128.

<sup>7</sup> Zu den geistlichen Einrichtungen und Gemeinschaften in Pforzheim vgl. Stefan Pätzold, *Von der Pfarre wegen zu Pforzheim*. St. Martin und St. Michael im Mittelalter, in: Neues aus Pforzheims Mittelalter, hrsg. von Dems. (Materialien zur Stadtgeschichte 19), Heidelberg/Ubstadt-Weiher/Basel 2004, 57–86; Karl Rieder, Zur Reformationsgeschichte des Dominikanerinnenklosters zu Pforzheim, in: Freiburger Diözesan-Archiv 45 (1917), 311–366 und 46 (1919), 519; Gustav Bossert, Die Quellen zur Reformationsgeschichte des Dominikanerinnenklosters in Pforzheim, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 73 (1919), 465–484; Olaf Schulze, Institutionen der Krankenpflege: Kloster, Spital, Leprosen-, Seel- und Pesthaus, in: Pforzheim zur Zeit der Pest. Die Löbliche Singergesell-

Kirche, mit der er die Stadt Pforzheim gleichsam identifiziert und in ihrer Größe (*nur eine*) klassifiziert, ist zweifellos St. Michael. Etwa um dieselbe Zeit, zu der Bartholomäus Sastrow im fernen Greifswald seine Lebenserinnerungen zu Papier brachte, im Jahr 1594, fertigte der württembergische Rat Georg Gadner im Rahmen seiner ‚*Chorographia*‘, einer kartographischen Beschreibung des Herzogtums Württemberg, eine Karte des Wildbader Forstes an. Darin machte er Pforzheim mit einer Miniaturansicht (Abbildung 4) kenntlich, die bei aller Vereinfachung und Pauschalisierung die stärkste Markierung mit der abbreviaturhaft erkennbaren Michaelskirche setzt.<sup>8</sup> Für Sastrow allerdings handelt es sich nicht allein um ein wesentliches bauliches Substrat der Stadt, sondern vor allem um den Ort des evangelischen Gottesdienstes, wie er am Ende seiner knappen Beschreibung Pforzheims hervorhebt.<sup>9</sup>

An der Stelle der Michaelskirche stand spätestens in salischer Zeit eine Kapelle, die wohl stets der etwas oberhalb gelegenen Burg als Sakralraum gedient haben dürfte. Dieser kleine Bau wurde in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts durch eine dreischiffige romanische Kirche ersetzt (zum Teil im Westbau erhalten), diese wieder-

---

schaft von 1501. Begleitband zur Ausstellung vom 1.9.–17.10.1993, Pforzheim 1993, 74–131 und 276–278; Sven Rabeler, *Benannt, gegeben und gemacht zu einem Spital armen und elenden Siechen*. Zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des Pforzheimer Heilig-Geist-Spitals (14. bis 16. Jahrhundert), in: Neues aus Pforzheims Mittelalter (wie Anm. 7).

<sup>8</sup> Georg Gadner, *Chorographia*. Beschreibung des löblichen Fürstentums Wirtenberg [...] – Hauptstaatsarchiv Stuttgart, N 3 Nr. 1/6 (= Bl. 8v): Wildbader Forst, online zugänglich unter [https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/bild\\_zoom/zoom.php?bestand=6643&id=3788966&gewaehlteSeite=01\\_0001388871\\_0001\\_1-1388871-2.jpg&screenbreite=1366&screenhoehe=768](https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/bild_zoom/zoom.php?bestand=6643&id=3788966&gewaehlteSeite=01_0001388871_0001_1-1388871-2.jpg&screenbreite=1366&screenhoehe=768) [11.8.2017] (Pforzheim am nordöstlichen Rand des Kartenblattes). Vgl. dazu Stefan Pätzold, Pforzheim – eine Stadt im Bild. Zu einigen Stadtansichten des 16. und 17. Jahrhunderts und ausgewählten methodischen Aspekten der Vedutenforschung, in: Stadtbilder der Neuzeit. 42. Arbeitstagung des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung in Zürich vom 14.–16. November 2003, hrsg. von Bernd Roeck (Stadt in der Geschichte 32), Ostfildern 2006, 41–61, hier 45f.; Erich Rummel, Eine bisher kaum beachtete Stadtansicht aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts, in: Johannes Reuchlin 1455–1522. Festgabe seiner Vaterstadt Pforzheim zur 500. Wiederkehr seines Geburtstages, hrsg. von Manfred Krebs, Pforzheim [1955], 156; außerdem die Beschreibung im Online-Findbuch des Hauptstaatsarchivs Stuttgart, <https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/olf/struktur.php?bestand=6643&sprungId=3788960&letztesLimit=suchen> [11.8.2017].

<sup>9</sup> Zur lutherischen Haltung Sastrows siehe Brosthaus, *Bürgerleben* (wie Anm. 1), 94–97; ausführlich Trauner, *Identität* (wie Anm. 1), 284–348. – Abrisse zur Reformationgeschichte in den badischen Markgrafschaften liefern: Hansmartin Schwarzmaier, Baden, in: *Handbuch der baden-württembergischen Geschichte*, Bd. 2: Die Territorien im Alten Reich, hrsg. von Meinrad Schaab u.a., Stuttgart 1995, 164–246, hier 216–222; Volker Press, Baden und badische Kondominate, in: *Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500–1650*, Bd. 5: Der Südwesten, hrsg. von Anton Schindling und Walter Ziegler (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung 53), Münster 1993, 124–166, hier bes. 130–139; Martin Brecht/Hermann Ehmer, *Südwestdeutsche Reformationgeschichte. Zur Einführung der Reformation im Herzogtum Württemberg 1534*, Stuttgart 1984, 88f., 188–190 und 378–380; ausführlicher: Armin Kohnle, Die Einführung der Reformation in der Markgrafschaft Baden. Eine Bestandsaufnahme nach 450 Jahren, in: *450 Jahre Reformation in Baden und Kurpfalz*, hrsg. von Udo Wenne-muth (Veröffentlichungen zur badischen Kirchen- und Religionsgeschichte 1), Stuttgart 2009, 45–74; Friedemann Merkel, *Geschichte des evangelischen Bekenntnisses in Baden von der Reformation bis zur Union* (Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der evang. Landeskirche Badens 20), Karlsruhe 1960, bes. 11–21. Einen kurzen Überblick zur Reformation im Südwesten des Reiches bietet auch Helga Schnabel-Schüle, *Stadt- und territoriale Reformation am Oberrhein*, in: *Kirche und Politik am Oberrhein im 16. Jahrhundert. Reformation und Macht im Südwesten des Reiches*, hrsg. von Ulrich A. Wien und Volker Leppin (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 89), Tübingen 2015, 29–44.



Abb. 4:  
Georg Gadner, Karte des Wildbader Forstes  
(1594), Ausschnitt Pforzheim, nach Pätzold,  
Pforzheim (wie Anm. 8), 45

um – vielleicht noch nicht einmal vollendet – durch eine gotische Basilika (Langhaus um 1225/60, Seitenschiffe mit Diagonalchören 1310/20 und sogenannte Margarethenkapelle nach 1320).<sup>10</sup> Neben ihrer weiterbestehenden funktionalen Beziehung zur Burg – um 1500 lag sie innerhalb der Ummauerung des Schlossbezirkes<sup>11</sup> – bildete die Michaelskirche nunmehr den zentralen Sakralbau der im 12. und 13. Jahrhundert entstandenen ‚Neuen Stadt‘ Pforzheim.<sup>12</sup> Aus städtischer Sicht übertraf sie bereits im 14. Jahrhundert die Mutterkirche St. Martin bei weitem an Bedeutung, ablesbar etwa an den zahlreichen Pfründstiftungen.<sup>13</sup> 1402 wurde sie als *pharrekirchen zů sante Mi-*

<sup>10</sup> Zur Baugeschichte des 13. und 14. Jahrhunderts sowie zu den archäologisch nachgewiesenen Vorgängerbauten siehe – mit leichten Abweichungen in der Datierungen der Bauabschnitte – Christoph Timm unter Mitarb. von Kiriakula Damoulakis u.a., Pforzheim. Kulturdenkmale im Stadtgebiet (Denkmaltopographie Baden-Württemberg II.10.1), Heidelberg/Ubstadt-Weiher/Basel 2004, 199f. und 202; Simon M. Haag/Andrea Bräuning, Pforzheim. Spurensuche nach einer untergegangenen Stadt (Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg 15; Materialhefte zur Stadtgeschichte der Stadt Pforzheim 15), Ubstadt-Weiher 2001, 148; Mathias Köhler/Christoph Timm, Ev. Schloß- und Stiftskirche St. Michael, Pforzheim (Schnell Kunstführer 2215), Regensburg 1996, 17f.; Emil Lacroix/Peter Hirschfeld/Wilhelm Paeseler, Die Kunstdenkmäler der Stadt Pforzheim (Die Kunstdenkmäler Badens 9: Kreis Karlsruhe 6), Karlsruhe 1939, 71–80; Erwin Vischer, Die Schloß-(Stifts-)Kirche zum heiligen Michael in Pforzheim (Studien zur deutschen Kunstgeschichte 141), Straßburg 1911, 9–61. Zu der in salischer Zeit nachweisbaren Turmhügelburg und einem dieser vielleicht vorangegangenen Königshof vgl. Helmut Maurer, Art. Pforzheim, in: Die deutschen Königspfalzen, Bd. 3.1: Baden-Württemberg 1, bearb. von Dems., Göttingen 2004, 476–492, hier 483.

<sup>11</sup> Lacroix/Hirschfeld/Paeseler, Kunstdenkmäler der Stadt Pforzheim (wie Anm. 10), 66 (mit Quellenbeleg zu 1502).

<sup>12</sup> Zur Entstehung der ‚Neuen Stadt‘ Pforzheim – in Unterscheidung von der älteren Siedlung (der ‚Alten Stadt‘) um die Martinskirche – vgl. Hans-Peter Becht, Pforzheim im Mittelalter. Bemerkungen und Überlegungen zum Stand der Forschung, in: Pforzheim im Mittelalter. Studien zur Geschichte einer landesherrlichen Stadt, hrsg. von Dems. (Pforzheimer Geschichtsblätter 6), Sigmaringen 1983, 39–62, hier 43–46; Haag/Bräuning, Pforzheim (wie Anm. 10), 55–58; Maurer, Art. Pforzheim (wie Anm. 10), 490; Sven Rabaler, Urkundengebrauch und Urbanität. Beobachtungen zur Formierung der städtischen Gemeinde in Pforzheim im 13. und 14. Jahrhundert, in: Neue Beiträge zur Pforzheimer Stadtgeschichte 3 (2010), 9–40, hier 17–23.

<sup>13</sup> Zu den vor der Errichtung des Kollegiatstifts bestehenden mindestens 22 Altarpfründen siehe Gerhard Fouquet, St. Michael in Pforzheim. Sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Studien zu einer Stiftskirche der Markgrafschaft Baden (1460–1559), in: Pforzheim im Mittelalter (wie Anm. 12), 107–169, hier

*chel zu Pfortzheim* bezeichnet.<sup>14</sup> Das Verhältnis von Mutter- und Filialkirche kehrte sich faktisch um, so dass es über ein Jahrhundert später in einer Urkunde von 1526 zur gerade erfolgten erneuten Aufwertung der Martinskirche heißen konnte, diese sei *kurtzvergangner zeyt* von der Michaelskirche gelöst *unnd zu eyner sonndern pfarre, wie sie vor langen zeyten auch gewesen, widder gemacht unnd verordnet* worden.<sup>15</sup>

Als fürstliche Schloss- und städtische Pfarrkirche aber ist St. Michael zur Zeit Bartholomäus Sastrows nur unzureichend charakterisiert. Denn obgleich unser pomerscher Gewährsmann den neuen Gottesdienst hervorhebt – tatsächlich wirkte seit 1524 der lutherisch gesinnte Johann Unger (†1553) als Prediger an St. Michael<sup>16</sup> –, bestand hier doch nach wie vor das 1460 vom badischen Markgrafen Karl I. gegründete Kollegiatstift. Dass Sastrow diese altkirchliche geistliche Gemeinschaft, dieses Überbleibsel der Papstkirche in der von ihm als protestantisch wahrgenommenen Stadt schweigend übergeht, kann freilich wenig überraschen.

Mit Peter Moraw ist das Pforzheimer Michaelsstift der letzten Phase mittelalterlicher Kollegiatstiftsgründungen zuzurechnen, die im 13. Jahrhundert einsetzte und ihren quantitativen Höhepunkt im 15. Jahrhundert erreichte. Es gehört in die nun dominierende Gruppe der ‚Residenzstifte‘, mithin jener Stifte, die mit der Ausbildung zumeist fürstlicher Residenzen im Zusammenhang standen, zugleich – so Moraw – ‚Mittel herrscherlicher [...] Politik auf dem kirchlichen Feld‘ waren und zudem ‚Mittelpunkte landesherrlichen Beamtentums‘ darstellen konnten.<sup>17</sup>

---

114–116 und 118; Adalrich Arnold, Die Gödlinschen Pfründestiftungen zu Pforzheim im 14. Jahrhundert, in: Freiburger Diözesan-Archiv 63 (1935), 244–261.

<sup>14</sup> Karlsruhe, Generallandesarchiv [im Folgenden GLA], 67/709, fol. 13v; vgl. Gottfried Carl (Bearb.), Regesten zur Geschichte der Stadt Pforzheim 1195–1431, hrsg. von Hans-Peter Becht (Materialien zur Stadtgeschichte 12), Pforzheim 1998, Nr. 219.

<sup>15</sup> GLA 38/3220 (Urkunde Markgraf Philipps I. von Baden, 1. Okt. 1526).

<sup>16</sup> Zu Unger siehe Fouquet, St. Michael (wie Anm. 13), 159 (Nr. 51, mit Angaben zur älteren Literatur); Heinrich Neu, Pfarrerbuch der evangelischen Kirche Badens von der Reformation bis zur Gegenwart, Tl. 2: Das alphabetische Verzeichnis der Geistlichen mit biographischen Angaben (VVKGB 13/1), Lahr 1939, 621; Johann Georg Friedrich Pflüger, Geschichte der Stadt Pforzheim, Pforzheim 1862 [Nachdruck mit einer Einleitung von Hans-Peter Becht, Pforzheim 1989], 330–336. Vgl. auch Heinz Scheible, Melanchthons Pforzheimer Schulzeit. Studien zur humanistischen Bildungselite, in: Pforzheim in der frühen Neuzeit. Beiträge zur Stadtgeschichte des 16. bis 18. Jahrhunderts, hrsg. von Hans-Peter Becht (Pforzheimer Geschichtsblätter 7), Sigmaringen 1989, 9–50, hier 41–48, mit Kritik an der verbreiteten Auffassung, Unger sei vor 1524 Rektor der Pforzheimer Lateinschule gewesen; ebenso Hans-Jürgen Kremer, ‚Lesen, Exercieren und Examinieren‘. Die Geschichte der Pforzheimer Lateinschule. Höhere Bildung in Südwestdeutschland vom Mittelalter zur Neuzeit (Katalog zur Ausstellung des Stadtarchivs Pforzheim im Stadtmuseum Pforzheim, 4. Mai–12. Oktober 1997) (Materialien zur Stadtgeschichte 11), Ubstadt-Weiher 1997, 34.

<sup>17</sup> Peter Moraw, Über Typologie, Chronologie und Geographie der Stiftskirche im deutschen Mittelalter, in: Ders., Über König und Reich. Aufsätze zur deutschen Verfassungsgeschichte des späten Mittelalters, hrsg. von Rainer Christoph Schwinges, Sigmaringen 1995, 151–174 [erstmalig 1980 veröffentlicht], hier 166f. (Zitate 167). Zur häufigen Verbindung von Residenzentwicklung und Stiftsgründungen vgl. auch Enno Bünz, Art. Gottesdienst und Frömmigkeit, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich, [Bd. 2:] Bilder und Begriffe, Teilbd. 1: Begriffe, hrsg. von Werner Paravicini, bearb. von Jan Hirschbiegel/Jörg Wettlaufer (Residenzenforschung 15.II/1), Ostfildern 2005, 35–37, hier 36. – Zur Erforschung (spät)mittelalterlicher Kollegiatstifte seien hier zum einen als Problem-aufzisse genannt: Sönke Lorenz, Einleitung: Das Tübinger Stiftskirchenprojekt, in: Die Stiftskirche in Südwestdeutschland: Aufgaben und Perspektiven der Forschung. Erste wissenschaftliche Fachtagung zum Stiftskirchenprojekt des Instituts für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen (17.–19. März 2000, Weingarten), hrsg. von Dems./Oliver Auge (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 35), Leinfelden-Echterdingen 2003, 1–53; Peter Mo-

Die folgenden Überlegungen widmen sich St. Michael in Pforzheim als Beispiel eines solchen Residenzstifts.<sup>18</sup> Dabei wird zwar auch die Entstehung in den Blick zu nehmen sein, der Schwerpunkt aber liegt auf dem weiteren Umgang mit dem Stift. Den Ausgangspunkt bildet die bekannte Morawsche Formel von der Stiftskirche als „eine[r] der interessantesten Stätten der für das Mittelalter grundlegenden Begegnung von Kirche und Welt.“<sup>19</sup> In der Nachfolge Moraws haben Stifte lange Zeit insbesondere als Objekte und Instrumente der Herrschaft Aufmerksamkeit gefunden.<sup>20</sup> Das Stift als Ort der „Begegnung von Kirche und Welt“ impliziert aber darüber hinaus ganz allgemein die Frage nach den beteiligten Akteuren samt den Inhalten und Formen ihrer Kommunikation, mit Guy P. Marchal ist „das Stift in Relation mit dem vielfältigen institutionellen Umfeld zu würdigen“.<sup>21</sup> Die spezifische Umwelt, in die das Pforzheimer Stift eingebettet war, wurde – so wird näher zu zeigen sein – vornehmlich von zwei Faktoren bestimmt: der Dynastie der Markgrafen von Baden und ihrer Herrschaft zum einen, der Stadt Pforzheim und ihren sozialen Führungsgruppen zum anderen.<sup>22</sup> Beide

---

raw, Stiftskirchen im deutschen Sprachraum. Forschungsstand und Forschungshoffnungen, in: Ebd., 55–71. Zum anderen seien einige wenige Einzelstudien exemplarisch angeführt: Enno Bünz, *Stift Haug in Würzburg. Untersuchungen zur Geschichte eines fränkischen Kollegiatstiftes im Mittelalter*, 2 Teilbde. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 128; Studien zur Germania Sacra 20), Göttingen 1998; Andreas Jakob, *Das Kollegiatstift bei St. Martin in Forchheim. Grundlagen zur Geschichte von Stift und Pfarrei in der zweiten Hauptstadt des Hochstifts Bamberg 1354–1803*, Tl. 1 [mehr bislang nicht erschienen] (Historischer Verein Bamberg, Schriftenreihe 35/1), Bamberg 1998; Oliver Auge, *Stiftsbiographien. Die Kleriker des Stuttgarter Heilig-Kreuz-Stifts (1250–1552)* (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 38), Leinfelden-Echterdingen 2002; Ulrike Siewert, *Das Bamberger Kollegiatstift St. Stephan. Säkularkanoniker in einer mittelalterlichen Bischofsstadt* (Historischer Verein Bamberg, Schriftenreihe 42), Bamberg 2007; André Heinzer, *Pfründen, Herrschaft, Gottesdienst. Lebenswelten der Mönche und Weltgeistlichen am Kloster und Kollegiatstift St. Leodegar in Luzern zwischen 1291 und 1550* (Luzerner Historische Veröffentlichungen 45), Basel 2014; Wolfgang Rosen, *Die Ökonomie des Kölner Stiftes St. Aposteln. Strukturen und Entwicklungen vom Mittelalter bis 1802* (Rheinisches Archiv 158), Köln/Weimar/Wien 2016.

<sup>18</sup> Wenn Fouquet, *St. Michael* (wie Anm. 13), 143 schreibt, dass die „Kollegiatkirche St. Michael [...] erst vom Jahre 1535 an [als] typisches Residenzstift zu bezeichnen ist“, so bezieht sich das auf den Abbruch des Ausbaus der Pforzheimer Residenz nach 1462/63 und die erneute Funktion als Hauptresidenz ab 1535, vgl. unten bei Anm. 52 und 66.

<sup>19</sup> Peter Moraw, *Hessische Stiftskirchen im Mittelalter*, in: *Aus Geschichte und ihren Hilfswissenschaften. Festschrift für Walter Heinemeyer zum 65. Geburtstag*, hrsg. von Hermann Bannasch und Hans-Peter Lachmann (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 40), Marburg 1979, 425–458, hier 427. Vgl. auch Enno Bünz, „Begegnung von Kirche und Welt“ – Peter Moraw und die Erforschung des weltlichen Kollegiatstifts, in: *Stand und Perspektiven der Sozial- und Verfassungsgeschichte zum römisch-deutschen Reich. Der Forschungseinfluss Peter Moraws auf die deutsche Mediävistik*, hrsg. von Christine Reinle (Studien und Texte zur Geistes- und Sozialgeschichte des Mittelalters 10), Affalterbach 2016, 251–267. – Ähnlich betont die „dem weltlichen Kollegiatstift immanente Verflechtung von Kirche und Welt“ Guy P. Marchal, *Was war das weltliche Kanonikerinstitut im Mittelalter? Dom- und Kollegiatstifte: Eine Einführung und eine neue Perspektive*, in: *Revue d'histoire ecclésiastique* 94 (1999), 761–807 [= Tl. 1], 95 (2000), 7–53 [= Tl. 2], Zitat Tl. 2, 45.

<sup>20</sup> Vgl. den kritischen Forschungsüberblick von Oliver Auge, *Südwestdeutsche Stiftskirchen im herrschaftlichen Kontext: Ansätze und Perspektiven der Forschung*, in: *Die Stiftskirche in Südwestdeutschland* (wie Anm. 17), 171–198.

<sup>21</sup> Guy P. Marchal, *Die Welt der Kanoniker. Das Institut des weltlichen Kollegiatstifts unter historisch-anthropologischer Sicht*, in: *Die Stiftskirche in Südwestdeutschland* (wie Anm. 17), 73–84, Zitat 84.

<sup>22</sup> Zum Thema ‚Stift und Stadt‘ vgl. Erich Meuthen, *Stift und Stadt als Forschungsproblem der deutschen Geschichte*, in: *Stift und Stadt am Niederrhein. Referate der 3. Niederrhein-Tagung des Arbeitskreises niederrheinischer Kommunalarchive* (30. September bis 1. Oktober 1983 in Emmerich-Borghes), hrsg. von Dems. (Klever Archiv 5), Kleve 1984, 9–26, hier bes. 19–22. Einen typologisch

Aspekte fließen gleichsam im Begriff der ‚Residenzstadt‘ zusammen, womit hier kein festgefügt urbaner Typus gemeint ist, in dem das Stift funktional zu verorten wäre, sondern das solchermaßen angedeutete Geflecht von Interaktion und Kommunikation, das seinen Rahmen in den räumlichen und rechtlichen, sozialen und wirtschaftlichen Strukturen von Residenz und Stadt fand.<sup>23</sup> Dieser residenzstädtische Rahmen unterlag in Pforzheim spezifischen Konjunkturen, und so wird neben den Folgen der Stiftsgründung in der Abschwungphase herrschaftlicher Präsenz seit den 1460er Jahren die letzte Etappe Pforzheims als markgräfliche Residenz zwischen 1535 und 1565 den zweiten zeitlichen Schwerpunkt der folgenden Ausführungen bilden.<sup>24</sup> In der Summe geht es um eine Fallstudie – mehr ist hier nicht zu leisten – zu Stift (im Sinne des weltlichen Kollegiatstifts) und Residenzstadt.

Wer sich mit dem mittelalterlichen Pforzheim beschäftigt, kämpft nicht selten mit einem eklatanten Mangel an Quellen.<sup>25</sup> Dies gilt auch für das Michaelsstift, allerdings nicht in jedweder Hinsicht gleichermaßen. Über den Stiftungsvorgang informieren uns mehrere Urkunden, und in einem grundlegenden Aufsatz hat Gerhard Fouquet gezeigt, dass sowohl zur materiellen Ausstattung des Stifts – überliefert sind insbesondere zwei Lagerbücher des 16. Jahrhunderts<sup>26</sup> – als auch zur Prosopographie des Stiftskapitels gar nicht so wenige Informationen vorliegen.<sup>27</sup> Insbesondere im ersten Abschnitt der folgenden Ausführungen, der sich der Gründung des Stifts in Verbindung mit der Residenzentwicklung Pforzheims sowie seiner personellen Verflechtung mit Stadt und Herrschaft widmet, wird auf diese Forschungsergebnisse zurückzugreifen sein (II). Nicht ganz einfach ist es, über das solchermaßen eruierte Material und damit über die ökonomische und soziale Verfasstheit des Michaelsstifts hinaus in die Beziehungen zur Stadt, aber auch zu den Markgrafen einzudringen. Zu guten Teilen ist ein solches Unterfangen auf die Interpretation einzelner Quellen angewiesen. Dass Einblicke hier dennoch zu gewinnen sind, sei aus drei Perspektiven dargelegt: Der

---

vom ‚Residenzstift‘ zu unterscheidenden, wenngleich in manchen Ausprägungen des Phänomens nicht immer zu trennenden Fall – vgl. Moraw, Typologie (wie Anm. 17), 166 und 169 – behandelt Guy P. Marchal, Das Stadtstift. Einige Überlegungen zu einem kirchengeschichtlichen Aspekt der vergleichenden Städtegeschichte, in: Zeitschrift für historische Forschung 9 (1982), 461–473;

<sup>23</sup> Vgl. allgemein Sven Rabeler, Überlegungen zum Begriff ‚Residenzstadt‘, in: Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, N.F.: Stadt und Hof 3 (2014), 17–33, bes. 27–32; Ders., Stadt und Residenz in der Vormoderne. Akteure – Strukturen – Prozesse, in: Residenzstädte der Vormoderne. Umriss eines europäischen Phänomens, hrsg. von Gerhard Fouquet, Jan Hirschbiegel und Sven Rabeler (Residenzenforschung N.F. 2), Ostfildern 2016, 43–66.

<sup>24</sup> Zu Pforzheim als Residenz der Markgrafen von Baden siehe im Überblick Heinz Krieg, Art. Pforzheim, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich, [Bd. 1:] Ein dynastisch-topographisches Handbuch, Teilbd. 2: Residenzen, hrsg. von Werner Paravicini, bearb. von Jan Hirschbiegel/Jörg Wettlaufer (Residenzenforschung 15.1/2), Ostfildern 2003, 448–450.

<sup>25</sup> Zur Pforzheimer Quellsituation vgl. allgemein Sven Rabeler, Über ein zukünftiges Urkundenbuch zur mittelalterlichen Geschichte der Stadt Pforzheim (bis 1565). Skizze eines Editionsprojekts, in: Neue Beiträge zur Stadtgeschichte II, hrsg. von Christian Groh (Pforzheimer Geschichtsblätter 10), Stuttgart 2001, 9–21.

<sup>26</sup> GLA 66/6572 und 66/6574.

<sup>27</sup> Fouquet, St. Michael (wie Anm. 13). Zu den prosopographischen Daten (ebd., 143–169) bieten einzelne Ergänzungen *en détail* Anneliese Seeliger-Zeiss (Bearb.), Die Inschriften der Stadt Pforzheim (Die Deutschen Inschriften 57 = Heidelberger Reihe 15), Wiesbaden 2003; Kremer, Lesen (wie Anm. 16). – Vgl. zukünftig als kurzen Abriss auch Sven Rabeler, Art. Pforzheim, St. Michael, in: Die Stiftskirchen in Baden-Württemberg, hrsg. von Sigrid Hirbodian und Oliver Auge [Erscheinen des Bandes für 2018 geplant].

Blick wird sich nacheinander auf wirtschaftliche Aspekte sowie auf Pfarrei und Kirchenfabrik im Schnittpunkt der Interaktionen von Stift, Stadt und Herrschaft (III), auf die Nutzung des Kirchenraumes für Begräbnis und Memoria (IV) und schließlich am Beispiel einer ‚Skandalgeschichte‘ des Jahres 1538 noch einmal auf herrschaftliche Eingriffsmöglichkeiten richten, nun in Kooperation und Konkurrenz mit der bischöflichen Jurisdiktion (V).

## II. Herrschaft und Stift: Residenz, Fundation, Nutzung

In den 1440er Jahren nutzte Markgraf Jakob I. (1407–1453) Pforzheim, die mit Abstand größte und wirtschaftlich bedeutendste Stadt seiner Herrschaft,<sup>28</sup> mehrmals als Bühne dynastischer Repräsentation. Insbesondere entschied er sich dafür, die Feierlichkeiten anlässlich der Hochzeit seines Sohnes Karl mit Katharina von Österreich, einer Schwester König Friedrichs III., 1447 in Pforzheim abzuhalten.<sup>29</sup> Bereits einige Monate zuvor hatte der Markgraf zahlreiche Fürsten und Adlige dorthin zu einem Turnier geladen.<sup>30</sup> Angeblich fasste er sogar schon den Plan, in Pforzheim eine Universität zu gründen,<sup>31</sup> doch erst Karl I. (1427–1475) machte sich an die konkrete Ausführung dieses Vorhabens. Am 7. Dezember 1459 genehmigte Papst Pius II. die entsprechende Supplik des Markgrafen.<sup>32</sup> Zur Ausstattung der zukünftigen Hohen

<sup>28</sup> Zur allgemeinen Geschichte Pforzheims ist bis heute wichtig die Darstellung von Johann Georg Friedrich Pflüger (Pflüger, Geschichte [wie Anm. 16]); außerdem Hans Georg Zier, Geschichte der Stadt Pforzheim. Von den Anfängen bis 1945, Stuttgart 1982; im Überblick auch Stefan Pätzold, Kleine Geschichte der Stadt Pforzheim (Regionalgeschichte – fundiert und kompakt), Leinfelden-Echterdingen 2007. Zu den markgräflichen Städten vgl. außerdem Rüdiger Stenzel, Die Städte der Markgrafen von Baden, in: Landesherrliche Städte in Südwestdeutschland, hrsg. von Jürgen Treffeyen/Kurt Andermann (Oberrheinische Studien 12), Sigmaringen 1994, 89–130.

<sup>29</sup> Siehe dazu Heinz Krieg, Eine standesgemäße Hochzeit: Die Vermählung Markgraf Karls I. von Baden mit Katharina von Österreich, in: Höfische Feste im Spätmittelalter, hrsg. von Gerhard Fouquet/Harm von Seggern/Gabriel Zeilinger (Mitteilungen der Residenzen-Kommission, Sonderheft 6), Kiel 2003, 39–54. Zur Einordnung in die Entwicklung der badisch-habsburgischen Beziehungen vgl. auch Konrad Krimm, Baden und Habsburg um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Fürstlicher Dienst und Reichsgewalt im späten Mittelalter (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B: Forschungen 89), Stuttgart 1976, 29f.

<sup>30</sup> Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg 1050–1515, 4 Bde., Innsbruck 1900–1915 [im Folgenden RMB], hier Bd. 3, Nr. 6681 (Einladungsschreiben vom 27. Okt. 1446 für das Turnier am 22. Jan. 1447).

<sup>31</sup> So heißt es jedenfalls in der Supplik Karls I. von 1459, siehe unten Anm. 32.

<sup>32</sup> Die Supplik, mit der Karl I. um die Genehmigung einer Universitätsgründung bat, ist gedruckt bei Dieter Brosius, Papst Pius II. und Markgraf Karl I. von Baden. Ein Nachtrag aus den päpstlichen Registern, in: Freiburger Diözesan-Archiv 92 (1972), 161–176, hier 175, mit dem Vermerk: *Fiat ut petitur*. – Zum Pforzheimer Universitätsprojekt vgl. ebd., 166–170; Fouquet, St. Michael (wie Anm. 13), 116f.; Sönke Lorenz, Fehlgeschlagen, gescheitert, erfolglos. Vergebliche Versuche von Universitätsgründungen in Regensburg, Lüneburg, Breslau und Pforzheim, in: *Attempo – oder wie stiftet man eine Universität*. Die Universitätsgründungen der sogenannten zweiten Gründungswelle im Vergleich, hrsg. von Dems. (Contubernium 50), Stuttgart 1999, 7–18, hier 16–18. – Allgemein zum Verhältnis von Universität und Stift siehe Wolfgang Eric Wagner, *Universitätsstift und Kollegium in Prag, Wien und Heidelberg*. Eine vergleichende Untersuchung spätmittelalterlicher Stiftungen im Spannungsfeld von Herrschaft und Genossenschaft (Europa im Mittelalter 2), Berlin 1999 sowie den Sammelband:

Schule sollte offenbar unter anderem ein Kollegiatstift dienen, dessen Grundstock die Pfarrkirche St. Michael bildete. Zwar ist dieser Zusammenhang in den Quellen nicht unmittelbar belegt, er ist aber – wie Dieter Brosius gezeigt hat – in hohem Grade plausibel.<sup>33</sup> Dementsprechend hatte der Papst bereits am 29. November 1459 der markgräflichen Supplik um Erhebung der bestehenden Pfarrkirche zu einem Kollegiatstift stattgegeben.<sup>34</sup> Vollzogen wurde die Umwandlung im Herbst 1460 von dem Speyerer Bischof Johannes Nix von Hoheneck und dem Speyerer Domherrn Rucker von Lauterburg als päpstlichen Exekutoren.<sup>35</sup> Am 5. November 1460 wurden schließlich mit Einverständnis Karls I. die Statuten des neuen Stifts erlassen.<sup>36</sup>

Vielleicht mehr noch als in den glanzvollen Hochzeitsfeierlichkeiten des Jahres 1447<sup>37</sup> hat die Forschung in den Universitätsplänen und der damit verbundenen Gründung des Kollegiatstifts die Absicht Jakobs I. und Karls I. erkannt, Pforzheim als bevorzugte Residenz auszubauen.<sup>38</sup> Allgemein ist der Zusammenhang von Residenzent-

---

Stiftsschulen in der Region. Wissenstransfer zwischen Kirche und Territorium. Dritte wissenschaftliche Fachtagung zum Stiftskirchenprojekt des Instituts für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen (15.–17. März 2002, Weingarten), hrsg. von Sönke Lorenz/Martin Kintzinger/Oliver Auge (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 50), Ostfildern 2005 (darin vor allem die Beiträge von Guy Paul Marchal, Oliver Fieg, Dieter Speck und Oliver Auge).

<sup>33</sup> Brosius, Papst Pius II. (wie Am. 32), 167–169.

<sup>34</sup> Druck der Supplik bei Emil Göller, Gesuche des Markgrafen Karl I. von Baden an Pius II. während seines Aufenthaltes auf dem Kongreß zu Mantua (1459), in: Freiburger Diözesan-Archiv 60 (1932), 239–251, hier 245–247. Vgl. dazu Fouquet, St. Michael (wie Anm. 13), 113; Urkundenbuch zur Geschichte der Bischöfe zu Speyer, Bd. 2: Jüngere Urkunden, hrsg. von Franz Xaver Remling, Mainz 1853 [ND Aalen 1970], 295–297 (Nr. 159).

<sup>35</sup> Fouquet, St. Michael (wie Anm. 13), 117.

<sup>36</sup> GLA 67/152, fol. 13r–21v (Abschrift). Vgl. dazu Fouquet, St. Michael (wie Anm. 13), bes. 117–122.

<sup>37</sup> Krieg, Hochzeit (wie Anm. 29), 54: „Am Anfang der schließlich gescheiterten markgräflichen Bemühungen, Pforzheim gegenüber dem älteren, namengebenden Stammsitz in Baden aufzuwerten, steht die Fürstenhochzeit des Jahres 1447, die somit auch als öffentlichkeitswirksam inszenierter Auftakt zur Verwirklichung weitergehender, hochfliegender Pläne zu deuten ist.“

<sup>38</sup> Dies sei hier nur mit wenigen Beispielen illustriert. Kurt Andermann, Baden-Badens Weg zur Residenz, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 144 (1996), 259–269, hier 264f.: „Es scheint indes, als hätten die Markgrafen Jakob und Karl [...] um die Mitte des 15. Jahrhunderts eine besondere Vorliebe für Pforzheim entwickelt. Dieser Eindruck läßt sich zwar aus den Itineraren beider Fürsten kaum belegen, weil zu viele ihrer Urkunden keinen Ausstellungsort nennen, aber eine ganze Reihe von Indizien könnte doch darauf hindeuten, daß der Residenz Baden(-Baden) um 1450/60 in Pforzheim eine sehr ernstzunehmende Konkurrenz erwuchs. [...] Weshalb also, wenn eine Verlegung der Residenz vom Berg [sc. der Burg Hohenbaden] herab ohnehin anstand, nicht gleich ein Wechsel nach Pforzheim, das aufgrund seiner Vorzüge eine so hohe Attraktivität besaß? [...] Eine verstärkte Hinwendung des Markgrafen nach Pforzheim ist unverkennbar.“ – Krieg, Art. Pforzheim (wie Anm. 24), 449: „Ansätze zu einer Aufwertung P[forzheim]s als Res[idenz] lassen sich unter den M[ark]g[ra]fen Jakob I. (1431–53) und Karl I. (1453–75) beobachten: 1447 feierte man in P[forzheim] mit großem Aufwand die Hochzeit M[ark]g[ra]f Karls mit Katharina von Österreich [...]. Wohl im Zusammenhang mit dem Plan einer Universitätsgründung in P[forzheim] ließ M[ark]g[ra]f Karl die Kirche St. Michael 1460 zum Kollegiatstift erheben. [...] Die vernichtende Niederlage gegen Pf[alz]g[ra]f Friedrich den Siegreichen in der Schlacht bei Seckenheim (1462) verhinderte die Verwirklichung des Universitätsprojekts und den weiteren Ausbau P[forzheim]s als Res[idenz].“ – Vorsichtiger in der Formulierung Seeliger-Zeiss, Inschriften (wie Anm. 27), XXV: „Die [...] Erhebung von St. Michael zu einem weltlichen Kollegiatstift leitete 1460 für Pforzheim – nach den Stiftsgründungen in Baden-Baden und Ettlingen – den Aufstieg in die Gruppe der vom Landesherrn bevorzugten Städte ein.“ Vgl. auch ebd., XVIII: „Die Stadt Pforzheim wirkt im 15. Jahrhundert wie eine Bühne, auf der sich der Aufstieg Badens unter dem Markgrafen Bernhard I. und der Niedergang unter Karl I. grell

wicklung und Stiftsgründung oftmals evident,<sup>39</sup> gehörte ein Kollegiatstift jedenfalls in den Territorien im Südwesten des Reiches mit einer gewissen Regelmäßigkeit zur Ausstattung von Residenzen. Dies gilt für die Grafen und Herzöge von Württemberg (Stuttgart 1321, Tübingen 1476, Urach 1477/1517) ebenso wie für die Pfalzgrafen bei Rhein (Neustadt 1356, Heidelberg 1398/1400, auch Alzey 1479, doch ohne formelle Ausbildung in der Folgezeit). Spärlicher fällt der Befund allerdings für die geistlichen Reichsfürsten in ihren Residenzorten außerhalb der Kathedralstädte aus: Weder für die Bischöfe von Speyer (Udenheim) noch für diejenigen von Basel (Delsberg/Delémont, Pruntrut/Porrentruy) oder Konstanz (Gottlieben, das ohnehin keine städtische Struktur ausbildete) sind in vorreformatorischer Zeit Stifte entstanden. Einzig die Straßburger Bischöfe wandelten das 1303 nach Zabern/Saverne verlegte Augustiner-Chorherrenstift 1482 in ein Kollegiatstift um und verlegten es 1485 an die Pfarrkirche ihrer Residenzstadt.<sup>40</sup> Unter der Ägide der Markgrafen von Baden entstanden in dichter Folge drei Kollegiatstifte:<sup>41</sup> Parallel zu Pforzheim verfolgte Karl I. die Installation eines weiteren, gleichfalls 1460 gegründeten Stifts an der Pfarrkirche in Ettlingen,<sup>42</sup> auch dies mutmaßlich mit dem planerischen Blick auf die finanzielle Versorgung des künftigen Universitätspersonals.<sup>43</sup> Noch Jakob I. hatte die Pfarrkirche in Baden(-Baden) kurz vor seinem Tod 1453 nach mehrjähriger Vorbereitung zur

---

abzeichnen, während die andere Residenz Baden-Baden abseits der Verkehrswege damals mehr im Hintergrund stand. Denn im Jahr 1447 war nicht Baden-Baden, sondern Pforzheim Schauplatz der glanzvollen Fürstenhochzeit [...].“

<sup>39</sup> Vgl. dazu allgemein oben Anm. 17.

<sup>40</sup> Vgl. die einschlägigen Ortseinträge in: Alfred Wendehorst/Stefan Benz, Verzeichnis der Säkularkanonikerstifte der Reichskirche (Schriften des Zentralinstituts für Fränkische Landeskunde und Allgemeine Regionalforschung an der Universität Erlangen-Nürnberg 35), 2., verb. Aufl., Neustadt an der Aisch 1997; Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich, Bd. 1, Teilbd. 2 (wie Anm. 24); Württembergisches Klosterbuch. Klöster, Stifte und Ordensgemeinschaften von den Anfängen bis in die Gegenwart, hrsg. von Wolfgang Zimmermann/Nicole Priesching, Ostfildern 2003; Pfälzisches Klosterlexikon. Handbuch der pfälzischen Klöster, Stifte und Kommenden, bisher 4 Bde., hrsg. von Jürgen Keddigkeit u.a. (Beiträge zur pfälzischen Geschichte 26/1–4), Kaiserslautern 2014–2017 (zu Alzey und Neustadt an der Weinstraße); Palatia sacra. Kirchen- und Pfründebeschreibung der Pfalz in vorreformatorischer Zeit, hrsg. von L[udwig] Anton Doll, Tl. 1: Bistum Speyer, der Archidiakonat des Dompropstes von Speyer, Bd. 5: Der Landdekanat Böhl, bearb. von Renate Engels (Quellen und Abhandlungen zur mittelhochrheinischen Kirchengeschichte 61/5), Mainz 1992 (zu Neustadt an der Weinstraße); Médard Barth, Handbuch der elsässischen Kirchen im Mittelalter, Bruxelles 1980 [zuerst erschienen in: Archives de l'église d'Alsace 27 (1960), 28 (1962) und 29 (1962/63)] (zu Zabern/Saverne). Auf die Anführung spezieller Literatur zu den einzelnen Stiften sei hier verzichtet. – Zu späteren Stiftsgründungen in bischöflichen Residenzstädten: 1534 wurde das Stift Münster-Granfelden/Moutier-Grandval nach Delsberg/Delémont verlegt, 1625 erfolgte eine Stiftsgründung in Udenheim.

<sup>41</sup> Bedeutung besaß für die badischen Markgrafen daneben noch das Kollegiatstift in Lahr (badischer Kondominatsanteil an der Herrschaft Lahr-Mahlberg), an dessen Gründung im Jahr 1482 (Umwandlung des vorhandenen Steigerklosters) sie aber anscheinend keinen Anteil hatten, obwohl sie in der folgenden Zeit rasch Einfluss gewannen. Vgl. Ulrich Parlow, Vom Kollegiatstift zur Pfarrkirche von Lahr, in: Für Seelenheil und Bürgerwohl. 750 Jahre Stiftskirche und Spital Lahr (1259–2009), hrsg. von Niklot Krohn, Lahr 2009, 90–131.

<sup>42</sup> Lorenz, Fehlgeschlagen (wie Anm. 32), 17. Die betreffende Supplik Markgraf Karls I. von 1459 ist gedruckt bei Göller, Gesuche (wie Anm. 34), 247f.; vgl. Urkundenbuch zur Geschichte der Bischöfe zu Speyer, Bd. 2 (wie Anm. 34), 293–295 (Nr. 158). – Zum Ettlinger Kollegiatstift vgl. Rüdiger Stenzel, Ettlingen vom 14.–17. Jahrhundert, Halbbd. 1 (Geschichte der Stadt Ettlingen 2a), Ettlingen 1982, 107–133.

<sup>43</sup> Diesen plausiblen Zusammenhang stellt Brosius, Papst Pius II. (wie Anm. 32), 167 her.

Stiftskirche erheben lassen,<sup>44</sup> womit er ein Vorhaben umsetzte, das schon sein Vater Bernhard I. (†1431) in seinem Testament von 1412 verfügt hatte.<sup>45</sup> Dieser war bereits in Baden(-Baden) beigesetzt worden,<sup>46</sup> Jakob I. folgte ihm darin nach.<sup>47</sup>

So könnte sich um die Mitte des 15. Jahrhunderts seitens der Markgrafen eine neue Präferenz für Pforzheim als Residenz angekündigt haben – wichtigstes Herrschaftszentrum war bis dahin die Burg Hohenbaden<sup>48</sup> –, doch sprechen gerade die Stiftsgründungen für die Förderung der Städte Pforzheim *und* Baden(-Baden). Auf eine Bevorzugung Pforzheims verweist die reichere Dotierung des Stifts,<sup>49</sup> auch wäre dem Ort mit der geplanten Universität möglicherweise ein höherer Grad herrschaftlicher Zentralität zugewachsen. Zu bedenken ist jedoch, dass zum Zeitpunkt der Pforzheimer Stiftsgründung Baden(-Baden) schon seit zwei Generationen als dynastische Grablege diente, wofür Jakob I. mit der Erhebung der Pfarr- zur Stiftskirche endlich den geziemenden liturgischen Rahmen geschaffen hatte. In der Summe deutet sich eine Aufteilung von Residenzfunktionen an: dynastische Grablege und Memoria in Baden(-Baden), höfische Repräsentation und Rekrutierung gelehrten Personals in Pforzheim, Gottesdienst, Stiftungen und materielle Versorgung von Hofangehörigen hier wie dort. Die Grundtendenz bildete dabei weniger die Entscheidung *für* als *gegen* einen bestimmten Standort – oder genauer gegen zwei Standorte, nämlich zum einen die dynastisch namengebende und bis ins 15. Jahrhundert ausgebaute, aber verkehrungünstige Höhenburg Hohenbaden,<sup>50</sup> zum anderen die Zisterzienserinnenabtei Lichtenenthal, die bis zu Rudolf VI. (†1372), dem Vater Bernhards I., den Markgrafen als Grablege gedient hatte.<sup>51</sup> Die verheerende Niederlage bei Seckenheim im Jahr 1462, in deren Folge Karl I. nicht allein mit erheblichen finanziellen Belastungen konfrontiert wurde, sondern sich 1463 auch gezwungen sah, die Stadt Pforzheim an Kurpfalz zu Lehen aufzutragen,<sup>52</sup> setzte dort dem institutionellen Ausbau der Residenz jedoch ein Ende, insbesondere die Universitätspläne wurden nie verwirklicht.<sup>53</sup>

Zentraler Bestimmungsgrund der Residenz ist freilich die regelmäßige Anwesenheit des Herrn.<sup>54</sup> Nicht leicht zu beantworten ist die Frage, wie sich die skizzierten

---

<sup>44</sup> Kurt Andermann, Die Urkunden des Kollegiatstifts Baden(-Baden) im Erzbischöflichen Archiv Freiburg, in: Freiburger Diözesan-Archiv 117 (1997), 5–110, hier 6 (Entwurf von Fundationsurkunde und Statuten 1445, ältere Pläne bereits um 1412/13). Vgl. auch Brosius, Papst Pius II. (wie Anm. 32), 168.

<sup>45</sup> RMB (wie Anm. 30), Bd. 1, Nr. 2726.

<sup>46</sup> Ilas Bartusch (Bearb.), Die Inschriften der Stadt Baden-Baden und des Landkreises Rastatt (Die Deutschen Inschriften 78 = Heidelberger Reihe 17), Wiesbaden 2009, Nr. 58.

<sup>47</sup> Konrad Krimm, Art. Jakob I., Markgraf von Baden, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 10, Berlin 1974, 311.

<sup>48</sup> Kurt Andermann, Art. „Baden-Baden“, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich, Bd. 1, Teilbd. 2 (wie Anm. 24), 28–30, hier bes. 29f.

<sup>49</sup> Fouquet, St. Michael (wie Anm. 13), 125.

<sup>50</sup> Wie oben Anm. 48.

<sup>51</sup> Bartusch, Inschriften (wie Anm. 46), Nr. 40. In Lichtenenthal bestattet wurde danach noch – abgesehen von späteren Äbtissinnen aus dem Haus Baden – eine Tochter Bernhards I., die 1402 im Alter von etwa vier Monaten verstorbene Mechthild (ebd., Nr. 48). Zu weiteren markgräflichen Grabdenkmälern in Lichtenenthal siehe ebd., Nr. 4, 8–11, 17–19, 23 und 25. Zum Kloster vgl. Faszination eines Klosters. 750 Jahre Zisterzienserinnen-Abtei Lichtenenthal [Ausstellungskatalog Badisches Landesmuseum, 25.2.–21.5.1995], hrsg. von Harald Siebenmorgen, Sigmaringen 1995.

<sup>52</sup> RMB (wie Anm. 30), Bd. 4, Nr. 9040. Vgl. Krimm, Baden und Habsburg (wie Anm. 29), 179f.

<sup>53</sup> Andermann, Baden-Badens Weg (wie Anm. 38), 265f.; Lorenz, Fehlgeschlagen (wie Anm. 32), 17f.

<sup>54</sup> Zur Forschungsdiskussion um den Residenzbegriff siehe Rabeler, Überlegungen (wie Anm. 23), 18–22.

okkasionellen und institutionellen Entwicklungen – kurz gefasst: Fest und Turnier einerseits, Stiftsgründung andererseits – auf diese örtliche Präsenz der Markgrafen auswirkten. Das Itinerar Jakobs I. und Karls I. bleibt über die meisten Strecken äußerst fragmentarisch, denn die vorhandenen Belege sind recht gering an Zahl.<sup>55</sup> 256 Urkunden und Schreiben Jakobs I. nennen Baden – die Burg Hohenbaden und die Stadt Baden sind dabei fast nie zu unterscheiden<sup>56</sup> – oder Pforzheim als Ausstellungsort (durchschnittlich rund elf pro Jahr), für Karl I. handelt es sich um 528 Nennungen (durchschnittlich rund 24 pro Jahr), womit die Aufenthaltsbelege in ihrer übergroßen Mehrzahl erfasst sind.<sup>57</sup> Unter beiden Fürsten erscheint Baden rund zehnmal so oft wie Pforzheim (siehe Abbildung 5 und Anhang 1). Von Jahr zu Jahr sind deutliche Schwankungen zu bemerken – der für Baden 1454 besonders große Ausschlag resultiert aus den Lehnsbestätigungen nach dem Herrschaftsantritt Karls I. –, doch bei aller gebotenen Vorsicht angesichts der schwachen Belegdichte sind ein paar Feststellungen zu treffen: Über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg blieb Baden als Ausstellungsort weitaus wichtiger als Pforzheim (allein 1449 wurden dort geringfügig mehr Urkunden und Briefe ausgestellt). Allerdings liegen die Zahlen für Pforzheim zwischen den endenden 1440er und den mittleren 1460er Jahren höher als im vorhergehenden und im nachfolgenden Zeitraum (jährlicher Durchschnitt 1432–1448: 0,53; 1449–1466: 3,00; 1467–1474: 1,00). Für Baden hingegen fällt die Steigerung in der zweiten Periode im Verhältnis viel geringer aus, nach 1466 wächst der jährliche Durchschnitt weiter an (1432–1448: 11,00; 1449–1466: 14,56 ohne Berücksichtigung des ‚Ausnahmehjahres‘ 1454, andernfalls 18,28; 1467–1474: 23,38).

Zwar gewinnen wir auf diese Weise Indizien dafür, dass die Markgrafen um 1450/60 tatsächlich anfangen, sich häufiger als zuvor in Pforzheim aufzuhalten. Dass diese Tendenz nach 1462/63 nicht abrupt endete, könnte für eine kurze Phase der Unentschiedenheit sprechen.<sup>58</sup> Ebenso ist es wahrscheinlich, dass die Bedeutung Badens im markgräflichen Itinerar ab der Mitte der 1460er Jahre weiter zunahm. Überdeutlich aber wird, dass Pforzheim durchweg Nebenresidenz blieb. Welche Entwicklung sich

<sup>55</sup> So bereits Andermann, *Baden-Badens Weg* (wie Anm. 38), 264 (siehe das Zitat oben Anm. 38).

<sup>56</sup> In einem Notariatsinstrument von 1437 heißt es einmal ausdrücklich *in castro Baden in cancellaria ibidem*. RMB (wie Anm. 30), Bd. 3, Nr. 5580.

<sup>57</sup> Die Nachweise finden sich unten in Anhang 1. Ausgewertet wurden die ‚Regesten der Markgrafen von Baden‘ vom Tod Bernhards I. (5. Mai 1431) bis zum Tod Jakobs I. (13. Okt. 1453): RMB (wie Anm. 30), Bd. 3, Nr. 5094–7570, und von da an bis zum Tod Karls I. (24. Febr. 1475): ebd., Bd. 4, Nr. 7571–10696. Dementsprechend sind einige von Karl I. vor dem Tod seines Vaters ausgestellte Stücke nicht berücksichtigt (ebd., Bd. 3, Nr. 6179 [Fälschung!], 6405, 6728, 7040, 7254, 7375 und 7475). Da nicht Aufenthaltstage, sondern ausgestellte Urkunden und Schreiben gezählt werden, sind Stücke mit identischem Datum je einzeln gerechnet. Nur einmal gezählt sind jedoch Schreiben gleichen Inhalts, die zeitgleich an einen größeren Empfängerkreis ausgingen, z. B. ebd., Bd. 3, Nr. 6752. Angemerkt sei, dass sich hinsichtlich des Itinerars insofern Probleme ergeben können, als die Datierung nicht mit dem tatsächlichen Aufenthaltsort des markgräflichen Ausstellers übereinstimmen muss, kenntlich etwa ebd., Bd. 4, Nr. 8272 (Belehnungsurkunde, datiert auf den 6. Dez. 1458 in Pforzheim – an diesem Tag hielt sich Karl I. aber auf dem Ehrenbreitstein auf, vgl. ebd., Nr. 8271). In mangelnder Kenntnis der spezifischen Kanzleigebräuche sind nähere Aussagen dazu nicht möglich. – Zum Vergleich: Das noch verhältnismäßig häufig genannte Ettlingen kommt in diesem Zeitraum auf insgesamt 24 Nennungen als Ausstellungsort, siehe ebd., Bd. 3, Nr. 5156 (1431), 5176 (1432), 5550 (1436), 6014, 6015 (1439), 6696, 6698 (1446), 7300 (1451), 7343 (1452) und 7536 (1453); ebd., Bd. 4, Nr. 7731 (1454), 7841, 7842 (1455), 8357, 8363, 8364, 8368, 8369 (1459), 8392 (1460), 8702, 8703 (1461), 8857, 8864 (1462) und 10649 (1474).

<sup>58</sup> Vgl. auch Brosius, *Papst Pius II.* (wie Am. 32), 170.

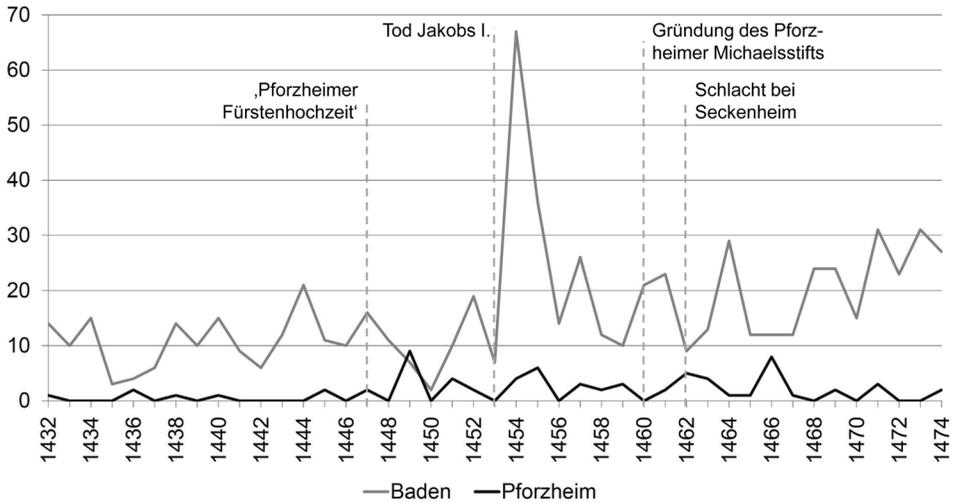


Abb. 5:  
Anzahl der in Baden und Pforzheim ausgestellten Urkunden und Schreiben der Markgrafen Jakob I. (1431–1453) und Karl I. (1453–1475). Vgl. Anhang 1.

möglicherweise noch ergeben hätte, sei dahingestellt – der Rang Badens als Hauptresidenz war nie akut gefährdet.

Das Verhältnis von Haupt- und Nebenresidenz zeigt sich nicht zuletzt in ihrer sakralen Funktion (siehe zum Folgenden Anhang 2). Soweit Nachweise vorliegen, begingen Jakob I. und Karl I. die kirchlichen Hochfeste Ostern, Pfingsten und Weihnachten in aller Regel in Baden. Jakob I. verbrachte Weihnachten vereinzelt in Ettlingen, vielleicht auch in Pforzheim, Karl I. scheint sich – seine Anwesenheit im Land vorausgesetzt – ganz auf Baden konzentriert zu haben. Tatsächlich war dort seit 1453 unter Einbeziehung der Stiftsgeistlichkeit ein höherer gottesdienstlicher Aufwand möglich. In Pforzheim bot das Michaelsstift ab 1460 gleichfalls einen entsprechenden liturgischen Rahmen, auch wenn dort der Bau des neuen Chores wohl erst um 1470 erfolgte.<sup>59</sup> Doch an der Bevorzugung Badens auch und gerade an den herausgehobenen Festtagen des Kirchenjahres änderte sich nichts. Allerdings ist zeitweise ein auffälliges Muster zu erkennen. Während Karl I. das Weihnachtsfest regelmäßig in Baden feierte, scheint er sich bis 1466 fast ebenso regelmäßig zu Jahresbeginn nach Pforzheim begeben zu haben: 1455 weilte er dort zu Neujahr, 1459 am Dreikönigstag, 1461 ist er am 3. und am 15. Januar in Pforzheim nachgewiesen, 1464 am 15. Februar, 1465 am 10. Februar, 1466 zwischen dem 17. und dem 23. Januar.<sup>60</sup> In den späteren

<sup>59</sup> Zum Stiftschor von St. Michael vgl. Anneliese Seeliger-Zeiss, Studien zur Architektur der Spätgotik in Hirsau, in: Hirsau, St. Peter und Paul, 1091–1991, Tl. 1: Zur Archäologie und Kunstgeschichte (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 10/1), Stuttgart 1991, 265–363, hier 303–306 („um ca. 1470 vollendet“, 303); Timm u.a., Pforzheim (wie Anm. 10), 200f. („um 1460–70“); Lacroix/Hirschfeld/Paeseler, Kunstdenkmäler der Stadt Pforzheim (wie Anm. 10), 81 („rund um 1470“); Köhler/Timm, Schloß- und Stiftskirche (wie Anm. 10), 18f.; Vischer, Schloß-(Stifts-)Kirche (wie Anm. 10), 62–73.

<sup>60</sup> RMB (wie Anm. 30), Bd. 4, Nr. 7825 (30. Dez. 1454) und 7828–7830 (2.–3. Jan. 1455); 8285 (6. Jan. 1459); 8540 (3. Jan. 1461) und 8547 (15. Jan. 1461); 9185 (15. Febr. 1464); 9302 (10. Febr. 1465); 9363 (17. Jan. 1466) und 9364–9366 (21.–23. Jan. 1466).

Jahren Karls I. lässt sich dieses Muster nur noch 1471 belegen, für seinen Vater Jakob I. ohnehin nur einmal im Jahr 1436.<sup>61</sup> Interpretieren lässt sich auch dieser Befund nicht als einseitige Präferenz für die Stadt Pforzheim, sehr wohl aber als weiteres Indiz für die (zeitweise) Verstetigung ihrer Funktion als Residenz.

So lag es auch, aber eben nicht nur an den Folgen der Schlacht bei Seckenheim, dass Baden(-Baden) im Prozess der ‚Verstädterung‘ der Residenz schließlich den Vorzug erhielt. Karls Sohn, Christoph I. (1453–1527), verlegte schließlich 1479 seine Hofhaltung von der Burg Hohenbaden hinab in das ‚Neue Schloss‘ in der Stadt Baden(-Baden).<sup>62</sup> Ein venezianischer Gesandter, der 1492 durch Pforzheim kam, hielt in seinem Reisebericht fest, dass sich Wohnung und Hofhaltung des Markgrafen in Baden befänden.<sup>63</sup> Und in der 1507 erlassenen Stadtordnung Markgraf Christophs heißt es, dass *unser statt Baden im unserm fürstenthum der marggraveschafft die forderst und furnemst*, außerdem der Ort *unsers gewonlichen hofhaltens* sei.<sup>64</sup> Im Privilegienbrief für die Stadt Pforzheim von 1491 war diese hingegen bloß als *ein mercklich glid* im Fürstentum *und zum handel und wandel am basten gelegen* charakterisiert worden.<sup>65</sup> Erst nach der badischen Teilung von 1535<sup>66</sup> sollte Pforzheim unter Markgraf Ernst, dem Begründer der ernestinischen Linie des Hauses Baden, den Rang einer Hauptresidenz erhalten, bis diese unter seinem Sohn und Nachfolger Karl II. (1529–1577) im Jahr 1565 nach Durlach verlegt wurde.<sup>67</sup>

Vor diesem Hintergrund muss die weitere Geschichte des Pforzheimer Michaelsstifts betrachtet werden. Seit den 1460er Jahren nahm das Interesse Markgraf Karls I. und seiner Nachfolger deutlich ab, es kam jedoch nicht gänzlich zum Erliegen. Diese ambivalente Haltung lässt sich in drei Punkten fassen.

Erstens war die Organisation des Stifts bei dessen Einrichtung 1460 noch nicht vollständig ausgebildet. Gemäß den Statuten gehörten ihm 24 Mitglieder an: der Dekan, elf Kanoniker und zwölf Vikare.<sup>68</sup> Über mehr als vier Jahrzehnte hin sollte das Dekanat die einzige Prälatur bleiben, denn nach längerer Vorbereitung ließ erst Markgraf Christoph I. 1506 die Propstei errichten.<sup>69</sup> 1520 folgte noch die Kantorei – doch

---

<sup>61</sup> Ebd., Bd. 4, Nr. 10108 (26. Jan. 1471); ebd., Bd. 3, Nr. 5518 (9. Febr. 1436).

<sup>62</sup> Andermann, Baden-Badens Weg (wie Anm. 38), 267.

<sup>63</sup> Henry Simonsfeld, Ein venetianischer Reisebericht über Süddeutschland, die Ostschweiz und Oberitalien aus dem Jahre 1492, in: Zeitschrift für Kulturgeschichte 2 (1895), 241–283, hier 264.

<sup>64</sup> [Franz Josef] Mone, Stadtordnungen [Tl. 2], in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 4 (1853), 291–311, hier 291.

<sup>65</sup> Leonard Korth (Bearb.), Urkunden des Stadtarchivs zu Pforzheim, Pforzheim 1899, 5. Zu den badischen Städteordnungen des späten 15. und frühen 16. Jahrhunderts vgl. zuletzt Katja Leschhorn, Die Städte der Markgrafen von Baden. Städtewesen und landesherrliche Städtspolitik in der Frühen Neuzeit (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B 183), Stuttgart 2010, 101–122.

<sup>66</sup> Schwarzmaier, Baden (wie Anm. 9), 214f.

<sup>67</sup> Udo Wennemuth, Karl II. von Baden (1529–1577), in: Herrschaft und Glaubenswechsel. Die Fürstenreformation im Reich und Europa in 28 Biographien, hrsg. von Susan Richter/Armin Kohnle, Heidelberg 2016, 301–314, hier 306f.; Susanne Asche/Olivia Hochstrasser, Durlach. Staufergründung, Fürstenresidenz, Bürgerstadt (Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs 17), Karlsruhe 1996, 94–113 (auch zu den Auswirkungen auf die Stadt Durlach).

<sup>68</sup> GLA 67/152, fol. 14v. – 1559 wurden tatsächlich 26 Pfründen verzeichnet. Fouquet, St. Michael (wie Anm. 13), 118.

<sup>69</sup> Fouquet, St. Michael (wie Anm. 13), 122f.

damit brach die Entwicklung der innerstiftischen Ämterorganisation endgültig ab, Prälaturen für Kustos oder Scholaster wurden anscheinend nie geschaffen.<sup>70</sup>

Zweitens: Vor 1460 bestanden an der Michaelskirche 22 Altarpfründen, die nun der finanziellen Ausstattung der Kanonikate und Vikariate der Stiftsgeistlichen dienten und für die das Präsentationsrecht größtenteils in den Händen der Nachkommen stadtbürgerlicher Stifter lag. Allein die Kollatur des Dekans hatten von Anfang an der fürstliche Stiftsgründer und dessen Nachkommen inne, ebenso galt dies später für den Propst. Zwar erwarben die badischen Markgrafen in der folgenden Zeit die meisten Kollaturen durch Pfründentausch,<sup>71</sup> doch 1488 wurden gemäß einem Verzeichnis der Pfründen in der Markgrafschaft Baden immer noch zwei Kanonikate vom Pforzheimer Gericht vergeben, ein Kanonikat und vier Vikariate von verschiedenen stadtbürgerlichen Familien (den Gößlin, den Weiler und den nach Zürich abgewanderten Göldlin) – davon erwarben die Markgrafen 1489 noch die Rechte an einem Vikariat –, ein Vikariat vom Kloster Maulbronn, das 1529 eingezogen wurde, und die Plebanie vom Kloster Lichtenthal, die den Markgrafen gar erst 1555 zufiel. Außerdem war das Pforzheimer Landkapitel an der Präsentation einer Pfründe beteiligt.<sup>72</sup> Am Ende des 15. Jahrhunderts verfügten die Markgrafen somit über rund zwei Drittel der Kanonikate und Vikariate. Bezeichnend ist der Vergleich mit dem Stift in Baden(-Baden), wo 1488 neben den bereits vorhandenen Prälaturen von Propst, Dekan, Kustos und Kantor auch alle weiteren Präbenden – acht Kanonikate und zehn Vikariate – markgräflicher Verleihung unterlagen.<sup>73</sup> Und auch im Stift in Ettlingen, das freilich mit nur dreizehn Pfründen deutlich kleiner war, lag das Besetzungsrecht durchweg beim Markgrafen.<sup>74</sup>

Vor diesem komplexen Hintergrund kann es – drittens – nicht verwundern, dass bei der personellen Besetzung des Stifts nicht ausschließlich die unmittelbaren Interessen der Markgrafen von Baden zum Tragen kamen, sondern die sozialen Führungsgruppen Pforzheims einflussreich blieben. Die Pröpste, die grundsätzlich nicht dem Kapitel entstammen durften, standen in enger Verbindung zu den Markgrafen, in der Regel waren sie Angehörige ihres Rates, und einzig der erste Inhaber der Prälatur, Johannes Hochberg, stammte aus Pforzheim.<sup>75</sup> Hingegen beruhte die Besetzung von Dekanat und Kantorei nur ausnahmsweise auf markgräflicher Patronage. Entscheidend waren hier wie auch bei den übrigen Pfründen überwiegend die Interessen und die Patronagebeziehungen von Familien der Pforzheimer Oberschicht.<sup>76</sup> Offensichtlich

---

<sup>70</sup> Ebd., 124.

<sup>71</sup> So übertrug z. B. Peter Rot genannt Vaihinger seine Rechte an einer Pfründe in St. Michael 1468 im Tausch gegen eine Pfründe in Niefern auf Markgraf Karl I. GLA 38/3209.

<sup>72</sup> K[arl] Reinfried, Verzeichniß der Pfarr- und Kaplaneipfründen der Markgrafschaft Baden vom Jahre 1488, in: Freiburger Diöcesan-Archiv 27 (1899), 251–269, hier 264f.; Fouquet, St. Michael (wie Anm. 13), 118f. – Zu den beiden Göldlinschen Vikariaten siehe auch Arnold, Pfründestiftungen (wie Anm. 13), 248–252; Fouquet, St. Michael (wie Anm. 13), 142.

<sup>73</sup> Reinfried, Verzeichniß (wie Anm. 72), 254.

<sup>74</sup> Ebd., 261. – Nach den Statuten von 1461 sollte das Ettlinger Stift genauso wie St. Michael in Pforzheim 24 Pfründen umfassen (Dekan, elf Kanoniker, zwölf Vikare). J[ohann] B[aptist] Trenkle, Beiträge zur Geschichte der Pfarreien in den Landcapiteln Gernsbach und Ettlingen, in: Freiburger Diöcesan-Archiv 12 (1878), 39–137 [= Tl. 3], hier 95.

<sup>75</sup> Fouquet, St. Michael (wie Anm. 13), 138f.

<sup>76</sup> Nähere Angaben dazu bei Fouquet, St. Michael (wie Anm. 13), 139–142. – Einen ähnlichen Befund liefert z. B. das Stift Backnang, allerdings insbesondere vor seiner 1477 erfolgten Umwandlung

akzeptierten die Markgrafen diese enge Verflechtung zwischen Stift und städtischen Führungsgruppen und stützten sie über ihr Präsentationsrecht, auch wenn sie das Stift in einigen Fällen zur Versorgung ihrer eigenen Funktionsträger und ihrer höfischen Klientel nutzten.<sup>77</sup>

Bis 1535 blieb Pforzheim nur Nebenresidenz der badischen Markgrafen. Die um 1450/60 spürbaren Ansätze zur höfisch-repräsentativen Nutzung des Stadtraums, zur erhöhten Frequenz fürstlicher Aufenthalte und zum institutionellen Ausbau herrschaftlicher Zentralität, in deren Mittelpunkt neben und mit der geplanten Universität das Michaelsstift stand, änderten daran nichts. Allenfalls am Rande kamen St. Michael bis ins 16. Jahrhundert typische Funktionen eines Residenzstifts zu: Weder diente es als dynastische Grablege noch erfüllte es regelmäßig die Aufgabe der gottesdienstlichen Versorgung der Fürstenfamilie und der Hofes, es spielte keine wesentliche Rolle für die Ausbildung herrschaftlichen Verwaltungspersonals, und auch für die materielle Versorgung markgräflicher Diener und Räte wurde es nicht übermäßig in Anspruch genommen. Anders als etwa im Fall des Pforzheimer Heilig-Geist-Spitals, unter dessen 1517 verzeichneten Gülten die Zinsen der an die Markgrafen vergebenen Darlehen immerhin gut 20 Prozent ausmachten,<sup>78</sup> ist das Stift bislang zudem nicht als Kreditgeber der badischen Markgrafen nachzuweisen. Wirkung entfaltete dieses Relikt des abgebrochenen Residenzausbaus jedoch in seiner städtischen Umwelt.

### III. Stift und Stadt: Ökonomien und Institutionen

Wie stellte sich also dieses ‚Residenzstift (fast) ohne Residenz‘ aus städtischer Sicht dar? Welche Auswirkungen hatte die 1460 vollzogene Stiftsgründung für die Kommune und wie interagierten Stift und Stadt in der Folgezeit?

Begrenzt waren die Auswirkungen auf die Versorgung stadtbürgerlicher Kleriker, insbesondere aus Familien der städtischen Oberschicht, weil die Markgrafen – wie angesprochen – die stadtbürgerliche Patronage weitgehend akzeptierten. Allerdings konnten diese nun auf die finanziell lukrativeren und prestigeträchtigeren Stiftsprä-

---

von einem Augustiner-Chorherrenstift in ein Kollegiatstift. Sabine Beate Reustle, *Das Kollegiatstift Backnang. Vermögen – Vermögensverwaltung – Vermögensverteilung*, in: *Stift und Wirtschaft. Die Finanzierung geistlichen Lebens im Mittelalter. Fünfte Wissenschaftliche Fachtagung zum Stiftskirchenprojekt des Instituts für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen (12.–14. März 2004, Weingarten)*, hrsg. von Sönke Lorenz/Andreas Meyer in Verb. mit Dieter R. Bauer (*Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde* 58), Ostfildern 2007, 163–192, hier 168–172 und 182.

<sup>77</sup> Fouquet, *St. Michael* (wie Anm. 13), 141: „Diesem bürgerlichen Beziehungssystem standen die Markgrafen in einer eigentümlich zwittrigen Rolle gegenüber. Auf der einen Seite waren sie Patrone des bürgerlichen Netzes; denn sie besaßen zumindest seit Ende des 15. Jahrhunderts das Gros der Präsentationsrechte. In dieser Rolle war der markgräfliche Landesherr allerdings in der Regel stets darauf bedacht, den Mechanismus des bürgerlichen Systems nicht zu stören, d. h., die von dem Bürgerverband vorgeschlagenen Kandidaten zu akzeptieren. Auf der anderen Seite konkurrierten die Markgrafen aber mit den Bürgern ihrer Landstadt, indem sie die Klientel ihres Hofes, die juristische und wissenschaftliche Führungselite der Markgrafschaft, mit Stiftsherrenstellen versorgten.“

<sup>78</sup> Sven Rabeler, *Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* (wie Anm. 7), 104f.

benden an Stelle der älteren Altarpfründen zurückgreifen, um geistlichen Söhnen Auskommen und Status zu verschaffen. Der materielle Vorteil resultierte allein schon aus den Präsenzgeldern, für deren Kapitalstock Karl I. über 6.000 rheinische Gulden und damit mehr als die Hälfte der in die Stiftsgründung investierten Mittel von rund 12.000 Gulden aufgebracht haben dürfte.<sup>79</sup> Aus den daraus fließenden Einkünften konnte gemäß den Statuten von 1460 jedem Stiftsgeistlichen, sofern er nicht ohne triftigen Grund seine gottesdienstlichen Aufgaben versäumte,<sup>80</sup> ein Präsenzgeld von 8 Pfennigen pro Tag oder 12 Pfund Pfennigen (umgerechnet 13,33 rheinischen Gulden) pro Jahr ausgezahlt werden.<sup>81</sup> Zum Vergleich: 1452 stiftete der Pforzheimer Pfarrer Johann Rappenherr eine Pfründe am Jakobsaltar der Michaelskirche. Aus einer Urkunde, mit der Markgraf Jakob I. ein paar Monate zuvor sein Placet zu Stiftung und Dotation dieser Pfründe erteilt hatte, erfahren wir, dass Rappenherr diese mit jährlichen Erträgen von 30 Gulden auszustatten gedachte.<sup>82</sup> Sollte die Dotation tatsächlich diese Höhe erreicht haben, wäre das im Vergleich zu anderen Pfründstiftungen an St. Michael ein recht stattlicher Betrag gewesen.<sup>83</sup> Die 1460 ausgesetzten Präsenzgelder von gut 13 Gulden hätten die Einkünfte in diesem Fall aber immerhin noch einmal um knapp 45 Prozent erhöht.

Obwohl die in manchen Fällen anzunehmende Vernachlässigung der Präsenzpflicht, wie sie die Statuten vorschrieben,<sup>84</sup> in Rechnung zu stellen ist, dürfte die markgräfliche Dotierung des Stifts somit dafür gesorgt haben, dass Geld in die Stadt floss. Zusätzlich zu berücksichtigen ist der Bau des neuen Stiftschores,<sup>85</sup> zu dessen Kosten wir über keine Informationen verfügen. An der Stiftskirche in Baden(-Baden) hatten die Markgrafen bis 1459 gemäß einer Indulgenz Papst Pius' II. 3.000 rheinische Gulden für Baumaßnahmen aufgewandt, zusätzlich zur Dotation des Stifts in Höhe von

---

<sup>79</sup> Fouquet, St. Michael (wie Anm. 13), 127 berechnet, dass die Markgrafen 1460 insgesamt 12.101,17 rheinische Gulden „für die Präsenz- und Pfründdotationen an St. Michael ausgegeben“ hätten. Auf die Präsenzgelder entfielen davon 6.716,8 rheinische Gulden. Die angegebenen Kapitalwerte ergeben sich unter Annahme eines fünfprozentigen Kapitalzinses.

<sup>80</sup> Vgl. GLA 67/152, fol. 19r.

<sup>81</sup> GLA 67/152, fol. 15r. Vgl. Fouquet, St. Michael (wie Anm. 13), 127 (auch zur Umrechnung in Gulden).

<sup>82</sup> RMB (wie Anm. 30), Bd. 3, Nr. 7364.

<sup>83</sup> Einen Überblick zu den Pfründstiftungen des 14. und 15. Jahrhunderts und deren Dotation gibt Fouquet, St. Michael (wie Anm. 13), 114f. (zur erwähnten Stiftung des Johann Rappenherr ebd., 115 Anm. 68). – Als 1559 der Stiftsbesitz verzeichnet wurde (GLA 66/6574), wurde auch die Ausstattung der einzelnen Stiftspfründen respektive der Altäre erfasst (detailliert aufgenommen bei Fouquet, St. Michael [wie Anm. 13], 129–136). Auf einen Versuch, diese Angaben mit Dotierungen von Altarpfründen in der urkundlichen Überlieferung vor 1460 zu vergleichen, wird hier verzichtet. Neben technischen Schwierigkeiten wie der Umrechnung von Geldangaben oder der Bewertung von Naturaleinkünften ergäben sich dabei Probleme aus den Geldwertverlusten. Vor allem wissen wir im Einzelfall nicht, wann und in welcher Weise sich Änderungen in den Einkünften einer Pfründe ergeben haben. So wurden 1559 für den Jakobsaltar Geldzins und Naturalabgaben von etwa 12 rheinischen Gulden verzeichnet, wobei zusätzlich zu bedenken ist, dass an diesem Altar nicht nur ein Kanonikat, sondern auch ein Vikariat bestand (ebd., 131, zur Bewertung der Naturaleinkünfte ebd., 129 mit Anm. 198). Obgleich wir nicht wissen, ob die von Johann Rappenherr vorgenommene Dotation tatsächlich so hoch ausfiel, wie von ihm geplant, ist die Angabe von 1452 (oben Anm. 82) damit schwer in Einklang zu bringen. Dazwischen aber liegen über hundert Jahre, während derer wir über die Entwicklung der mit der Pfründe verbundenen Besitztitel und Einkünfte nichts erfahren.

<sup>84</sup> GLA 67/152, fol. 19r; Fouquet, St. Michael (wie Anm. 13), 121.

<sup>85</sup> Vgl. oben Anm. 59.

10.000 rheinischen Gulden (mithin etwa 2.000 Gulden weniger als im Pforzheimer Fall).<sup>86</sup> Jedenfalls entstand über Jahre hin eine Großbaustelle mit einer nicht näher bestimmbaren Nachfrage nach Arbeitskräften. Die aus all dem resultierenden finanziellen Effekte sind nicht zu quantifizieren, doch wenigstens einen begrenzten Eindruck von der finanziellen Situation und den materiellen Ressourcen eines Stiftsherrn gewährt uns das Testament Dietrich Weilers (†1534).<sup>87</sup>

Die Weiler (Wylers) gehörten zu den führenden Familien der Stadt Pforzheim.<sup>88</sup> Im 15. und 16. Jahrhundert sind sie immer wieder als Mitglieder von Rat und Gericht, als Bürgermeister und Schultheißen nachweisbar. So ist Dietrichs Bruder Matern Weiler 1517 und 1527 als Richter belegt. Doch schon Klaus Weiler fungierte als Richter (1453) und später als Schultheiß (1468), dessen Söhne Konrad, Dietrich und Klaus begegnen zwischen 1486 und 1527 als Ratsherr, Richter, Bürgermeister und Schultheiß, zudem als Pfleger des Heilig-Geist-Spitals.<sup>89</sup> Während der Hochzeitsfeierlichkeiten im Sommer 1447 logierte die Herzogin von Bayern *am kirchperg in Paul Wylers huß mit 30 person*.<sup>90</sup> Und 1482 veräußerte die Witwe des Heinrich Wylers ein Viertel des Dorfes Eisingen für 550 Gulden an den badischen Markgrafen.<sup>91</sup> Dietrich Weiler resignierte 1498 seine Ettlinger Stiftsherrenpräbende, über die er seit 1488 verfügt hatte, und wechselte auf das Vikariat am Sebastian- und Fabianaltar in St. Michael. 1520 tauschte er diese Pfründe, in deren Besitz ihm mit Christoph Weiler ein Verwandter (ein jüngerer Bruder?)<sup>92</sup> nachfolgte, gegen das Kanonikat am Matthiasaltar, das sein 1510 verstorbener Bruder (?) Nikolaus Weiler innegehabt hatte.<sup>93</sup>

Dietrich Weilers Testament ist nicht datiert, es muss aber zwischen 1529 und 1534 aufgesetzt worden sein.<sup>94</sup> Die angeführten Vermögenswerte und Objekte geben einen fragmentarischen und doch bezeichnenden Einblick in den Haushalt des Stiftsherrn.

---

<sup>86</sup> Brosius, Papst Pius II. (wie Anm. 32), 165 Anm. 11; Fouquet, St. Michael (wie Anm. 13), 125. Zur Höhe der Pforzheimer Dotation vgl. oben Anm. 79. – In Baden(-Baden) betrafen die Baumaßnahmen zwar neben dem Chor auch das Langhaus, ob das aber auch schon 1459 der Fall war, ist unsicher (der neue Chor dürfte zu diesem Zeitpunkt abgeschlossen gewesen sein). Vgl. Emil Lacroix/Peter Hirschfeld/Heinrich Niester, Die Kunstdenkmäler der Stadt Baden-Baden (Die Kunstdenkmäler Badens 11: Stadtkreis Baden-Baden 1), Karlsruhe 1942, 77f.

<sup>87</sup> Korth, Urkunden (wie Anm. 65), 36–44 (Nr. 11). Vgl. dazu Fouquet, St. Michael (wie Anm. 13), 160 (Nr. IV.52), einschließlich einer Inhaltsangabe zum Testament.

<sup>88</sup> Oskar Trost, Die Adelssitze im alten Pforzheim, in: Pforzheimer Geschichtsblätter 1 (1961), 82–145, hier 139 verbindet die Pforzheimer Familie mit dem Adelsgeschlecht von Weiler (Weiler, Gemeinde Obersulm, Landkreis Heilbronn), deren Angehörige im 15. und 16. Jahrhundert wiederholt im württembergischen Dienst anzutreffen sind. Seeliger-Zeiss, Inschriften (wie Anm. 27), 23 bezeichnet diese Verbindung aufgrund der unterschiedlichen Wappen zu Recht als unwahrscheinlich.

<sup>89</sup> Siehe Rabeler, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (wie Anm. 7), 115f. (Nr. 18, Konrad Weiler) und 117f. (Nr. 25, Klaus Weiler), mit Nachweisen.

<sup>90</sup> RMB (wie Anm. 30), Bd. 3, Nr. 6769.

<sup>91</sup> Pflüger, Geschichte (wie Anm. 16), 174.

<sup>92</sup> In seinem Testament erwähnt Dietrich Weiler seinen verstorbenen Bruder *Cristoff*, den er als *her* bezeichnet, was auf einen Geistlichen hindeuten könnte. Korth, Urkunden (wie Anm. 65), 43.

<sup>93</sup> Fouquet, St. Michael (wie Anm. 13), 160 (Nr. IV.52, Dietrich Weiler; Nr. IV.53, Nikolaus Weiler) und 168 (Nr. V.45, Christoph Weiler). Außerdem Seeliger-Zeiss, Inschriften (wie Anm. 27), 74f. (Nr. 99, Nikolaus Weiler); Karl Ehmann, Das Geschlecht von Wylers/Weiler in Pforzheim, in: Südwestdeutsche Blätter für Familien- und Wappenkunde 15 (1976), 63–66, hier 64. – Als Vikar hatte ab 1460 bereits Johannes Weiler eine Pfründe am Michaelsstift besessen. Fouquet, St. Michael (wie Anm. 13), 168 (Nr. V.46).

<sup>94</sup> An einer Stelle wird im Testament als verstrichener Zahlungstermin der 21. Febr. 1529 erwähnt. Korth, Urkunden (wie Anm. 65), 39.

Weiler besaß ein Haus im Wert von 300 Gulden, vermutlich wie andere Stiftsherrenkurien in der unmittelbaren Umgebung der Michaelskirche gelegen, daneben einen Anteil an einem Garten vor dem Brötzingertor.<sup>95</sup> Seiner Schwester Agnes vermachte er 200 Gulden, die ihm deren Sohn noch schuldig sei, auf seine gleichnamige Nichte übertrug er eine jährliche Rente von 20 Pfund Straßburger Pfennigen (umgerechnet knapp 32 Gulden), das beim Straßburger Rat angelegte Kapital müsste unter Zugrundelegung der weit verbreiteten Verzinsung von 5 Prozent rund 630 Gulden betragen haben, etwa der zweifache Wert der genannten Stiftsherrenkurie.<sup>96</sup> Nicht beziffert ist im Testament der Wert der Annaberger, Joachimstaler und Freiburger Bergwerksanteile, über die der Testator Verfügungen traf.<sup>97</sup>

Offenbar war Dietrich Weiler ein sehr wohlhabender Mann, der sein Vermögen teilweise selbst ererbt hatte. So wundert es nicht, dass die detailliert aufgeführten Sachlegaten auch seinen mobilen Besitz als wertvoll erweisen: Seinem Bruder Matern vermachte er unter anderem *den knoderichten* [d. h. buckelförmigen] *silberin hohen becher mit einem deckel und Judith mit einem schwert oben daruff, den ich erkoufft hab zu Franckfort*,<sup>98</sup> ebenso seine schwarze Schaub mit einem fuchsinfuter *underzogen*.<sup>99</sup> Materns Sohn Jakob teilte er *zwey sydine wammes und ein schwarzen rock mit grienem arrass underzogen* zu.<sup>100</sup> Und so finden sich noch zahlreiche weitere silberne oder vergoldete Becher, goldene Ringe, mehr oder minder kostbare Kleidungsstücke, darüber hinaus Bücher in offenbar nennenswerter Zahl und noch manches andere, was an Verwandte oder auch die Testamentsexekutoren gelangen sollte.<sup>101</sup> All das zeugt vom gehobenen, Oberschichtspezifischen Konsumbedarf dieses Klerikerhaushalts. In Frankfurt hatte Weiler nicht nur den Silberbecher mit der alttestamentlichen Judith erworben, sicherlich ein besonderes Glanzstück seines Schaugeschirrs, sondern auch zwei seiner *besten sergen* [Bettdecken].<sup>102</sup> Ansonsten wird zwar vereinzelt die Person namhaft gemacht, von der Weiler ein Objekt erstanden hatte – so zum Beispiel der Jude *Helchana* oder wiederholt ein *Heinrich goldschmi(ed)* –,<sup>103</sup> des Einkaufsortes aber wird anderswo nirgends gedacht. Doch gerade weil bei besonders kostbaren Objekten ausnahmsweise Frankfurt als Einkaufsort erscheint, dürfte manches andere in nahe gelegenen Orten erworben worden sein, darunter in Pforzheim.<sup>104</sup> Aus Sicht der

<sup>95</sup> Korth, Urkunden (wie Anm. 65), 37. – Zur Lage des Wohnhauses bietet das Testament keine Informationen, vgl. aber allgemein zu den Anwesen der Stiftsherren Haag/Bräuning, Pforzheim (wie Anm. 10), 158f. (mit weiteren Verweisen); Fouquet, St. Michael (wie Anm. 13), 137; Pflüger, Geschichte (wie Anm. 16), 151.

<sup>96</sup> Korth, Urkunden (wie Anm. 65), 39. Die Angabe zum mutmaßlichen Kapital (632,3 Goldgulden) und entsprechend zur Rente nach Fouquet, St. Michael (wie Anm. 13), 160.

<sup>97</sup> Korth, Urkunden (wie Anm. 65), 43. Außerdem ist ebd., 39 eine Schmelzhütte erwähnt.

<sup>98</sup> Ebd., 42.

<sup>99</sup> Ebd., 38.

<sup>100</sup> Ebd., 39.

<sup>101</sup> Eine Zusammenfassung des Inventars gibt Fouquet, St. Michael (wie Anm. 13), 160.

<sup>102</sup> Korth, Urkunden (wie Anm. 65), 40.

<sup>103</sup> Ebd., 37 und 42.

<sup>104</sup> Zum Pforzheimer Tuchgewerbe im 16. Jahrhundert siehe Eberhard Gothein, Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes und der angrenzenden Landschaften, Bd. 1: Städte- und Gewerbegeschichte, Straßburg 1892, bes. 552–557; Ders., Pforzheims Vergangenheit. Ein Beitrag zur deutschen Städte- und Gewerbegeschichte (Staats- und socialwissenschaftliche Forschungen 39), Leipzig 1889, 27f.; zu den Goldschmieden ebd., 28f. Jolande Elisabeth Rummer, Die Pforzheimer Prob. Geschichte und Probleme der Pforzheimer Edelmetallkontrolle vom 15. Jahrhundert bis zum Erlass des Reichsfeinge-

Handwerker und Händler der Stadt bildeten die Stiftsgeistlichen wohlhabende Konsumenten, deren Bedürfnisse es gewinnbringend zu befriedigen galt.

Neben der personellen Verflechtung und den anzunehmenden ökonomischen Effekten lässt sich die Beziehung zwischen Stift und Stadt auch institutionell fassen: in der mit der Michaelskirche vor wie nach 1460 verbundenen Pfarrei (Plebanie).<sup>105</sup> Diese war seit 1344 dem Kloster Lichtenenthal inkorporiert,<sup>106</sup> mit der Gründung des Stifts wurde die Plebanie zunächst mit dem Dekanat verbunden. Dieses Vorgehen mag auch insofern sinnvoll erschienen sein, als der erste Dekan, Jodokus Bonet, bereits vor 1460 Pleban an der Michaelskirche gewesen war.<sup>107</sup> Die 1460 erlassenen Statuten legten fest, dass dem Dekan fortan sämtliche Einkünfte der Pfarrei zustehen sollten, er im Gegenzug aber alle Pflichten eines Pfarrers zu erfüllen habe. Dazu gehörte die auf eigene Kosten zu erfolgende Unterhaltung zweier Hilfspriester (*mittling*, „Mietlinge“), die ihn in seinen Aufgaben unterstützen und teilweise vertreten konnten. Täglich hatte er an dem *altar vor dem khore*, dem *pfarraltare* außerhalb des dem Stiftskapitel reservierten Hochchors, eine Messe zu lesen, ferner an bestimmten Festen *officium und die fronmeß* [zu] *singen*.<sup>108</sup> Zugleich wurde dem Markgrafen das Recht eingeräumt, bei

---

haltsgesetzes 1884 (Pforzheimer Geschichtsblätter 2), Pforzheim 1963, 19 attestiert dem Pforzheimer Goldschmiedegewerbe mit Blick auf das 16. Jahrhundert „geringe[s] Niveau der Erzeugnisse“, „anspruchsvolle Konsumenten [bevorzugten] längst Straßburger oder Frankfurter Silber“ (zurückhalten-der in der negativen Bewertung ebd., 34).

<sup>105</sup> Vgl. auch Jakob, Kollegiatstift (wie Anm. 17), 409: „Am engsten und am kompliziertesten zeigt sich die Verbindung von Stift und Stadt Forchheim bei dem gemeinsam genutzten Gotteshaus, das gleichzeitig als Stadtpfarr- und Stiftskirche diente.“ – Zum Verhältnis von Pfarr- und Stiftskirche sowie zur Inkorporation von Pfarreien in Kollegiatstifte siehe die ‚klassische‘ Studie von Heinrich Schäfer, Pfarrkirche und Stift im deutschen Mittelalter. Eine kirchenrechtsgeschichtliche Untersuchung (Kirchenrechtliche Abhandlungen 3), Stuttgart 1903 (vor allem für die Zeit bis zum 13. Jahrhundert); außerdem z. B. Wolfgang Petke, Mittelalterliche Stifts- und Klosterkirchen als Pfarrkirchen, in: Frauenstifte – Frauenklöster und ihre Pfarreien, hrsg. von Hedwig Röckelein (Essener Forschungen zum Frauenstift 7), Essen 2009, 31–54 (mit Blick auf Frauengemeinschaften auch die übrigen Beiträge des Bandes); Monika Escher-Apsner, Stadt und Stift. Studien zur Geschichte Münstermaifelds im hohen und späteren Mittelalter (Trierer historische Forschungen 53), Trier 2004, bes. 387–395. – Zur Erforschung der Pfarreien als wesentlicher Teil des Niederkirchenwesens im Mittelalter vgl. die Überblicke bei Enno Bünz, Pfarreien und Pfarrgemeinden im spätmittelalterlichen Deutschland, in: Pfarreien in der Vormoderne. Identität und Kultur im Niederkirchenwesen Europas, hrsg. von Michele C. Ferrari/Beat Kümin (Wolfenbütteler Forschungen 146), Wiesbaden 2017, 25–59; Ders., Die erfolgreichste Institution des Mittelalters: Die Pfarrei, in: „Überall ist Mittelalter“. Zur Aktualität einer vergangenen Epoche, in Verb. mit Markus Frankl und Franz Fuchs hrsg. von Dorothea Klein (Würzburger Ringvorlesungen 11), Würzburg 2015, 109–138; Ders., Die mittelalterliche Pfarrei in Deutschland. Neue Forschungstendenzen und -ergebnisse, in: Pfarreien im Mittelalter. Deutschland, Polen, Tschechien und Ungarn im Vergleich, hrsg. von Nathalie Kruppa unter Mitw. von Leszek Zygnier (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 238; Studien zur Germania Sacra 32), Göttingen 2008, 27–66; Wolfgang Petke, Die Pfarrei. Ein Institut von langer Dauer als Forschungsaufgabe, in: Klerus, Kirche und Frömmigkeit im spätmittelalterlichen Schleswig-Holstein, hrsg. von Enno Bünz/Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt (Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins 41), Neumünster 2006, 17–49. Gleichsam einen Querschnitt durch den Forschungsgegenstand bieten die Beiträge in: Die Pfarrei im späten Mittelalter, hrsg. von Enno Bünz/Gerhard Fouquet (Vorträge und Forschungen 77), Ostfildern 2013. Als ortsgebundene Studie sei hier exemplarisch genannt: Martial Staub, Les paroisses et la cité. Nuremberg du XIII<sup>e</sup> siècle à la Réforme (Civilisations et sociétés 116), Paris 2003.

<sup>106</sup> Pätzold, St. Martin und St. Michael (wie Anm. 7), 69–71.

<sup>107</sup> Fouquet, St. Michael (wie Anm. 13), 146 (Nr. II.1).

<sup>108</sup> GLA 67/152, fol. 14v und 17r.

Bedarf Dekanat und Plebanie wieder zu trennen,<sup>109</sup> was tatsächlich schon im August 1461 vollzogen wurde. Fortan war die Plebanie bis 1555 an die vom Kloster Lichenthal zu vergebende Pfründe gekoppelt,<sup>110</sup> womit dessen Patronat (wieder) gewahrt wurde, ohne dass wir wüssten, ob dies bei dem Vorgang eine Rolle spielte.

Aus der Doppelfunktion von St. Michael als Stifts- und Pfarrkirche konnten freilich Probleme erwachsen. Das Gebäude und dessen materielle Ausstattung gehörten nämlich seit 1460 zwei unterschiedlichen Vermögenskörpern an: zum einen dem Stiftskapitel, zum anderen der Pfarrei, deren Vermögen, die Kirchenfabrik (*fabrica ecclesiae*),<sup>111</sup> wie schon vor 1460 und allgemein üblich von Laien als Kirchenmeistern oder Heiligenpflegern verwaltet wurde.<sup>112</sup> Erstmals nachweisbar sind die *heiligenpfleger der pfarrekirchen zu Pfortzheim sant Michels* in einer Urkunde von 1408, in der Werner Gößlin und Heinrich Mey (*Meyge*) *der alte* in dieser Funktion genannt werden.<sup>113</sup> Gößlin ist seit 1381 als Angehöriger des Gerichts, Mey hingegen des Rates belegt.<sup>114</sup> Wenige Monate später treten mit Hans von Hall und Marx Freyermut zwei Pfleger in Erscheinung, die aufgrund späterer Nachrichten ebenfalls Familien der Pforzheimer Oberschicht zuzuordnen sind, obgleich zu ihnen selbst keine weiteren Informationen vorliegen und sie insbesondere nicht als Gerichts- oder Ratsherren nachzuweisen sind.<sup>115</sup> Auch in der Folgezeit war die Zugehörigkeit zu den sozialen

---

<sup>109</sup> GLA 67/152, fol. 14v.

<sup>110</sup> Fouquet, St. Michael (wie Anm. 13), 119 und 122. – Für Ettlingen verzichtete das Kloster Lichenthal auf das Recht zur Besetzung der dem Stift inkorporierten Pfarrei, behielt aber die daraus bezogenen Einkünfte. Trenkle, Beiträge, Tl. 3 (wie Anm. 74), 98.

<sup>111</sup> Für die mittelalterliche Kirchenfabrik ist allgemein grundlegend Arnd Reitemeier, Pfarrkirchen in der Stadt des späten Mittelalters. Politik, Wirtschaft und Verwaltung (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 177), Stuttgart 2005; vgl. daneben die ältere Darstellung von Sebastian Schröcker, Die Kirchenpflegschaft. Die Verwaltung des Niederkirchenvermögens durch Laien seit dem ausgehenden Mittelalter (Görres-Gesellschaft, Veröffentlichungen der Sektion für Rechts- und Staatswissenschaft 67), Paderborn 1934. Im Sinne Reitemeiers wäre der hier behandelte Pforzheimer Fall zu den „wirtschaftliche[n] wie rechtliche[n] Mischformen“ von Niederkirche und Stiftskirche zu zählen. Reitemeier, Pfarrkirchen (wie Anm. 111), 16f. (Zitat 17), vgl. auch 609. – In ortsgebundenen Studien wird der Kirchenfabrik teils mehr, teils weniger Aufmerksamkeit geschenkt, vgl. beispielsweise Jakob, Kollegiatstift (wie Anm. 17), 410–414; Julia Kahleyß, Die Bürger von Zwickau und ihre Kirche. Kirchliche Institutionen und städtische Frömmigkeit im späten Mittelalter (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 45), Leipzig 2013, 185–235. Zu Rechnungen der Kirchenfabriken jetzt auch Martin Sladeczek, Prinzipien der Rechnungsführung städtischer und dörflicher Kirchenfabriken in Thüringen im 15. und 16. Jahrhundert, in: Wirtschafts- und Rechnungsbücher des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Formen und Methoden der Rechnungslegung: Städte, Klöster und Kaufleute, hrsg. von Gudrun Gleba/Niels Petersen, Göttingen 2015, 103–118.

<sup>112</sup> Zu den Laien, die der Kirchenfabrik vorstanden (Heiligenpfleger, Kirchenmeister), siehe allgemein Reitemeier, Pfarrkirchen (wie Anm. 111), 102–122.

<sup>113</sup> GLA 38/2927; vgl. Carl, Regesten (wie Anm. 14), Nr. 229.

<sup>114</sup> Carl, Regesten (wie Anm. 14), Nr. 183 (1381), 193 (1384), 241 (1414, nur Werner Gößlin), 268 (1426, nur Werner Gößlin, nun als Schultheiß) und 272 (1428, nur Heinrich Mey). Vgl. auch Becht, Pforzheim (wie Anm. 12), 44f. und 59f. Zu Gericht und Rat, die 1381 erstmals als getrennte Gremien zu fassen sind, siehe außerdem Stefan Pätzold, Für Kommerz, Kommune und Kirche. Pforzheims Oberschicht im Mittelalter, in: Neues aus Pforzheims Mittelalter (wie Anm. 7), 123–138, hier 129–134; Rabeler, Urkundengebrauch (wie Anm. 12), 18 und 26–28.

<sup>115</sup> Carl, Regesten (wie Anm. 14), Nr. 231. Allerdings besitzen wir nach 1384 auch für längere Zeit keine vollständigen Verzeichnisse der Angehörigen von Gericht und Rat, die in den folgenden Jahrzehnten nur vereinzelt belegt sind, vgl. die Übersicht bei Becht, Pforzheim (wie Anm. 12), 60. – In beiden Fällen wird die Zugehörigkeit der Familie zur Pforzheimer Oberschicht im 16. Jahrhundert deutlich: Hans (von) Hall gehörte 1486 dem „Ausschuß“ der Gemeinde an, 1506 dem Gericht. Pflüger, Ge-

Führungsgruppen der Stadt die Regel. So dürfte es sich bei dem 1432 genannten Heiligenpfleger Hans Rot<sup>116</sup> um den Richter Großhans Rot von Vaihingen (†1438) gehandelt haben.<sup>117</sup> Für den sozialen Status seines zeitgleich amtierenden Kollegen Marquard Plus (Blus)<sup>118</sup> spricht deutlich, dass er Markgraf Albrecht von Brandenburg in seinem Haus Quartier bot, als dieser 1447 während der Vermählungsfeierlichkeiten für Markgraf Karl I. und Katharina von Österreich in Pforzheim weilte.<sup>119</sup> Zudem war er mit dem späteren Bürgermeister Hans Plus verwandt, ebenso mit den Stiftsherren Paul Plus (ab 1483 Dekan, †1507) und Johannes Plus (ab 1520 Kantor, †1532).<sup>120</sup> Thomas Sattler (1495 Heiligenpfleger)<sup>121</sup> war Mitglied des Rates, der erwähnte Matern Weiler (1528 und 1533 Heiligenpfleger)<sup>122</sup> gehörte dem Gericht an.<sup>123</sup> Ob Klaus Engelhard, der 1533 als Heiligenpfleger amtierte<sup>124</sup> und als Kaufmann 1538 die Frankfurter Messe besuchte,<sup>125</sup> mit jenem Klaus Engelhard identisch ist, der 1582 unter den Herren des Gerichts aufgeführt wurde und 1588 verstarb,<sup>126</sup> mag zweifelhaft erscheinen – zu rechnen ist wohl doch eher mit zwei gleichnamigen Verwandten, möglicherweise Vater und Sohn. In einer Urkunde von 1538 erscheint als Heiligenpfleger Michel Ganzhorn (*Ganßhorn*),<sup>127</sup> offenbar ein Verwandter des Laurenz Ganzhorn genannt Widmann, der unter anderem 1486 als Ratsherr erscheint.<sup>128</sup>

Eine auch nur annähernd vollständige Erfassung der Heiligenpfleger von St. Michael lässt die Überlieferungslage ebenso wenig zu wie Aussagen zu den Amtszeiten, und auch die Informationen zu den einzelnen Personen – die angeführten Beispiele zeigen es – bleiben alles in allem dürftig. Deutlich ist immerhin, dass sie erwartungs-

---

schichte (wie Anm. 16), 189; Karl Ehmann, Einwohnerverzeichnis von Pforzheim von 1501–1527, in: Südwestdeutsche Blätter für Familien- und Wappenkunde 13 (1969–1972), 409–418, hier 410. Johannes Hall ist 1549/50 als Kanoniker nachweisbar. Fouquet, St. Michael (wie Anm. 13), 154 (Nr. IV.25). Johannes Freiermund ist nach 1555 als Stiftsherr belegt. Ebd., 151 (Nr. IV.14).

<sup>116</sup> GLA 38/2678.

<sup>117</sup> Zur Person siehe Pflüger, Geschichte (wie Anm. 16), 65; Seeliger-Zeiss, Inschriften (wie Anm. 27), 43.

<sup>118</sup> Wie Anm. 116.

<sup>119</sup> RMB (wie Anm. 30), Bd. 3, Nr. 6769. Herzog Sigmund von Österreich war im Haus des Heinrich Plus untergebracht (ebd.). – Zu den Quartieren der Hochzeitsgäste in der Stadt vgl. Krieg, Hochzeit (wie Anm. 29), 50.

<sup>120</sup> Zu Hans Plus (1479 Bürgermeister, 1486 Ratsherr) siehe Rabeler, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (wie Anm. 7), 113f. (Nr. 15, mit Nachweisen), zu den Stiftsherren Paul Plus und Johannes Plus Fouquet, St. Michael (wie Anm. 13), 146f. (Nr. II.4) und 148 (Nr. III.1). – Marquard Plus war mit Anna Wels verheiratet. Pflüger, Geschichte (wie Anm. 16), 86; Seeliger-Zeiss, Inschriften (wie Anm. 27), 28.

<sup>121</sup> GLA 38/1786.

<sup>122</sup> GLA 38/3874 (1528); 38/1786 (Dorsualvermerk, 1533).

<sup>123</sup> Thomas Sattler war 1465–1466 Pfleger des Heilig-Geist-Spitals, 1486 ist er als Ratsherr belegt, 1507 wird seine Witwe erwähnt; sein Wohnhaus lag am Markt. Rabeler, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (wie Anm. 7), 113 (Nr. 14, mit Nachweisen). – Matern Weiler wird 1517 und 1527 als Richter genannt. Ehmann, Einwohnerverzeichnis (wie Anm. 115), 414; Ders., Geschlecht von Wyler/Weiler (wie Anm. 93), 65. Vgl. oben bei Anm. 88.

<sup>124</sup> GLA 38/1786 (Dorsualvermerk).

<sup>125</sup> Pflüger, Geschichte (wie Anm. 16), 284.

<sup>126</sup> Ebd., 356; Seeliger-Zeiss, Inschriften (wie Anm. 27), Nr. 202.

<sup>127</sup> GLA 38/4025.

<sup>128</sup> Laurenz Ganzhorn, gen. Widmann ist in Pforzheim 1486 als Ratsherr, 1501 als Schultheiß belegt, später war er Bürgermeister, 1502–1504 außerdem Pfleger des Heilig-Geist-Spitals. Rabeler, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (wie Anm. 7), 117 (Nr. 21, mit Nachweisen).

gemäß in der Regel aus der Pforzheimer Oberschicht stammten und häufig, wenn gleich wohl nicht immer Gericht oder Rat angehörten.<sup>129</sup> Im Übrigen sind nach 1460 mehrmals verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Vorstehern der Kirchenfabrik und Angehörigen des Kollegiatstifts zu erkennen, besonders deutlich im Fall der Weiler und der Engelhard, die auch im Michaelsstift vertreten waren.<sup>130</sup> Freilich folgte dies allein schon aus der allgemeinen personellen Verflechtung zwischen den sozialen Führungsgruppen der Stadt und dem Stiftskapitel.<sup>131</sup> Konflikte musste dies aber keineswegs ausschließen.

Ab wann es zu Auseinandersetzungen um das Kirchenvermögen kam, wissen wir nicht. 1479 jedoch sah sich Markgraf Christoph I. veranlasst, in einer Reihe strittiger Fragen zwischen dem Stift auf der einen, Schultheiß, Gericht, Rat und Gemeinde zu Pforzheim auf der anderen Seite zu entscheiden. Streitgegenstand waren nach dem Wortlaut der darüber ausgestellten Urkunde<sup>132</sup> verschiedene *artickel* [...], *die von den von Pfortzheim und den [...] heyligenpflegern bißhere allein gehandelt sind, wie von alter heerkommen ist, des die bemelten stiftsherren vermeynen beswert sin*. Offenbar fühlten sich also die Stiftsherren durch die Rechte der Heiligenpfleger beeinträchtigt. Festgesetzt wurden folgende Punkte:

1. Fortan dürfe der Dekan samt dem Pfarrer und einem weiteren Stiftsherrn der Rechnungslegung der Heiligenpfleger beiwohnen, den Vertretern des Stifts komme allerdings allein eine beratende Stimme zu. Ansonsten habe die Darlegung von Einnahmen und Ausgaben der Kirchenfabrik in hergebrachter Weise zu geschehen, was wohl heißt: vor dem Gericht oder dem Rat der Stadt Pforzheim. Größere Baumaßnahmen und die Aufnahme von Schulden sollten mit Wissen des Dekans und der *amptlüte* (des Markgrafen) erfolgen.
2. Bislang hätten die Heiligenpfleger für die *ornamenta* und die Beleuchtung in der Stiftskirche Sorge getragen, ebenso für die Wohnung des Sakristans und der Chorschüler und anderes. Für die nächsten zehn Jahre legte der Markgraf nun fest, dass die Stiftsherren Bücher, Kelche und Chorkappen, die Altäre und ihre Ausstattung *in guten eren halten, bessern und handthaben sollen*. Diese (wenigstens nominell) befristete Übertragung des mobilen Kirchenbesitzes war mit der Verpflichtung verbunden, den Pfarrer mit seinen Ornaten zu versehen, Kohlen, Weihrauch und Kerzen, in der Regel auch Messwein und Oblaten bereitzustellen, ferner den Sakristan und die Chorschüler zu besolden. Im Gegenzug hatten die Heiligenpfleger dem Stift jährlich 28 Pfund Pfennige aus den Einnahmen der Kirchenfabrik zu entrichten.
3. Zukünftig war das Begräbnis in der Kirche nur noch mit Zustimmung des Dekans, des Pfarrers und der Heiligenpfleger gestattet, ausgenommen wurden allein die Angehörigen des Stifts. Die zu entrichtende Begräbnisgebühr, die ausschließlich

<sup>129</sup> 1506 sprechen Schultheiß und Gericht von den Heiligenpflegern als den *ersamen unnsere[n] mittrichtere[n]*, ohne deren Namen zu nennen. GLA, 38/2798 (zu den Problemen dieser Urkunde vgl. unten Anm. 134).

<sup>130</sup> Zu den Stiftsgeistlichen aus der Familie Weiler siehe oben bei Anm. 92. – Johannes Engelhard (†1520), ab 1493 Stiftsherr, Fouquet, St. Michael (wie Anm. 13), 150 (Nr. IV.7).

<sup>131</sup> Vgl. oben bei Anm. 76.

<sup>132</sup> GLA 38/3218. – Zu Auseinandersetzungen um die Pfarrei kam es zwischen Stift und Stadt beispielsweise auch in Ettlingen, vgl. Leschhorn, Städte (wie Anm. 65), 141f.; Trenkle, Beiträge, Tl. 3 (wie Anm. 74), 102.

der baulichen Unterhaltung der Kirche und ausdrücklich nicht dem Stift zugutekommen durfte, betrug mindestens ein Pfund Pfennige.

4. Schmuck, Perlen, Kleider oder andere Textilien, die der Kirche geschenkt würden, hätten die Heiligenpfleger an den Dekan weiterzureichen, um damit die *ornament* der Kirche zu verbessern – eine anderweitige Verwendung seitens des Kapitels sei ausgeschlossen.

Die genannten Bestimmungen – so schließt die Urkunde – sollten zehn Jahre lang in Kraft bleiben. Für die Zukunft seien Markgraf Christoph als dem *stifter und landsfürsten* Änderungen jeglicher Art vorbehalten.

Die Urkunde zeugt davon, wie sehr der Gemeinde in ihrer weitgehenden Überlagerung politischer und kirchlicher Verfasstheit an der Verwaltung des Kirchenvermögens und der Erhaltung der Funktionsfähigkeit der Pfarrei lag, zumal Pfarrkirchen eben auch zu den zentralen Anknüpfungspunkten stadtgemeindlicher Identifikation zählten<sup>133</sup> – und wie das Stiftskapitel versuchte, gleichsam Herr im eigenen Kirchenraum zu werden. Ausgehandelt wurde ein Kompromiss, der geprägt war von der Teilung von Rechten und Zuständigkeiten, von der Austarierung von Verpflichtungen und Belastungen, von sachlichen Vorbehalten und zeitlichen Befristungen. Zwar erlangte das Stift faktisch die Kontrolle über das Kircheninventar, und dass sich daran nach Ablauf der festgeschriebenen zehnjährigen Frist etwas geändert hätte, ist nicht bekannt und auch nicht wahrscheinlich. Doch die Kirchenfabrik blieb ihm weiterhin entzogen. Wie intensiv die Heiligenpfleger in der Folgezeit jedoch ihr Amt wahrnahmen, darf fraglich erscheinen: 1506 baten die damaligen Pfleger Schultheiß und Gericht, ihnen wieder zu etlichen Zinsen und Gülten zu verhelfen, denn diese seien der Pfarrkirche abgegangen und längere Zeit nicht entrichtet worden, und selbst die entsprechenden Zinsregister seien ihnen abhanden gekommen.<sup>134</sup> Im Übrigen ist in der Regel wohl eher von guten Beziehungen zwischen Bürgermeistern, Ratsleuten und Richtern als Vertretern der Stadtgemeinde und dem Michaelsstift auszugehen. Als beispielsweise Bürgermeister und Gericht 1517 eine beglaubigte Kopie des Privile-

---

<sup>133</sup> Vgl. allgemein Enno Bünz, Klerus und Bürger. Die Bedeutung der Kirche für die Identität deutscher Städte im Spätmittelalter, in: *Aspetti e componenti dell'identità urbana in Italia e in Germania (secoli XIV–XVI) / Aspekte und Komponenten der städtischen Identität in Italien und Deutschland (14.–16. Jahrhundert)*, hrsg. von Giorgio Chittolini/Peter Johanek (Annali dell'Istituto Storico Italo-Germanico in Trento / Jahrbuch des Italienisch-Deutschen Historischen Instituts in Trient, Contributi / Beiträge 12), Bologna/Berlin 2003, 351–389 (zur Bedeutung der Kirchenpflegschaft in diesem Zusammenhang 372–374); Ders., Pfarreien und Pfarrgemeinden (wie Anm. 105), 39–58 (zusammenfassend auch 59); Arnd Reitemeier, *Man hat Gott vnd alle Allte Christenliche Ordnung lieb gehabt vnd geüffert ...* Kultur in der Pfarrkirche – Identifikation mit der Pfarrkirche in der Stadt des späten Mittelalters, in: *Pfarreien in der Vormoderne* (wie Anm. 105), 157–175, hier 171–174 (außerdem die weiteren Beiträge dieses Sammelbandes); anhand eines einzelnen Beispiels: Escher-Apsner, Stadt und Stift (wie Anm. 105), 376–387.

<sup>134</sup> GLA, 38/2798: [...] *ettlich zinß und gulte abganngen unnd gütte zyt nit geantwort, ouch die zinßregister daruber verlorn weren*. Merkwürdigerweise spricht die von Schultheiß und Gericht zu Pforzheim ausgestellte Urkunde anfangs von *sannt Michels unnd sannt Niclaus unnserer pfarrkirchen zu Pfortzheim pflegere[n]*, im weiteren Text ist nur noch von *sannt Niclaußen (pflegere[n])* die Rede (entsprechend auch die Vermerke auf der Rückseite der Pergamenturkunde, u.a. *sannt Niclausen gultbrieff und pfarrkirch*). Bislang ist dem keine vergleichbare Formulierung an die Seite zu stellen. Soweit ich sehe, ist über ein zusätzliches Nikolauspatrozinium der Michaelskirche (oder auch der Martinskirche in der ‚Alten Stadt‘) nichts bekannt, doch ist nicht ersichtlich, auf welche andere Pfarrkirche als St. Michael sich die Urkunde beziehen sollte. Letztlich kann die Frage hier nicht geklärt werden.

gienbriefes Markgraf Christophs I. von 1491 und der Bestätigungsurkunde Markgraf Philipps I. von 1510 (*fryheitts- und bestettigungsbrieff*) anfertigen lassen wollten, um dem Verlust oder der Beschädigung dieses wichtigen Dokuments städtischer Rechte vorzubeugen, wandten sie sich neben dem herrschaftlichen Vogt bezeichnenderweise an das gleichfalls siegelführende Stiftskapitel. Stift und Vogt entsprachen dem Ansinnen, die fraglichen Urkunden *glöblich zu vidimiern und transumpt davon zu gebend*, und stellten am 2. November 1517 den gewünschte Vidimus aus.<sup>135</sup>

Die Schlichtungsurkunde von 1479 zeigt schließlich auch, wie sich den Markgrafen als „Stiftern und Landesfürsten“ Möglichkeiten ganz praktisch eröffneten, um auf die kirchlichen Verhältnisse vor Ort Einfluss zu nehmen. In den Stiftsstatuten von 1460 war für den Fall, dass *zwischen demselben unnserrn herren, dem marggrafen, oder sinen erben, iren reeten, dienern oder knechten oder iren burgern oder gebuwerlüten, mannes oder frauwen geslecht, an eynem und den obgenanten dechan und capittel, vicarien und gliedern des stifts in gemeyn oder in sunderheit an dem annern teyle spenn entstünden*, ein Schiedsgericht aus Räten des Markgrafen und Angehörigen des Stifts vorgesehen gewesen.<sup>136</sup> Von einem solchen Verfahren war 1479 keine Rede, stattdessen entschied allein Markgraf Christoph.

Markgraf Philipp I. (1479–1533) scheute schließlich nicht mehr davor zurück, unmittelbar in das Kirchenvermögen einzugreifen. Mit einer Urkunde von 1529 ließ er die Einkünfte der mit dem Marien-Magdalenen-Altar verbundenen und nach dem Tod des Inhabers nunmehr eingezogenen Pfründe in Höhe von 42 Gulden in Teilen der Pfarrkompetenz (7 Gulden) und dem Prädikanten Johann Unger (15 Gulden) zuweisen, die restliche Summe (20 Gulden) war für die Ausbesserung des Kirchendaches und des zu der ehemaligen Altarpfründe gehörigen Hauses zu verwenden.<sup>137</sup> Kirchenrechtlich war ein solches Verfahren komplex und nicht unproblematisch, da es nicht zwischen Beneficium, Pfarrkompetenz und Kirchenfabrik unterschied.<sup>138</sup>

Verblieben auf städtischer Seite materielle und finanzielle Zugriffsrechte in parochialen Angelegenheiten mittels der Kirchenfabrik, so besaß die Pfarrgemeinde doch kein Mitspracherecht, wenn es um die personelle Besetzung der Plebanie ging. Über das fürstliche Gebaren in Kirchensachen konnte sich für die Stadt jedoch mittelbar die Möglichkeit ergeben, auf die Auswahl des Pfarrers Einfluss zu nehmen. 1532 bewarb sich ein Angehöriger des Stifts um dieses Amt. Formal lag der Patronat noch immer beim Kloster Lichtenthal,<sup>139</sup> doch scheint das im Folgenden keine Rolle gespielt zu haben. Als Markgraf Philipp den Pforzheimer Rat um eine Stellungnahme bat, ließ

<sup>135</sup> Korth, Urkunden (wie Anm. 65), 31–33 (Nr. 8, nach dem heute verlorenen Exemplar des Stadtarchivs Pforzheim).

<sup>136</sup> GLA 67/152, fol. 20r.

<sup>137</sup> Karl Friedrich Vierordt, De Johanne Ungero, Pforzhemensi, Philippi Melancthonis præceptore, Karlsruhe 1844, 28 Anm. 58 (nach einer Urkunde Markgraf Philipps I. vom 25. Aug. 1529, Baden). Auf Vierordt verweisen Gerhard Kattermann, Die Kirchenpolitik Markgraf Philipps I. von Baden (1515–1533) (VVKGB 11), Lahr 1936, 30 und Fouquet, St. Michael (wie Anm. 13), 159; zum 1529 verstorbenen Inhaber der Pfründe, Trutwin Mager, ebd., 155 (Nr. IV.35). Auf Vierordt beziehen sich offenbar auch die Angaben bei Pflüger, Geschichte (wie Anm. 16), 333f. Zu Unger vgl. oben Anm. 16.

<sup>138</sup> Zur kirchenrechtlichen Einordnung vgl. Kattermann, Kirchenpolitik (wie Anm. 137), 29f.: Suppression des Beneficiums, Vereinigung (*unio per confusionem*) mit der Pfarrkompetenz, eventuell Dis-membration (Aufspaltung des Vermögens). Im geschilderten Fall greifen – kirchenrechtlich problematisch – alle drei Elemente, zusätzlich verbunden mit Aufgaben der Kirchenfabrik.

<sup>139</sup> Siehe oben bei Anm. 110.

dieser verlauten: *Maister Marx hat von Franzosen Schaden, darzu das Podagra, ist noch nit viel in der Kirchen gewest, wär ihm wohl beschwerlich zu webern* [d. h. sich zu bewegen].<sup>140</sup> Bei dem Kandidaten, der offensichtlich nicht auf die Unterstützung der Stadtvertreter rechnen durfte, könnte es sich um Magister Markus Flecht gehandelt haben, der seit 1531 Vikar am Altar Johannes' des Täufers war.<sup>141</sup> In diesem Fall wäre zu hinterfragen, wie valide die Argumentation des Rates tatsächlich war. Denn zu der Behauptung, der Bewerber leide an Syphilis (*Franzosen*) und Gicht (*Podagra*), so dass er körperlich ungeeignet sei, den gottesdienstlichen Pflichten eines Pfarrers zu genügen, passt nicht recht, dass Flecht später als Prediger in Marbach und Stiftsprädikant in Stuttgart begegnet.<sup>142</sup> Wie dem auch sei, der Einspruch des Rates scheint erfolgreich gewesen zu sein, denn noch im Sommer desselben Jahres 1532 trat Johann Wieland sein Amt als Pfarrer an. Wieland aber kam nicht aus den Reihen des Michaelsstifts, sondern war zuvor Dechant des Ruralkapitels Oberriexingen im Württembergischen gewesen.<sup>143</sup>

Über die konkrete Tätigkeit der Pfarrer (Plebane) und die Beziehungen zu ihrer Gemeinde erfahren wir kaum etwas. Die Einbindung in außerstiftische Bezüge und einen gemeindlichen Handlungshorizont deutet immerhin eine Stiftung an, die Paul Pfeffer, *pfarherr in sant Michels stiftkirchen zw Pfortzheim*, 1520 errichtete.<sup>144</sup> Bürgermeister und Rat *als obristen pflegern sant Mathis pruderschafft*<sup>145</sup> übergab er ein Kapital von 20 rheinischen Gulden. Die Empfänger gelobten, nach seinem Tod auf ewige Zeiten jährlich an einem vom Stifter festzulegenden Tag *durch unsere gesetzten hailgen pfleger gemelter pruderschafft* Brot im Wert von einem Gulden an Arme auszuteilen zum Seelenheil Pfeffers und seiner Vorfahren.

---

<sup>140</sup> Zitat (in der Schreibweise gegenüber der Vorlage wohl modernisiert) aus der Antwort des Pforzheimer Rates vom 12. März 1532 auf die Anfrage Markgraf Philipps vom 1. März 1532 bei Karl Friedrich Vierordt, *Geschichte der evangelischen Kirche in dem Großherzogthum Baden*, Bd. 1: Bis zu dem Jahr 1571 (Geschichte der Reformation im Großherzogtum Baden), Karlsruhe 1847, 327 Anm. 2 (mit dem Vermerk „Pforzheimer Archiv“, womit das Stück wahrscheinlich als verloren zu betrachten ist).

<sup>141</sup> Vierordt (ebd.) spricht zwar von einem „Canonicus Marx am St. Michelsstift“, doch ist unter diesem Familiennamen (auch Markus o.ä.) kein Stiftsangehöriger bei Fouquet, *St. Michael* (wie Anm. 13) angeführt. Der Vikar Markus Flecht – ebd., 163 (Nr. V.11) – scheint am ehesten in Frage zu kommen.

<sup>142</sup> Kattermann, *Kirchenpolitik* (wie Anm. 137), 98 Anm. 57; danach Fouquet, *St. Michael* (wie Anm. 13), 163.

<sup>143</sup> Vierordt, *Geschichte*, Bd. 1 (wie Anm. 140), 327. Johann Wieland(t) ist auch verzeichnet bei Neu, *Pfarrerbuch*, Tl. 2 (wie Anm. 16), 664 (1532–1534 zweiter Pfarrer in Pforzheim, ohne weitere Angaben); vgl. außerdem Kattermann, *Kirchenpolitik* (wie Anm. 137), 99.

<sup>144</sup> Dies und das Folgende nach der von Bürgermeister und Rat der Stadt Pforzheim am 30. April 1520 darüber ausgestellten Urkunde, GLA 38/3340. Zu Paul Pfeffer vgl. Fouquet, *St. Michael* (wie Anm. 13), 156 (Nr. IV.38).

<sup>145</sup> Die Pforzheimer Matthias-Bruderschaft („St. Matthiesen Bruderschaft“) ist erstmals 1407 belegt. Pflüger, *Geschichte* (wie Anm. 16), 160.

#### IV. Stadtbürger, Stiftsherren, Fürsten und andere: Memoriale Repräsentation im Kirchenraum

Greifen wir die Streitschlichtungsurkunde von 1479 noch einmal an einem Punkt auf, der auf einer nicht zuletzt symbolischen Ebene aufschlussreich für das Verhältnis von Stift und Stadt sein könnte und dieses gleichsam auf den konkreten Raum projiziert: Nicht ohne Grund wurde die Vergabe von Grabstellen innerhalb des Kirchenraums eigens geregelt, und zwar, wie schon angeführt, in gemeinsamer Verantwortung von Dekan, Pfarrer und Heiligenpflegern.<sup>146</sup>

Für die Michaelskirche sind aus dem Zeitraum bis 1565, als Karl II. seine Residenz nach Durlach verlegte, rund hundert Grabmonumente bekannt, teils *in situ* oder unter Veränderung des Lageplatzes erhalten, teils wenigstens schriftlich dokumentiert, zuweilen in Zweit- oder Drittverwendung (vgl. hier wie zum Folgenden die Aufstellung in Anhang 3).<sup>147</sup> Zumeist handelt es sich um Grabplatten, seltener um Epitaphien. Vor allem der von Anneliese Seeliger-Zeiss 2003 publizierte Band zu den ‚Inschriften der Stadt Pforzheim‘ gibt darüber detailliert Auskunft.<sup>148</sup> Wie umfangreich dieser materielle Quellenbestand ist, wird im Vergleich zur Baden-Badener Stiftskirche deutlich, wo aus der Zeit bis 1565 gerade einmal 33 Grabmonumente erhalten oder wenigstens schriftlich dokumentiert sind.<sup>149</sup> Doch weist das Pforzheimer Denkmälerinventar nicht nur den dreifachen Umfang auf, es ist auch gänzlich anders strukturiert (siehe Abbildung 6). In Baden-Baden entfällt rund ein Drittel der Denkmäler auf die Mitglieder des 1453 an der dortigen Pfarrkirche errichteten Kollegiatstifts,<sup>150</sup> ein weiteres Drittel machen die Angehörigen der markgräflichen Familie aus.<sup>151</sup> Den Rest bilden adlige wie nichtadlige Funktionsträger im badischen Fürstendienst<sup>152</sup> sowie Adlige, für die eine solche Dienstbindung nicht bekannt ist<sup>153</sup> – bis auf eine Ausnahme: Als im Chor 1801 kurzzeitig Teile des Gestühls entfernt wurden, kam eine bis dahin verdeckte Platte zum Vorschein, deren Inschrift an die 1387 verstorbene Katharina Maler erinnerte.<sup>154</sup> Sieht man von nichtadligen markgräflichen Dienern ab, besitzen wir damit den einzigen Nachweis eines Grabmals stadtbürgerlicher Provenienz in der Baden-Badener Stiftskirche (die Platte selbst ist seitdem verloren gegangen). Zugleich han-

<sup>146</sup> Oben nach Anm. 132.

<sup>147</sup> Bei Timm u.a., Pforzheim (wie Anm. 10), 218 wird der „registrierte Bestand“ mit „111 Grabsteine[n] und Epitaphien (inklusive Fragmenten)“ angegeben, wozu aber auch Objekte aus der Zeit nach 1565 gehören. „Damit überliefert die Schlosskirche einen landesweit bedeutenden, ungewöhnlich frühen und reichen Bestand, was sicher nicht zuletzt auf den Umstand zurückzuführen ist, dass die Kirche von der Reformation bis zum Ende des 18. Jahrhunderts mit Ausnahme der fürstlichen Grablege kaum genutzt und verändert wurde.“ Nach Köhler/Timm, Schloß- und Stiftskirche (wie Anm. 10), 27 „umfaßt der Grabmalbestand 110 Denkmäler“.

<sup>148</sup> Seeliger-Zeiss, *Inschriften* (wie Anm. 27).

<sup>149</sup> Bartusch, *Inschriften* (wie Anm. 46), Nr. 43, 49, 58, 78, 96, 97, 104, 109, 110, 112, 115, 119, 124, 129, 138, 150, 156, 185, 191, 203, 213, 214, 218, 229–231, 243, 245, 248, 260, 261, 294 und 327.

<sup>150</sup> Ebd., Nr. 97, 109, 124, 129, 150, 185, 203, 230, 231, 243, 248 und 294. – Zur Errichtung des Kollegiatstifts vgl. oben bei Anm. 44.

<sup>151</sup> Bartusch, *Inschriften* (wie Anm. 46), Nr. 58, 96, 112, 119, 138, 191, 213, 214, 229, 245 und 327.

<sup>152</sup> Ebd., Nr. 104 (Vogt), 110 (Kanzler), 115 (Vogt, Hofmeister) und 261 (Landschreiber?).

<sup>153</sup> Ebd., Nr. 49 (von Selbach), 78 (Röder von Tiefenau), 156 (von Windeck?), 218 (von Albersdorff) und 260 (Landschad von Steinach).

<sup>154</sup> Ebd., Nr. 43.

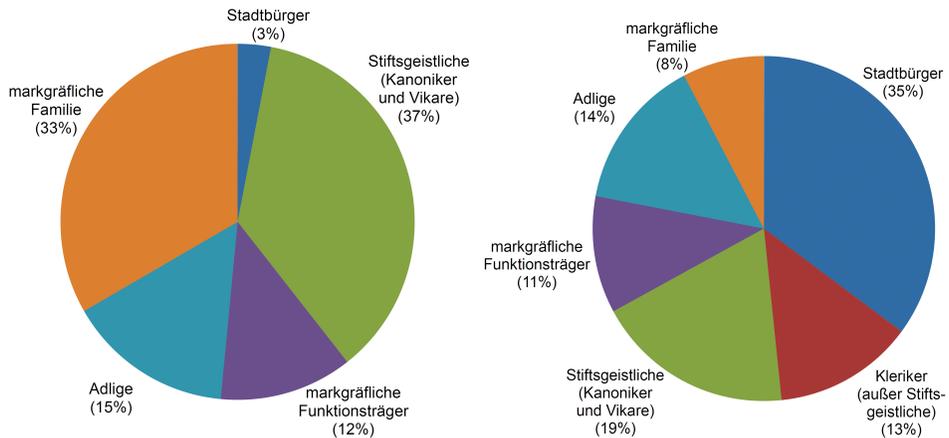


Abb. 6:  
Zuordnung der Grabdenkmäler in den Stiftskirchen in Baden-Baden (links) und Pforzheim (rechts). Vgl. Anm. 150–154 und Anhang 3.

delt es sich um eines von insgesamt nur drei Grabmälern, von denen wir aus der Zeit vor der Stiftsgründung Kenntnis haben.<sup>155</sup>

Hingegen datiert mehr als ein Drittel des Pforzheimer Denkmälerbestandes aus der Zeit vor der Stiftserhebung (1460). Damit hängt zusammen, dass die Grabplatten von Stadtbürgern sowie Klerikern, die nicht dem Stift zuzurechnen sind, darunter fast die Hälfte ausmachen. Stiftsangehörige kommen auf etwa ein Fünftel, markgräfliche Funktionsträger und Adlige auf ein Viertel, was den Werten in Baden-Baden entspricht. Im Vergleich sehr klein fällt in der Michaelskirche hingegen der Anteil der Markgrafen und ihrer Verwandten aus.

Der Pforzheimer Bestand lässt eine zeitlich differenzierte Betrachtung zu, wobei sich als Einschnitte der Analyse die Stiftsgründung (1460) und die Wahl Pforzheims als Residenz durch Markgraf Ernst (1535) anbieten. Den Schlusspunkt bildet – wie bereits oben – das Ende Pforzheims als Residenz (1565), die Untersuchung reicht damit über die normativ-formelle Einführung der Reformation mit der Kirchenordnung Karls II. (1556)<sup>156</sup> hinaus. Zwar ist bei der statistischen Auswertung angesichts der letztlich begrenzten Fallzahlen Vorsicht geboten, doch werden immerhin Tendenzen sichtbar (siehe zum Folgenden Anhang 3 und Abbildung 7).

Einsetzend mit der ältesten erhaltenen Grabplatte, derjenigen für den 1275 verstorbenen Eberhard Liebener (Anhang 3, Nr. 1), machen Stadtbürger, insbesondere Angehörige der führenden Pforzheimer Familien, mit 22 Stücken das Gros der vor 1460 entstandenen Denkmäler aus. Nach 1460 ist ihre Zahl, vor allem auch ihre Frequenz merklich geringer. Dazu passt, dass 1479 das Begräbnisrecht neu und offenbar restriktiver geregelt wurde.<sup>157</sup> Nicht zu klären ist die Frage, welche Alternativen fortan

<sup>155</sup> Bei den anderen handelt es sich um das fragmentarisch erhaltene Grabmal für Otto und Otteman von Selbach sowie um das nicht erhaltene Grabmal für den 1431 verstorbenen Markgrafen Bernhard I. von Baden. Ebd., Nr. 49 und 58.

<sup>156</sup> Schwarzmaier, Baden (wie Anm. 9), 220.

<sup>157</sup> Vgl. oben nach Anm. 132.

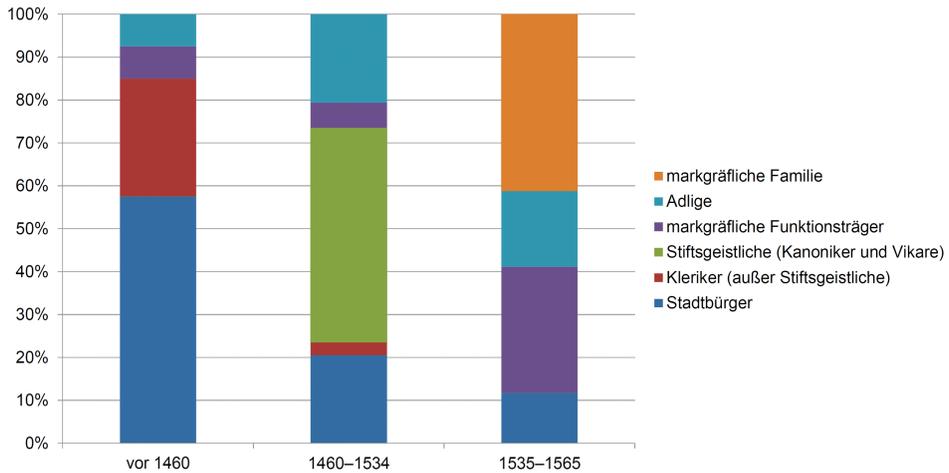


Abb. 7: Prozentuale Verteilung der Grabdenkmäler in der Pforzheimer Michaelskirche. Vgl. Anhang 3.

(stärker) genutzt worden sein mögen. Vielleicht ist dabei an die Bettelordenskirchen innerhalb der Stadt zu denken, doch lässt die Überlieferung dazu keine Aussagen zu.<sup>158</sup> Dass in St. Michael nach 1460 die Grabdenkmäler der Stiftsgeistlichen dominieren, ist hingegen nicht sonderlich erstaunlich.

Ein gänzlich anderes Bild bietet sich für die Zeit nach 1535, als Pforzheim Hauptresidenz der ernestinischen Markgrafenlinie geworden war. Der Hochchor erhielt eine neue Funktion, er wurde jetzt – und erst jetzt – zur dynastischen Grablege der Markgrafen,<sup>159</sup> genauer eben der ernestinischen Linie (Baden-Pforzheim, später Baden-Durlach), die neben der bernhardinischen (Baden-Baden) aus der Herrschaftsteilung von 1535 hervorging. Den Beginn markiert das Hochgrab für Markgraf Ernst und seine zweite Gemahlin Ursula von Rosenfeld (Anhang 3, Nr. 86), das nach dem Tod der Letzteren (1538) noch zu Lebzeiten Ernsts geschaffen wurde.<sup>160</sup> Kurz zuvor war für

<sup>158</sup> Die Überlieferung von Grabdenkmälern – vgl. Seeliger-Zeiss, *Inschriften* (wie Anm. 27) – ist in allen Fällen zu gering.

<sup>159</sup> Zu den Grablegen protestantischer Reichsfürsten gibt einen umfangreichen Überblick Oliver Meys, *Memoria und Bekenntnis. Die Grabdenkmäler evangelischer Landesherren im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter der Konfessionalisierung*, Regensburg 2009 (zur Definition der ‚dynastischen Grablege‘ allgemein 21, zu den Grabdenkmälern in der Pforzheimer Michaelskirche 638–647). Vgl. dazu ferner Sophie Seher, *Die Grablegen der Wettiner. Repräsentation im Zeitalter der Reformation*, Bucha bei Jena 2016 (265–275 zur ‚Besetzung des Chores als Grablege‘); Andrea Baresel-Brand, *Grabdenkmäler nordeuropäischer Fürstenhäuser im Zeitalter der Renaissance 1550–1650* (Bau + Kunst 9), Kiel 2007; Kurt Andermann, *Kirche und Grablege. Zur sakralen Dimension von Residenzen*, in: *Residenzen. Aspekte hauptstädtischer Zentralität von der frühen Neuzeit bis zum Ende der Monarchie*, hrsg. von Dems. (Oberrheinische Studien 10), Sigmaringen 1992, 159–187, hier bes. 172–185.

<sup>160</sup> Meys, *Memoria* (wie Anm. 159), 640 Anm. 1451 hält „eine Datierung [...] in die Zeit kurz nach 1538“ für „sehr wahrscheinlich“. Hingegen plädiert Hans Rott, *Kunst und Künstler am Baden-Durlacher Hof bis zur Gründung Karlsruhes*, Karlsruhe 1917, 15 für eine Datierung „in die Mitte der vierziger Jahre“ (ebd., 12f. und 15 die Zuschreibung der Tumba an Christoph von Urach, die seither in der Literatur übernommen wurde). – Zu Ursula von Rosenfeld vgl. Casimir Bumiller, *Ursula von Rosenfeld und die Tragödie des Hauses Baden*, Gernsbach 2010.

den 1532 zu Regensburg verstorbenen und bestatteten ersten Propst von St. Michael, Johannes Hochberg, in der Kirche ein Epitaph errichtet worden (Anhang 3, Nr. 83),<sup>161</sup> aus der Zeit nach 1535 aber ist kein einziges Denkmal für einen Stiftsherrn erhalten. Es hat den Anschein, als ob die Stiftsgeistlichen noch vor der endgültigen Aufhebung ihrer Kommunität rund ein Vierteljahrhundert später in memorialer Hinsicht gleichsam aus dem Kirchenraum verdrängt worden wären. Das deckt sich damit, dass von markgräflicher Seite die letzte bekannte Präsentation auf eine Stiftsherrenstelle – mit Ausnahme der Propstei – aus dem Jahr 1536 vorliegt.<sup>162</sup> Doch nicht allein die Grabmonumente der Stiftsgeistlichen finden sich nun nicht mehr im Kirchenraum: Nahezu Gleiches gilt auch für die Familien der Pforzheimer Oberschicht – einzig für den 1542 verstorbenen Richter Matern Weiler ist noch eine Grabplatte auf uns gekommen (Anhang 3, Nr. 87).<sup>163</sup>

Demgegenüber ließen sich nach 1535 vermehrt markgräfliche Funktionsträger und Hofangehörige in der Stiftskirche beisetzen, so etwa 1554 der Kanzler Oswald Gut (Anhang 3, Nr. 94). Zwar hatte in St. Michael schon der Haushofmeister Erhard Thorlinger ein Grabdenkmal für sich und seine 1479 verstorbene Gemahlin errichten lassen (Anhang 3, Nr. 50a), doch war das zu dieser Zeit eine Ausnahme. Bezeichnend ist, dass Albrecht von Berwangen (†1464), der 1457/58 als markgräflicher Vogt zu Pforzheim belegt ist und in der Stadt 1459 ein Haus besaß, keineswegs in St. Michael, sondern in der Stiftskirche in Baden(-Baden) beigesetzt wurde.<sup>164</sup>

In der Summe bietet sich für die memoriale Repräsentation unterschiedlicher Gruppen der Michaelskirche ein differenziertes Bild. Vor 1460 dominierten die stadt-bürgerlichen Denkmäler, gefolgt von Klerikern. Nach der Stiftsgründung entstand die Mehrheit der bekannten Denkmäler für die Kanoniker und Vikare der neuen geistlichen Gemeinschaft. Ab 1535 nahmen die Markgrafen den Hauptchor und damit den vornehmsten Bereich des Kirchenraums exklusiv für sich in Anspruch, was St. Michael als Begräbnisstätte auch für fürstliche Amtsträger attraktiv machen konnte, und das über das Ende der Pforzheimer Residenz hinaus: Noch zu seinen Lebzeiten ließ sich Martin Achtsynit (1526–1592), der 1554 Kanzler Markgraf Karls II. wurde, ein Grabdenkmal anfertigen, das seinen Platz in der Michaelskirche fand.<sup>165</sup> Etwas überspitzt formuliert, zeichnet sich solchermassen die Entwicklung von der Pfarr- über die Stifts- zur Schlosskirche ab. In weiterer Verengung sollte St. Michael die letztgenannte Funktion auch beibehalten, nachdem die Residenz 1565 nach Durlach und 1715 nach Karlsruhe verlegt worden war. Denn die Markgrafen der ernestinischen Linie

---

<sup>161</sup> Zu Johannes Hochberg vgl. Fouquet, St. Michael (wie Anm. 13), 144 (Nr. I.1).

<sup>162</sup> Helmut Steigelmann, Badische Präsentationen des 15. und 16. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 108 (1960), 499–600, hier 561 (Nr. 894). – Zur Propstei siehe Fouquet, St. Michael (wie Anm. 13), 145f. (Nr. I.3, Johannes Astmann, und I.4, Georg Bock). Als Patronatsherren nahmen die Gödlin auch nach 1536 noch Präsentationen auf die ihnen zustehenden Pfründen vor, ebd., 154 (Nr. IV.25, Johannes Hall) und 165 (Nr. V.23, Veit Kederich).

<sup>163</sup> Zu Matern Weiler vgl. oben bei Anm. 88 und 123.

<sup>164</sup> Bartusch, Inschriften (wie Anm. 46), Nr. 104 (Grabplatte für Albrecht von Berwangen und seine Frau Margareta), mit Angaben zur Person. Ebd. wird davon ausgegangen, dass die Grabplatte erst 1475/78 nach dem Tod der Ehefrau angefertigt worden sei.

<sup>165</sup> Seeliger-Zeiss, Inschriften (wie Anm. 27), 160–162 (Nr. 205).

nutzten weiterhin die Grablege in Pforzheim, bis diese schließlich im 19. Jahrhundert nach Karlsruhe verlegt wurde.<sup>166</sup>

## V. Markgraf, Stift, Bischof – und Stadt?

Wenden wir uns der Zeit nach 1535 abschließend noch aus einer anderen Perspektive zu. Mit einem Schreiben vom 24. April 1538<sup>167</sup> trat Markgraf Ernst von Pforzheim aus an den Speyerer Bischof Philipp von Flersheim (reg. 1529–1552) heran.<sup>168</sup> Gemäß einem Beschluss des Reichstages habe er, der Markgraf, den Geistlichen in seinem Herrschaftsbereich verkünden lassen, dass sie Abstand von unmoralischem Verhalten zu nehmen hätten und dass vor allem das Zusammenleben mit *unerlichen, unzüchtigen weibern* nicht länger geduldet werde. Ein Kanoniker des Pforzheimer Stifts, Michel Hahn, habe daraufhin seine Konkubine, mit der er bisher zusammengewohnt und auch Kinder gezeugt habe, im Haus seines Vaters untergebracht. Er selbst habe dort *sein tisch bestellt*, also regelmäßig verkehrt. Daraufhin seien der Kanoniker, dessen Vater und die *dirn* festgesetzt worden. Zwar sei er, der Markgraf, durchaus befügt, selbst gegen diesen Geistlichen vorzugehen, doch wolle er es lieber dem Bischof überlassen, den Delinquenten so zu bestrafen,

*das andere sich daran stoßen und von solcher hohen ergerniß und mißtat sich verhüten und geistlicher zucht und haltung sich befeißten, damit wir auch uns nochmaln in gleichem fall gegen andern darnach der gepür zu halten wißfen.*<sup>169</sup>

---

<sup>166</sup> Zur Geschichte der dynastischen Grablege in der Michaelskirche von 1565 bis ins 19. Jahrhundert siehe ebd., XXX–XXXV; Timm u.a., Pforzheim (wie Anm. 10), 228–233; Andermann, Kirche (wie Anm. 159), 176f.; Winfried Klein, Das Eigentum an Fürstengräbern in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Fürstengruft in der Schloss- und Stiftskirche St. Michael zu Pforzheim, in: Memoria im Wandel. Fürstliche Grablegen in der Frühen Neuzeit und im 19. Jahrhundert, hrsg. von Winfried Klein/Konrad Krimm (Oberrheinische Studien 35), Ostfildern 2016, 243–283, hier bes. 253f. und 261–266.

<sup>167</sup> GLA 171/2213, fol. 1r–1v (24. April 1538, Pforzheim, notariell beglaubigte Abschrift). – Zu Mich(a)el Hahn siehe Fouquet, St. Michael (wie Anm. 13), 153 (Nr. IV.24), mit kurzem Abriss zu den im Folgenden geschilderten Vorgängen. Ein Verwandter, Balthasar Hahn, war Vikar am Michaelsstift, ebd., 164 (Nr. V.16).

<sup>168</sup> Zu Bischof Philipp von Flersheim vgl. allgemein Hans Ammerich, Art. Flersheim, Philipp Freiherr von, in: Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches, [Bd. 2:] 1448 bis 1648. Ein biographisches Lexikon, hrsg. von Erwin Gatz, Berlin 1996, 185f.; Gerhard Fouquet, Das Speyerer Domkapitel im späten Mittelalter (ca. 1350–1540). Adlige Freundschaft, fürstliche Patronage und päpstliche Klientel, Tl. 2 (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 57/2), Mainz 1987, 502–506 (Nr. 143); Franz Xaver Remling, Geschichte der Bischöfe zu Speyer, Bd. 2, Mainz 1854, 267–327.

<sup>169</sup> GLA 171/2213, fol. 1v. – Auf welchen Reichstag das Schreiben Bezug nimmt, ist bisher nicht eindeutig zu klären. Möglicherweise ist der Augsburger Reichstag von 1530 gemeint, vgl. Kattermann, Kirchenpolitik (wie Anm. 137), 87; Antje Flüchter, Der Zölibat zwischen Devianz und Norm. Kirchenpolitik und Gemeindealltag in den Herzogtümern Jülich und Berg im 16. und 17. Jahrhundert (Norm und Struktur 25), Köln/Weimar/Wien 2006, 73–82.

Dem Verhörprotokoll vom 1. Mai – Hahn war mittlerweile an den Speyerer Bischof nach Udenheim überstellt worden – sind weitere Details zu entnehmen.<sup>170</sup> Bei der „Dirne“ handelte es sich um Maria Sebolt, die vier Jahre mit dem Kanoniker verbracht hatte. Erschwerend kam hinzu, dass sie verheiratet war und ihr Mann noch lebte, es sich mithin um Ehebruch handelte, was Michel Hahn erst ein Vierteljahr nach Beginn ihres Verhältnisses erfahren haben wollte. Den größten Teil des Protokolls nimmt der Rechtfertigungsversuch Hahns ein. Der Aufforderung des Markgrafen, Konkubinate umgehend zu beenden, habe er ohne Verzug entsprochen – es folgt eine umständliche Darlegung, wie es unglücklicherweise schließlich doch zum Zusammentreffen in seinem Vaterhaus gekommen sei.

Auch Maria Sebolt, mittlerweile des Diebstahls bezichtigt, wurde im markgräflichen Gewahrsam verhört, nicht unter der Tortur, wie Markgraf Ernst in einem Schreiben vom 3. Mai an den Bischof ausdrücklich vermerkte, doch *mit drowung uff pinlich frag*. Da kein Geständnis zu erreichen war und sich der Diebstahlsvorwurf auch sonst nicht erhärten ließ, wurde sie aus dem Gefängnis entlassen, aber des Landes verwiesen.<sup>171</sup> Offenbar noch in Unkenntnis dieses Briefes bat der Speyerer Bischof am 4. Mai den Markgrafen um Mitteilung, über welche Erkenntnisse er mittlerweile *des dieplichen geruchs halben* verfüge, *darin bemelter priester sein soll*. Offenbar hatte es Philipp von Flersheim eilig, bat er doch, dass seinem Boten sogleich eine schriftliche Antwort ausgehändigt werden möge.<sup>172</sup> Einen Tag später – nun war das vorhergehende markgräfliche Schreiben vom 3. Mai eingegangen – zeigte sich der Bischof erleichtert, denn auch Hahn hatte den Diebstahl *zum hochstem* bestritten. Durchaus im Einklang mit der anfangs formulierten markgräflichen Forderung gedachte Philipp gleichwohl Härte zu zeigen: Er wolle Hahn *dermassen der gepur straffen, das er diss seins unpriesterlichen wesens und haltens geringen geniess befunden und andere ab ime sich von demselben als mher abhalten sollen*.<sup>173</sup>

An Hahn ein Exempel zu statuieren war freilich von Beginn an das Ziel des Bischofs gewesen. Schon am 28. April ließ Philipp von Flersheim seinen Generalvikar wissen, dass Kleriker, die in solcher Weise *ergerlich lebten*, so zu strafen seien, *das andere unsere priester ein beyspill hievon empfangen mochten*. Daher erteilte er die Anweisung,

---

<sup>170</sup> GLA 171/2213, fol. 4r–6r. – Die Festnahme erfolgte, als Hahn versuchte, den Hausrat Maria Sebolts ins kurpfälzische Germersheim zu überführen, wo er im Februar 1538 ein Vikariat am Stift erlangt hatte. Siehe dazu neben Fouquet, St. Michael (wie Anm. 13), 153 auch GLA 171/2213, fol. 7r–7v, 10r und 14r (Briefwechsel zwischen dem Speyerer Bischof und dem Dekan zu Germersheim).

<sup>171</sup> GLA 171/2213, fol. 8r (3. Mai 1538, Pforzheim, Ausfertigung). Die Landesverweisung war den Konkubinen schon in einem Mandat Markgraf Philipps I. von 1528 angedroht worden, Richard Fester, Die Religionsmandate des Markgrafen Philipp von Baden 1522–1533, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 11 (1890), 307–329, hier 320 (Nr. 7). – Einige Tage zuvor hatte der Bischof Markgraf Ernst ersucht, ihm etwaige Erkenntnisse *von wegen des diplichen beruchs von emelten priesters dirnen* zu übermitteln. GLA 171/2213, fol. 12r (unten Anm. 174). Auch auf einem nicht weiter bezeichneten Zettel (Abschrift?), der einem Brief (des Markgrafen?) beigelegt war, ist die Rede davon, *das der priester und sein dirn etlichermas diebstals halb beruchtet sein, wiewol wir sie das nit betzigen, sonnder der sach weiter nachfragens haben*. Ebd., fol. 13r.

<sup>172</sup> GLA 171/2213, fol. 9r (4. Mai 1538, Udenheim, Abschrift).

<sup>173</sup> GLA 171/2213, fol. 9v (5. Mai 1538, Udenheim, Konzept). Zur Haltung Markgraf Ernsts vgl. oben bei Anm. 169.

*ir [sc. der Generalvikar] wollent dieser sachen sonderlich und dermassen nachdencken haben, damit die weltlichen nit zu tadeln, auch uns an unserer iurisdiction in dergleichen und anderen fellen so weniger eingriff zu thun ursach haben mogen [...].*<sup>174</sup>

Dem Bischof war es mithin nicht allein um den angemessenen Lebenswandel der Geistlichen seiner Diözese zu tun,<sup>175</sup> sondern ganz bewusst auch um die Abwehr weltlicher Eingriffe in die eigene Jurisdiktionsgewalt.

Implizit bezog der Bischof damit Stellung gegen Markgraf Ernst, der vier Tage zuvor in seinem ersten Schreiben betont hatte, dass er in Fällen dieser Art selbst die Strafgewalt besitze, weshalb die Überstellung Hahns an den Bischof eher als freundliches Entgegenkommen denn als Anerkennung der Kompetenzen des geistlichen Gerichts erschienen war.<sup>176</sup> Ernst schloss damit an das Vorgehen seines Bruders Philipp I. an, der 1525 den Geistlichen in seiner Herrschaft die Heirat gestattet hatte, und zwar ausdrücklich zur Vermeidung konkubinärer Verhältnisse.<sup>177</sup> Wenige Monate später klagte Philipp, dass etliche Amtleute seinen Befehl nicht befolgt hätten, *die priester anzuhalten, die argwenigen [d. h. verdächtigen] perschonon von inen zu thun oder dieselbigen zu ehelichen*. Vielmehr hätten *ettlich prister ire argwenige megd dem gemeinen mann zu ergernus noch also ungeehelicht bi inen [...]* und *ettlich ire megd tags us den husern thuen und die bi nachtlicher wile darin haben*.<sup>178</sup> Drei Jahre darauf konstatierte der Markgraf, dass seiner Anordnung zur Abstellung dieses *schantlichen, unerlichen lebens und wesens*, das die betreffenden Kleriker *mit iren megden nit zu kleiner ergernus des volcks gefiert*, in vielen Fällen nicht nachgekommen worden sei. Dem Geistlichen, der *mit einer concubinen oder argwonigen perschonon hushalte*, drohte nun eine Strafe von 10 Pfund Pfennigen.<sup>179</sup> Bei all dem war von der bischöflichen Jurisdiktion, die in der Frage von Ehe und Konkubinat kirchenrechtlich zuständig gewesen wäre, keine Rede. In einem Vertrag, den er 1531 mit dem Speyerer Bischof schloss und der unter anderem den markgräflichen Amtleuten die Aufsicht über die Geistlichen zur Aufgabe machte, um diese *inn priesterlichenn erbarn zuchtigen weßen und wannnel* zu halten, nahm der Markgraf allerdings Rücksicht auf dessen Gerichtsbarkeit: Er werde nicht verhindern, *sovil unnd weiß der geistlichen obrikeit hierinnen zustrafen zustehe oder gepüre*.<sup>180</sup> Sieben Jahre später sah Markgraf Ernst das offenbar anders.

<sup>174</sup> GLA 171/2213, fol. 11r (28. April 1538, Udenheim, Konzept). – Unter dem gleichen Datum bestätigte der Bischof Markgraf Ernst den Empfang des Schreibens vom 24. April (oben Anm. 167). Ebd., fol. 12r (Konzept).

<sup>175</sup> Zum Klerikerkonkubinat im Mittelalter vgl. allgemein z. B. Ludwig Schmutge, Kirche – Kinder – Karrieren. Päpstliche Dispense von der unehelichen Geburt im Spätmittelalter, Zürich 1995, 251–255 und passim; Flüchter, Zölibat (wie Anm. 169), 49–59.

<sup>176</sup> Siehe oben bei Anm. 169.

<sup>177</sup> Fester, Religionsmandate (wie Anm. 171), 315 (Nr. 3, Mandat vom 29. April 1525, Baden). Vgl. dazu wie zum Folgenden Kattermann, Kirchenpolitik (wie Anm. 137), 23f.; Horst Bartmann, Die badische Kirchenpolitik unter den Markgrafen Philipp I., Ernst und Bernhard III. von 1515 bis 1536, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 108 (1960), 1–48, hier 11.

<sup>178</sup> Fester, Religionsmandate (wie Anm. 171), 316 (Nr. 4, Mandat vom 10. Aug. 1525, Baden).

<sup>179</sup> Ebd., 319f. (Nr. 7, Mandat vom 20. Oktober 1528, Baden).

<sup>180</sup> Zum Vertrag von 1531 Bartmann, Kirchenpolitik (wie Anm. 177), 31–33 (Zitate 33 Anm. 172).

Genau im entgegengesetzten Sinne mag das Interesse Philipps von Flersheim noch besonders stimuliert worden sein: Entschieden suchte der Bischof gegen die reformatorischen Bestrebungen im Allgemeinen und die Ehe lutherisch gesinnter Geistlicher im Besonderen vorzugehen.<sup>181</sup> Die Priesterehe aber konnte für den treu zur Papstkirche stehenden Bischof nichts anderes als ein konkubinäres Verhältnis darstellen. Die hektischen Reaktionen Philipps von Flersheim und die Vehemenz seines Vorgehens dürften in dieser gleich zweifachen Aufladung des Themas – der Verteidigung der eigenen rechtlichen Position und dem Kampf gegen den Einfluss der Lutheraner – ihre Erklärung finden. Wie die Angelegenheit für Michel Hahn ausgegangen sein mag, entzieht sich unserer Kenntnis.

Was vorderhand als Affäre um die Verfehlungen eines Klerikers erscheint, wird damit zum Exemplum für die Spannungen zwischen fürstlichem ‚Kirchenregiment‘ auf der einen, der Behauptung bischöflicher Rechte auf der anderen Seite.<sup>182</sup> Zugleich ist die markgräfliche Kooperation mit dem Bischof vor dem Hintergrund des ‚konfessionellen Schwebezustands‘ zu sehen, der charakteristisch war für die Haltung Markgraf Ernsts zur neuen Lehre.<sup>183</sup> Doch wie sehr diese neue Lehre in St. Michael bereits Fuß gefasst hatte, verdeutlicht ein wenige Jahre zurückliegender Vorgang: Am 6. Juli

---

<sup>181</sup> Remling, *Geschichte*, Bd. 2 (wie Anm. 168), 287f. – Zur Priesterehe im Kontext der Reformation siehe z. B. Marjorie Elizabeth Plummer, *From Priest's Whore to Pastor's Wife. Clerical Marriage and the Process of Reform in the Early German Reformation* (St Andrews Studies in Reformation History), Farnham/Burlington 2012; Stephen E. Buckwalter, *Die Priesterehe in Flugschriften der frühen Reformation* (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte 68), Gütersloh 1998.

<sup>182</sup> Zum ‚Kirchenregiment‘ im 16. Jahrhundert (und darüber hinaus in der frühen Neuzeit) sei hier allgemein nur verwiesen auf Michael Stolleis, *Art. Kirchenregiment, landesherrliches*, in: *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte*, Bd. 2, hrsg. von Albrecht Cordes u.a., 2., völlig überarb. u. erw. Aufl., Berlin 2012, 1826–1828; Anton Schindling, *Art. Kirchenregiment*, in: *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 6, Stuttgart 2007, 685–693; Dietmar Willoweit, *Das landesherrliche Kirchenregiment*, in: *Deutsche Verwaltungsgeschichte*, Bd. 1: *Vom Spätmittelalter bis zum Ende des Reiches*, hrsg. von Kurt G. A. Jeserich, Hans Pohl und Georg-Christoph von Unruh, Stuttgart 1983, 361–369. Zur Kritik des Begriffs aus mediävistischer Sicht unter Betonung seines wissenschaftlichen Vereinbarungsscharakters vgl. Ernst Schubert, *Fürstliche Herrschaft und Territorium im späten Mittelalter* (Enzyklopädie deutscher Geschichte 35), 2. Aufl., München 2006, 41. – Zu den Schwierigkeiten, denen sich das fürstliche ‚Kirchenregiment‘ angesichts entgegenstehender kirchenrechtlicher Regelungen gegen Ende des Mittelalters ausgesetzt sah, vgl. Christoph Volkmar, *Die Pfarrei im Blickfeld der Obrigkeit. Aufsicht und Reform durch Bischöfe, Landesherren und Städte*, in: *Die Pfarrei im späten Mittelalter* (wie Anm. 105), 97–130, hier 112–123 und 127–129.

<sup>183</sup> Kohnle, *Einführung der Reformation* (wie Anm. 9), 50: „Ernsts Regierungszeit [...] bedeutete insgesamt also eine Verlängerung des konfessionellen Schwebezustands in der Tradition Philipps [seines 1533 verstorbenen älteren Bruders].“ Vgl. auch ebd., 49 und 52 sowie Ders., *Die badischen Markgrafschaften und die konfessionellen Lager im 16. Jahrhundert*, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 154 (2006), 111–129, hier 117f.; ferner Press, *Baden* (wie Anm. 9), 132: Markgraf Ernst sei „den zunehmend wirksameren Kräften der Reformation nicht entgegen[getreten]“, doch habe er „es strikt vermied[en], sich persönlich zu sehr mit der evangelischen Seite zu identifizieren – als ein von österreichischen Territorien umgebener Reichsstand“. Erst sein Sohn Karl II. als „Vertreter einer neuen Fürstengeneration“ habe „sich entschieden auf die Reformation zu[bewegt]“. – Die Probleme, die sich aus diesem „Schwebezustand“, auch aus der seit 1528 teilweise umschwenkenden Haltung Markgraf Philipps I. (vgl. Kohnle, *Einführung der Reformation* [wie Anm. 9], 49) auf der seelsorgeischen Ebene ergaben, illustrieren die Eingaben des Pforzheimer Pfarrers Johann Wieland beim Rat der Stadt im Jahr 1533, abgedruckt bei Vierordt, *De Johanne Ungero* (wie Anm. 137), 41f. Anm. 80 (ebd., 42f. Anm. 81 auch ein Schreiben des Rates in dieser Angelegenheit an Markgraf Philipp). Vgl. dazu Kattermann, *Kirchenpolitik* (wie Anm. 137), 103f. und 106. Zur Kirchenpolitik der Markgrafen Philipp und Ernst allgemein zudem Bartmann, *Kirchenpolitik* (wie Anm. 177).

1532 hatte sich der kurz zuvor zum Pforzheimer Pfarrer bestellte Johann Wieland durch den Prädikanten Johann Unger trauen lassen. Bezeichnenderweise traten dabei gleich drei Herren des Michaelsstifts als Zeugen auf:<sup>184</sup> Johannes Wild, der knapp vier Wochen später, am 1. August, Kantor wurde, sodann Johannes Schwarz, der aus Oberriexingen, der vorhergehenden Wirkungsstätte Wielands, stammte und seit 1530 ein Kanonikat am Pforzheimer Stift besaß, schließlich – wenngleich nicht mit Sicherheit zu identifizieren – Vitus Rot genannt Vaihinger, Stiftsherr seit 1520. Alle drei resignierten ihre jeweilige Pfründe im Jahr 1535, zumindest Schwarz und Rot erhielten anschließend evangelische Pfarrstellen in Württemberg.<sup>185</sup> Der existenzielle Umbruch, den die Reformation für die Stiftsgemeinschaft bedeutete, da diese in der folgenden Zeit wegen ausbleibender Präsentationen auf freierwerdende Pfründen langsam ‚ausstarb‘, eröffnete für die einzelnen Stiftsgeistlichen neue Handlungsoptionen oder auch Handlungszwänge.

Und die Stadt? Zwar stammte Michel Hahn aus Pforzheim, doch auf den ersten Blick scheinen die skizzierten Vorgänge des Jahres 1538 keinerlei Bezug zur städtischen Umwelt des Michaelsstifts aufzuweisen. Oder vielleicht doch? In seinem Schreiben vom 24. April betonte Markgraf Ernst, dass Michel Hahn *zu öffentlicher ergerniß und schand der gantzen statt und aller priesterschaft* gehandelt habe.<sup>186</sup> Das könnte zwar eine eher topische Wendung darstellen, vielleicht aber ist dieser Blick auf die Stadt und deren Ehre mehr als das, geht es doch konkret um die Wahrnehmung des Stifts, des Fürsten und der Residenzstadt. Immerhin ließe sich nach der Lektüre des markgräflichen Schreibens die Frage stellen, was als Verfehlung eigentlich schwerer wog: der Konkubinat des Klerikers an sich oder der Umstand, dass er es wagte, seine Konkubine vor aller Öffentlichkeit im Haus seines Vaters in der Stadt unterzubringen.

## VI. Schluss

Als die Michaelskirche auf Betreiben Markgraf Karls I. von Baden 1460 zum Kollegiatstift erhoben wurde, geschah dies unter den Vorzeichen des Ausbaus herrschaftlich-sakraler Zentralität. Eine einseitige Präferenz für Pforzheim als Residenz kam darin freilich nicht zum Ausdruck, muss St. Michael doch im Zusammenhang mit den Stiftsgründungen in Baden(-Baden) (1453) und auch Ettlingen (1460) gesehen werden. Es scheint Karl I. ebenso wie seinem Vater Jakob I. nicht um den Austausch der Residenz – (Hohen-)Baden *gegen* Pforzheim –, sondern um die Differenzierung und örtliche Diversifizierung von Residenzfunktionen – Baden(-Baden) *und* Pforz-

---

<sup>184</sup> Vierordt, Geschichte, Bd. 1 (wie Anm. 140), 327 mit Anm. 2; danach Kattermann, Kirchenpolitik (wie Anm. 137), 100f. (allerdings mit Datum 6. Juni statt 6. Juli). Die drei Geistlichen nennt Vierordt „Dr. Rhor, Johann Wild und Johann Schwarz“. Ein „Dr. Rhor“ ist unter den bei Fouquet, St. Michael (wie Anm. 13) verzeichneten Stiftsgeistlichen nicht zu finden, möglicherweise liegt aber ein Lesefehler vor und gemeint ist der Kanoniker Vitus Rot gen. Vaihinger (siehe Anm. 185), der 1519 in Heidelberg das Bakkalarat erwarb. – Zu Johann Wieland siehe oben bei Anm. 143.

<sup>185</sup> Fouquet, St. Michael (wie Anm. 13), 148 (Nr. III.2, Johannes Wild) und 158 (Nr. IV.43, Vitus Rot gen. Vaihinger; Nr. IV.46, Johannes Schwarz).

<sup>186</sup> GLA 171/2213, fol. 1r–1v (oben Anm. 167).

heim – gegangen zu sein. Langfristig ist dahinter ein Prozess der ‚Verstädterung‘ von Residenzfunktionen zu beobachten, von der Aufgabe des Klosters Lichtenenthal als dynastischer Grablege im frühen 15. Jahrhundert bis zur Verlegung der Hofhaltung in das ‚Neue Schloss‘ in Baden(-Baden) im Jahr 1479. Auf sakraler Ebene bildete dafür das Kollegiatstift das angemessene Instrument. Hinter dieser Entwicklung, die vier Generationen markgräflicher Regenten – von Bernhard I. bis zu Christoph I. – überspannte, muss und sollte man keinen stringenten Plan vermuten. Doch gerade die in sich stimmigen, weil funktional differenzierten Foundationen von Kollegiatstiften zwischen 1453 und 1460 führen die konzeptionellen Möglichkeiten herrschaftlichen Handelns vor Augen. Ob letztlich vielleicht doch noch eine überproportionale Bündelung von Residenzfunktionen in Pforzheim erfolgt wäre – vielleicht unter Verlegung der dynastischen Grablege in die Michaelskirche oder unter Separierung des memorialen Zentrums der Dynastie in Baden(-Baden), wie es ähnlich in Pforzheim nach 1565 geschehen sollte –, lässt sich nicht beurteilen. Um 1450/60 deutet der Befund nicht darauf hin.

Dass dieser Verstädterungsprozess von Residenzfunktionen nach 1462/63 infolge externer Faktoren eine andere Richtung einschlug und innerhalb kurzer Zeit dazu führte, dass Baden(-Baden) Hauptresidenz wurde und Pforzheim nur bedingt relevante Nebenresidenz blieb, bedeutete für die Entwicklung von St. Michael, für dieses verfehlte Universitätsstift, das nun ein ‚Residenzstift (fast) ohne Residenz‘ war, eine erste Anomalie. Denn die Abschwunghase herrschaftlicher Präsenz ist nicht nur ansatzweise im Itinerar Karls I. während der zweiten Hälfte seiner Regentschaft zu greifen, sie zeigt sich ganz unmittelbar am Michaelsstift, an den Grenzen seiner herrschaftlichen Überformung und Nutzung: Aus dieser Perspektive blieb es stets unfertig, ablesbar am unvollständigen Ausbau der inneren Organisation, an den nie vollständig erworbenen Patronatsrechten, an den für die städtische Patronage weit hin offenen Präbendenbesetzungen. Und als Pforzheim 1535 dann doch noch für drei Jahrzehnte Hauptresidenz wurde, zeigte sich eine zweite Anomalie: Anstatt nun gleichsam bestimmungsgemäß zentrale Aufgaben in der sakralen Herrschaftspraxis zu übernehmen, wurde die herrschaftliche Einbindung des Michaelsstifts überlagert von den (vor)reformatorischen Entwicklungen, die schrittweise zum Verlöschen der geistlichen Gemeinschaft führten. Könnte die Form der Tumba, wie sie nach 1538 für das Grabmal Markgraf Ernsts und Ursulas von Rosenfeld im Chor von St. Michael gewählt wurde, noch auf eine Erweiterung der liturgischen Aufgaben der Stiftsgemeinschaft im Sinne des Totengedächtnisses hindeuten, scheint auf markgräflicher Seite das Interesse am Fortbestehen dieser Stiftsgemeinschaft bereits kurz darauf erloschen zu sein. Nicht zuletzt erweist sich dies daran, dass die seit 1460 kontinuierlich festzustellende memoriale Repräsentation der Stiftsgeistlichen im Kirchenraum mit dem Epitaph für den 1532 verstorbenen Propst Johannes Hochberg abrupt abbricht.

Diese beiden Anomalien machen einen besonderen Wert des Michaelsstifts als Untersuchungsobjekt aus. Denn sie öffnen – gewissermaßen *ex negativo* – den Blick auf eine Ebene der „Begegnung von Kirche und Welt“,<sup>187</sup> die im Fall von Residenzstiften von der fürstlichen Herrschaft, Präsenz und Instrumentalisierung verdeckt werden kann: die Beziehungen zur städtischen Umwelt. Das betrifft allein schon die

---

<sup>187</sup> Vgl. oben bei Anm. 19.

Besetzung der Pfründen. Deutlich treten die Interessen von Stadt und sozialen Führungsgruppen an Patronat und Patronage hervor, die unter den spezifischen Bedingungen in Pforzheim auch nach 1460 vielfach bewahrt wurden. Bloßgelegt werden damit aber ebenso strukturelle Gegebenheiten, die bei der leichthin als ‚Stiftsgründung‘ beschreibbaren Umwandlung einer städtischen Pfarrkirche in ein Kollegiatstift allgemein zu bedenken sind: Nicht allein die Pforzheimer Pfarrkirche war durch kirchliche Gemeinde und städtische Kommune vielfältig geprägt, sie war personell und ökonomisch auf ihre urbane Umwelt bezogen, sie war Teil des Alltags und Element städtischer Identifikation. All dies wurde von der Erhebung zum Kollegiatstift tangiert. In dieser Sicht erweist sich die Stiftsgründung nicht einfach als eine Abfolge punktueller Rechtsakte, die durch Supplikation, päpstliche Zustimmung, Umwandlung durch die Exekutoren und Erlass der Statuten gekennzeichnet war, sondern als Prozess, an dem auch städtische Akteure beteiligt waren, etwa die Nachkommen von Stiftern, die über den Patronat einzelner Pfründen verfügten. Nur fiel dieser Prozess in Pforzheim besonders langwierig aus.

Institutionell kam in den Beziehungen zwischen Stift und Stadt der Kirchenfabrik herausgehobene Bedeutung zu, da sie unter der Kontrolle von Pfarr- und Stadtgemeinde verblieb. Sie bildete ein von Kooperation wie Konflikt bestimmtes Feld von Aushandlungsprozessen, wie die Streitschlichtung durch Markgraf Christoph I. im Jahr 1479 vor Augen führt. Der Markgraf tat dies zwar unter Betonung seiner Autorität als „Stifter und Landesherr“, der von ihm beurkundete Interessenausgleich zwischen Stift und Stadt erweckt dennoch den Eindruck, als ob es hier weniger um einen Akt der ‚Überherrschung‘ als um die Vermittlung eines Konsenses gegangen wäre. Fürst, Stift und Stadt konnten freilich auch anders interagieren, beispielsweise bei der Besetzung der Pfarrei im Jahr 1532, als der aus den Reihen des Stifts kommende Kandidat offenbar (auch) am Einspruch des Rates scheiterte. Hier trat der Fürst nicht mehr in seiner zweifachen Rolle als „Stifter und Landesherr“ auf, sondern in einem verstärkt obrigkeitlichen Sinn. Die ‚Causa Hahn‘ von 1538 zeigt zudem, dass die Verhältnisse noch komplexer waren, da das Stift auch zum Objekt in den Beziehungen zwischen dem Markgrafen von Baden und dem Bischof von Speyer werden konnte. Dass die Stadt dabei einen Rahmen bildete, in dem das Verhalten der Stiftsgeistlichen wie auch das darauf bezogene herrschaftliche Handeln beobachtet wurde, deutet sich immerhin an. Die wirtschaftlichen Wirkungen schließlich, die das Stift als ‚Großkonsument‘ innerhalb der urbanen Ökonomie entfaltete, sind im Fall Pforzheims zwar plausibel zu machen, aber nicht näher zu belegen.

Die Beziehungen zwischen Residenz, Stift und Stadt erweisen sich in der Summe als komplex in ihrer Durchdringung herrschaftlicher und personeller, sozialer und wirtschaftlicher Aspekte. Das Stift war nicht allein Objekt herrschaftlichen Handelns, es war selbst Akteur, doch vor allem war es in seine spezifische städtische Umwelt eingebunden. Solchermaßen war es Teil des Beziehungsgefüges von Residenz und Stadt in seinen wechselnden Konjunkturen. Freilich konnte man es auch viel einfacher sehen, so wie Bartholomäus Sastrow: *Pforzheim ist nicht groß, hat nur eine Kirche ...*

Anhang 1: In Baden und Pforzheim ausgestellte Urkunden und Schreiben  
der Markgrafen Jakob I. (1431–1453) und Karl I. (1453–1475)<sup>188</sup>

| <b>Jakob I.</b> |              |                  | <b>Karl I.</b> |              |                  |
|-----------------|--------------|------------------|----------------|--------------|------------------|
|                 | <b>Baden</b> | <b>Pforzheim</b> |                | <b>Baden</b> | <b>Pforzheim</b> |
| 1431            | 2            | —                | 1453           | 2            | —                |
| 1432            | 14           | 1                | 1454           | 67           | 4                |
| 1433            | 10           | —                | 1455           | 36           | 6                |
| 1434            | 15           | —                | 1456           | 14           | —                |
| 1435            | 3            | —                | 1457           | 26           | 3                |
| 1436            | 4            | 2                | 1458           | 12           | 2                |
| 1437            | 6            | —                | 1459           | 10           | 3                |
| 1438            | 14           | 1                | 1460           | 21           | —                |
| 1439            | 10           | —                | 1461           | 23           | 2                |
| 1440            | 15           | 1                | 1462           | 9            | 5                |
| 1441            | 9            | —                | 1463           | 13           | 4                |
| 1442            | 6            | —                | 1464           | 29           | 1                |
| 1443            | 12           | —                | 1465           | 12           | 1                |
| 1444            | 21           | —                | 1466           | 12           | 8                |
| 1445            | 11           | 2                | 1467           | 12           | 1                |
| 1446            | 10           | —                | 1468           | 24           | —                |
| 1447            | 16           | 2                | 1469           | 24           | 2                |
| 1448            | 11           | —                | 1470           | 15           | —                |
| 1449            | 7            | 9                | 1471           | 31           | 3                |
| 1450            | 2            | —                | 1472           | 23           | —                |
| 1451            | 10           | 4                | 1473           | 31           | —                |
| 1452            | 19           | 2                | 1474           | 27           | 2                |
| 1453            | 5            | —                | 1475           | 8            | —                |
|                 | 232          | 24               |                | 481          | 47               |

Nachweise zu Jakob I. (Nummern nach RMB [wie Anm. 30], Bd. 3)

Pforzheim: **1432 (1)**: 5245. – **1436 (2)**: 5518, 5541. – **1438 (1)**: 5692. – **1440 (1)**: 6060. – **1445 (2)**: 6417, 6440. – **1447 (2)**: 6775, 6812. – **1449 (9)**: 6994, 7020–7022, 7033, 7036, 7038, 7039, 7055. – **1451 (4)**: 7246, 7288, 7289, 7294 (?). – **1452 (2)**: 7468, 7469.

<sup>188</sup> Zu Auswertung und Zählweise siehe oben Anm. 57.

Baden: **1431 (2)**: 5101, 5153. – **1432 (14)**: 5186, 5187, 5195, 5200, 5216, 5232, 5242, 5243, 5248, 5255, 5257, 5259, 5277, 5286. – **1433 (10)**: 5293, 5300, 5317, 5318, 5356–5359, 5372, 5375. – **1434 (15)**: 5391, 5392, 5396, 5397, 5408, 5409, 5417, 5423, 5433, 5436, 5440, 5442, 5457, 5464, 5469. – **1435 (3)**: 5506, 5510, 5512. – **1436 (4)**: 5514, 5543, 5562, 5570. – **1437 (6)**: 5580, 5600–5602, 5604, 5640. – **1438 (14)**: 5645, 5656, 5661, 5665, 5673, 5679, 5687, 5700, 5797, 5798, 5805, 5822, 5849, 5856. – **1439 (10)**: 5899, 5914, 5918, 5920, 5923, 5924, 5930, 5932, 5956, 5958. – **1440 (15)**: 6023, 6026, 6040, 6055, 6064–6066, 6076, 6077, 6086, 6094, 6096, 6098, 6099, 6101. – **1441 (9)**: 6106, 6109, 6115, 6119, 6123, 6131, 6133–6135. – **1442 (6)**: 6158, 6159, 6174, 6175, 6183, 6212. – **1443 (12)**: 6231, 6232, 6244, 6245, 6246, 6253, 6264, 6266, 6268, 6269, 6282, 6287. – **1444 (21)**: 6311, 6313, 6316, 6324, 6325, 6331, 6334, 6337, 6339, 6341–6343, 6345, 6347, 6352, 6354, 6355, 6372, 6373, 6383, 6385. – **1445 (11)**: 6394, 6403, 6410, 6412, 6414, 6419, 6421–6423, 6431, 6434. – **1446 (10)**: 6590, 6596, 6598, 6649, 6669, 6672, 6674, 6680, 6684, 6708. – **1447 (16)**: 6719, 6721, 6734, 6738, 6739, 6743, 6749, 6752, 6755, 6757, 6758, 6793, 6794, 6799, 6801, 6807. – **1448 (11)**: 6821, 6831, 6834, 6839, 6842, 6850, 6852, 6869, 6870, 6881, 6896. – **1449 (7)**: 6922, 6923, 6925, 6926, 6932, 6980, 7056. – **1450 (2)**: 7083, 7107. – **1451 (10)**: 7184, 7185, 7231 (?), 7234, 7237, 7275, 7310, 7312, 7313, 7318. – **1452 (19)**: 7335, 7339, 7341, 7364, 7367, 7370, 7377–7379, 7384, 7396, 7409, 7412, 7439, 7444, 7448, 7450, 7451, 7458. – **1453 (5)**: 7483, 7486, 7515, 7559, 7564.

Nachweise zu Karl I. (Nummern nach RMB [wie Anm. 30], Bd. 4)

Pforzheim: **1454 (4)**: 7686, 7687, 7806, 7825. – **1455 (6)**: 7828–7830, 7837, 7932, 7948. – **1457 (3)**: 8160, 8161, 8168. – **1458 (2)**: 8220, 8221. – **1459 (3)**: 8285, 8291, 8320. – **1461 (2)**: 8540, 8547. – **1462 (5)**: 8789, 8817, 8819, 8820, 8871. – **1463 (4)**: 9081, 9082, 9090, 9091. – **1464 (1)**: 9185. – **1465 (1)**: 9302. – **1466 (8)**: 9363–9366, 9382–9384, 9386. – **1467 (1)**: 9497. – **1469 (2)**: 9883, 9935. – **1471 (3)**: 10108, 10181, 10182. – **1474 (2)**: 10560, 10608.

Baden: **1453 (2)**: 7572, 7575. – **1454 (67)**: 7656, 7657, 7678, 7697, 7699, 7700, 7702–7705, 7709–7711, 7713, 7738–7742, 7744–7754, 7758, 7759, 7772–7774, 7776–7779, 7782–7785, 7787–7794, 7804, 7808–7822. – **1455 (36)**: 7836, 7868–7878, 7880–7882, 7884, 7890–7892, 7897–7903, 7910–7913, 7918, 7922, 7952–7954, 7958. – **1456 (14)**: 7961, 7982, 7983, 7994, 7999, 8000, 8003, 8005, 8007, 8026, 8027, 8033, 8037, 8055. – **1457 (26)**: 8074, 8081, 8087, 8088, 8104–8106, 8108–8110, 8124–8126, 8130, 8132, 8133, 8145, 8146, 8150, 8151, 8457, 8159, 8164, 8174, 8176, 8177. – **1458 (12)**: 8192, 8193, 8199, 8206, 8224–8228, 8260, 8266, 8267. – **1459 (10)**: 8286, 8293–8295, 8299, 8309, 8314, 8317, 8330, 8337. – **1460 (21)**: 8400, 8407, 8413, 8414, 8428, 8430, 8432, 8437, 8441–8443, 8446, 8463, 8497, 8505, 8517, 8518, 8532, 8534, 8536, 8537. – **1461 (23)**: 8548, 8552, 8554, 8564, 8567, 8568, 8571, 8578, 8582, 8587, 8589, 8592, 8603, 8604, 8631, 8635, 8636, 8642, 8674, 8676, 8678, 8696, 8725. – **1462 (9)**: 8799, 8828, 8831, 8865, 8866, 8869, 8889, 8908, 8909. – **1463 (13)**: 9066, 9094, 9100, 9102, 9113, 9118, 9139, 9140, 9149, 9150, 9152, 9168, 9169. – **1464 (29)**: 9187, 9190, 9191, 9197–9199, 9201, 9206, 9209, 9211, 9225, 9226, 9233–9236, 9243, 9244, 9248, 9256–9258, 9261, 9285–9289, 9291. – **1465 (12)**: 9304–9307, 9309, 9311, 9314, 9334, 9338,

9339, 9342, 9358. – **1466 (12):** 9360, 9371, 9372, 9377, 9390, 9399, 9413, 9425, 9427, 9436, 9447, 9448. – **1467 (12):** 9469, 9477, 9487, 9493, 9502, 9505, 9516, 9517, 9519, 9553, 9554, 9558. – **1468 (24):** 9562, 9573, 9578, 9583, 9584, 9587, 9589, 8590, 9596, 9603, 9606 (?), 9626, 9628, 9637, 9642, 9652, 9653, 9655, 9656, 9659, 9712, 9716, 9717, 9719. – **1469 (24):** 9734, 9736, 9737, 9745, 9830, 9832, 9834, 9841, 9846, 9847, 9879, 9882, 9895, 9924, 9952, 9953, 9962, 9963, 9978, 9984, 9985, 9988, 9989, 9991. – **1470 (15):** 10007, 10011, 10013, 10021–10023, 10025, 10074, 10075, 10079, 10082, 10083, 10088, 10089, 10101. – **1471 (31):** 10103, 10114, 10115, 10119, 10130, 10132, 10133, 10136, 10138–10140, 10142, 10148, 10164, 10173, 10174, 10178, 10179, 10185–10188, 10190–10193, 10195, 10196, 10203, 10206, 10209. – **1472 (23):** 10215, 10224, 10226, 10229, 10231, 10239, 10249, 10259, 10267, 10271–10273, 10282, 10297, 10300, 10302, 10305, 10306, 10313, 10333, 10337, 10339, 10342. – **1473 (31):** 10363, 10377, 10383, 10390, 10392, 10396, 10399, 10402, 10403, 10405, 10406, 10409, 10418, 10419, 10423, 10430–10432, 10437, 10439, 10450, 10451, 10458, 10459, 10462, 10464, 10465, 10469, 10481, 10503, 10517. – **1474 (27):** 10526, 10536, 10540, 10541, 10549, 10552, 10554–10556, 10565, 10566, 10573, 10579, 10586, 10596, 10599, 10621, 10624, 10625, 10634–10637, 10639, 10645, 10648, 10660. – **1475 (8):** 10673, 10675, 10682, 10683, 10685, 10687, 10688, 10690.

Anhang 2: Aufenthaltsorte der Markgrafen Jakob I. (1431–1453)  
und Karl I. (1453–1475) an kirchlichen Hochfesten  
(Ostern, Pfingsten, Weihnachten)

Ist ein Ort in runde Klammern gesetzt, ist der dortige Aufenthalt zwar nicht am Fest selbst, aber im unmittelbaren zeitlichen Umfeld belegt. Eckige Klammern und Fragezeichen weisen auf einen mehr oder wenigen großen Abstand des jeweiligen Belegs zum betreffenden Festtag hin (vgl. im Einzelnen die Nachweise).

|      | <b>Ostern</b> | <b>Pfingsten</b> | <b>Weihnachten</b>           |
|------|---------------|------------------|------------------------------|
| 1431 |               |                  | Ettlingen                    |
| 1432 | Baden         | (Baden)          | [Baden?]                     |
| 1433 |               |                  | (Baden)                      |
| 1434 | Baden         | [Baden?]         |                              |
| 1435 |               |                  | [Baden?]                     |
| 1436 |               |                  |                              |
| 1437 |               |                  | [Baden?]                     |
| 1438 |               |                  |                              |
| 1439 |               |                  | [Ettlingen?]                 |
| 1440 |               |                  | Baden                        |
| 1441 | [Baden?]      |                  |                              |
| 1442 | [Baden?]      |                  |                              |
| 1443 |               | [Baden?]         | [Baden?]                     |
| 1444 | (Baden)       |                  | [Baden?]                     |
| 1445 | [Baden?]      |                  |                              |
| 1446 |               |                  |                              |
| 1447 | [Baden?]      | Baden            |                              |
| 1448 | Baden         | (Baden)          |                              |
| 1449 | [Baden?]      |                  |                              |
| 1450 |               |                  |                              |
| 1451 |               | Baden (?)        | Baden                        |
| 1452 |               | [Baden?]         | [Pforzheim?]                 |
| 1453 |               |                  |                              |
| 1454 |               | [Baden?]         | Baden                        |
| 1455 |               | Baden            | (Baden)                      |
| 1456 |               | (Baden)          | [Ehrenbreitstein/<br>Trier?] |

|      | <b>Ostern</b>              | <b>Pfingsten</b> | <b>Weihnachten</b>         |
|------|----------------------------|------------------|----------------------------|
| 1457 |                            | [Baden?]         | [Baden?]                   |
| 1458 | [Baden?]                   | (Baden)          | Ehrenbreitstein            |
| 1459 | Baden                      |                  |                            |
| 1460 | (Baden)                    |                  | (Baden)                    |
| 1461 | Baden                      |                  | Walluf (bei Wiesbaden)     |
| 1462 | (Baden)                    | [Baden?]         | [in pfälz. Gefangenschaft] |
| 1463 | [in pfälz. Gefangenschaft] |                  | [Baden?]                   |
| 1464 | Baden                      |                  | [Baden?]                   |
| 1465 |                            | Lüttich          |                            |
| 1466 |                            | [Baden?]         | [Baden?]                   |
| 1467 |                            | (Pforzheim)      | (Baden)                    |
| 1468 | [Baden?]                   | (Baden)          | Baden                      |
| 1469 | Baden                      | Baden            | [Baden?]                   |
| 1470 | Baden                      |                  | Baden                      |
| 1471 |                            | Baden            | [Baden?]                   |
| 1472 | [Baden?]                   | Baden            | [Baden?]                   |
| 1473 | [Baden?]                   | (Baden)          | [Breisach?]                |
| 1474 | [Baden?]                   | (Baden)          | [Baden?]                   |

Nachweise zu Jakob I. (Nummern nach RMB [wie Anm. 30], Bd. 3)

**1431**, Weihnachten: 5156 (26. Dez., Ettlingen). – **1432**, Ostern (20. April): 5200 (21. April, Baden). – **1432**, Pfingsten (8. Juni): 5232 (10. Juni, Baden). – **1432**, Weihnachten: 5286 (16. Dez., Baden); 5295 (3. Jan. 1433, Baden). – **1433**, Weihnachten: 5375 (22. Dez., Baden). – **1434**, Ostern (28. März): 5417 (28. März, Baden). – **1434**, Pfingsten (16. Mai): 5436 (13. Mai, Baden); 5440 (25. Mai, Baden). – **1435**, Weihnachten: 5514 (3. Jan. 1436, Baden). – **1437**, Weihnachten: 5640 (15. Dez., Baden); 5645 (1. Jan. 1438, Baden). – **1439**, Weihnachten: 6014–6015 (21. Dez., Ettlingen). – **1440**, Weihnachten: 6101 (26. Dez., Baden). – **1441**, Ostern (16. April): 6123 (20. April, Baden). – **1442**, Ostern (1. April): 6174 (25. März, Baden); 6175 (9. April, Baden). – **1443**, Pfingsten (9. Juni): 6264 (14. Juni, Baden). – **1443**, Weihnachten: 6287 (20. Dez., Baden). – **1444**, Ostern (12. April): 6316 (14. April, Baden). – **1444**, Weihnachten: 6385 (19. Dez., Baden). – **1445**, Ostern (28. März): 6410 (4. April, Baden). – **1447**, Ostern (9. April): 6734 (13. April, Baden). – **1447**, Pfingsten (28. Mai): 6755 (29. Mai, Baden). – **1448**, Ostern (24. März): 6834 (25. März, Baden). – **1448**, Pfingsten (12. Mai): 6850 (14. Mai, Baden). – **1449**, Ostern (13. April): 6932 (7. April, Baden). – **1451**, Pfingsten (13. Juni): 7231 (14. Juni, Baden [?]). – **1451**, Weih-

nachten: 7318 (26. Dez., Baden). – **1452**, Pfingsten (28. Mai): 7377–7379 (3. Juni, Baden). – **1452**, Weihnachten: 7468, 7469 (28. Dez., Pforzheim).

Nachweise zu Karl I. (Nummern nach RMB [wie Anm. 30], Bd. 4)

**1454**, Pfingsten (9. Juni): 7656 (12. Juni, Baden). – **1454**, Weihnachten: 7816 (24. Dez., Baden); 7817, 7818 (26. Dez., Baden). – **1455**, Pfingsten (25. Mai): 7871 (23. Mai, Baden); 7872, 7873 (26. Mai, Baden). – **1455**, Weihnachten: 7954 (20. Dez., Baden); 7958 (27. Dez., Baden). – **1456**, Pfingsten (16. Mai): 7999 (15. Mai, Baden); 8000 (21. Mai, Baden). – **1456**, Weihnachten: 8063 (22. Dez., Ehrenbreitstein). – **1457**, Pfingsten (5. Juni): 8110 (28. Mai, Baden). – **1457**, Weihnachten: 8176, 8177 (28. Dez., Baden). – **1458**, Ostern (2. April): 8206 (7. April, Baden). – **1458**, Pfingsten (21. Mai): 8226–8228 (20. Mai, Baden). – **1458**, Weihnachten: 8274, 8275 (26. Dez. Ehrenbreitstein). – **1459**, Ostern (25. März): 8317 (26. März, Baden). – **1460**, Ostern (13. April): 8428 (15. April, Baden). – **1460**, Weihnachten: 8534 (23. Dez., Baden); 8536 (29. Dez., Baden). – **1461**, Ostern (5. April): 8587 (4. April, Baden); 8589 (6. April, Baden). – **1461**, Weihnachten: 8750 (25. Dez., Walluf). – **1462**, Ostern (18. April): 8869 (17. April, Baden). – **1462**, Pfingsten (6. Juni): 8909 (4. Juni, Baden). – **1463**, Weihnachten: 9168 (28. Dez., Baden). – **1464**, Ostern (1. April): 9211 (1. April, Baden). – **1464**, Weihnachten: 9285–9289 (28. Dez., Baden). – **1465**, Pfingsten (2. Juni): 9322. – **1466**, Pfingsten (25. Mai): 9399 (22. Mai, Baden). – **1466**, Weihnachten: 9469 (5. Jan. 1467, Baden). – **1467**, Pfingsten (17. Mai): 9497 (16. Mai, Pforzheim). – **1467**, Weihnachten: 9554 (23. Dez., Baden); 9558 (28. Dez., Baden). – **1468**, Ostern (17. April): 9578 (22. April, Baden). – **1468**, Pfingsten (5. Juni): 9596 (4. Juni, Baden). – **1468**, Weihnachten: 9717 (23. Dez., Baden); 9719 (26. Dez., Baden). – **1469**, Ostern (2. April): 9830 (3. April, Baden). – **1469**, Pfingsten (21. Mai): 9879 (21. Mai, Baden). – **1469**, Weihnachten: 9988, 9989 (18. Dez., Baden); 9991 (29. Dez., Baden). – **1470**, Ostern (22. April): 10021–10023 (23. April, Baden). – **1470**, Weihnachten: 10101 (26. Dez., Baden). – **1471**, Pfingsten (2. Juni): 10142 (2. Juni, Baden). – **1471**, Weihnachten: 10209 (19. Dez., Baden). – **1472**, Ostern (29. März): 10226 (12. März, Baden); 10229 (4. April, Baden). – **1472**, Pfingsten (17. Mai): 10239 (18. Mai, Baden). – **1472**, Weihnachten: 10363 (1. Jan., Baden). – **1473**, Ostern (18. April): 10418 (23. April, Baden). – **1473**, Pfingsten (6. Juni): 10437 (5. Juni, Baden); 10439 (11. Juni, Baden). – **1473**, Weihnachten: 10523. – **1474**, Ostern (10. April): 10565 (13. April, Baden). – **1474**, Pfingsten (29. Mai): 10586 (28. Mai, Baden). – **1474**, Weihnachten: 10673 (2. Jan., Baden).

### Anhang 3: Grabdenkmäler in der Pforzheimer Michaelskirche

|   | vor 1460 | 1460–1534 | 1535–1565 |    |
|---|----------|-----------|-----------|----|
| Stadtbürger                             | 23       | 7         | 2         | 32 |
| Kleriker (außer Stiftsgeistliche)       | 11       | 1         | —         | 12 |
| Stiftsgeistliche (Kanoniker und Vikare) | —        | 17        | —         | 17 |
| Markgräfliche Funktionsträger           | 3        | 2         | 5         | 10 |
| Adlige                                  | 3        | 7         | 3         | 13 |
| Markgräfliche Familie                   | —        | —         | 7         | 7  |
|   | 40       | 34        | 17        | 91 |

Nachweise (die Nummern verweisen auf das im Anschluss folgende Verzeichnis)

**Stadtbürger**, vor 1460: Nr. 1, 3–5, 7, 9–11, 13–15, 17, 19, 22, 25, 29, 36–41 und 43. – 1460–1534: Nr. 48, 51, 62, 66, 71, 82 und 85. – 1535–1565: Nr. 87 und 92. — **Kleriker (außer Stiftsgeistliche)**, vor 1460: Nr. 6, 12, 18, 21, 26, 28, 30–33 und 35. – 1460–1534: Nr. 61. — **Stiftsgeistliche**, 1460–1534: Nr. 44–47, 52–55, 58, 67, 72–75, 78, 80 und 83. — **Markgräfliche Funktionsträger**, vor 1460: Nr. 20, 27 und 42. – 1460–1534: Nr. 50 und 81 (Ehemann). – 1535–1565: Nr. 89, 94, 95 (Vater), 100 und 102. — **Adlige**, vor 1460: Nr. 8, 23 und 34. – 1460–1534: Nr. 56, 68, 70, 76, 77, 79 und 84. – 1535–1565: Nr. 88, 90 und 99. — **Markgräfliche Familie**, 1535–1565: Nr. 86, 91, 93, 96–98 und 101.

Nicht berücksichtigt, weil keine klare Zuordnung möglich: 2, 16, 24, 49, 57, 59, 60, 63, 64, 65 (Datierung) und 69.

Die folgende Aufstellung basiert auf dem detaillierten und reich kommentierten Inschrifteninventar von Anneliese Seeliger-Zeiss.<sup>189</sup> Es handelt sich ganz überwiegend um steinerne Grabplatten (Nr. 86 ist eine Tumba), daneben um einige Epitaphien (Nr. 50a, 72, 83, 89–91, 93b, 94, 95, 97b, 99b und 101b) sowie einen Totenschild (Nr. 50b) und eine auf die Wand gemalte Sterbe-Inschrift (Nr. 11). In vier Fällen (Nr. 27, 59, 79 und 100) ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden, ob der Inschriftenträger als Grabplatte oder als Epitaph diente. Verlorene Objekte (genaue Angaben bei Seeliger-Zeiss) sind in unterschiedlicher Form dokumentiert.

Hier nicht berücksichtigt wurde als Sonderfall der nicht erhaltene, aber in Beschreibung und Inschriftenkopie überlieferte Margarethen-Sarg, der kultischen Zwe-

<sup>189</sup> Seeliger-Zeiss, Inschriften (wie Anm. 27). Ausdrücklich verwiesen sei hier zusätzlich auf die Beschreibung der Grabdenkmäler bei Lacroix/Hirschfeld/Paeseler, Kunstdenkmäler der Stadt Pforzheim (wie Anm. 10), 140–180, die zwar weniger umfassend und systematisch ist, aber den Vorkriegszustand zu großen Teilen dokumentiert. Ein Überblick zu den erhaltenden Grabmonumenten entsprechend ihrer heutigen Aufstellung bei Timm u.a., Pforzheim (wie Anm. 10), 219–225, zum Chor 227–231. Vgl. für die markgräflichen Grabdenkmäler im Chor darüber hinaus Meys, Memoria (wie Anm. 159), 640–647.

cken gedient haben dürfte.<sup>190</sup> Für Burkhard von Reischach (†frühestens 1503) ist zwar eine Inschrift vorhanden, die auf die Stiftung einer Messe hinweist, was ein Begräbnis in St. Michael wahrscheinlich macht,<sup>191</sup> doch da wir von einem Grabmal keine Kenntnis besitzen, ist dieser Fall nicht in die Aufstellung übernommen. Ebenso ist eine Inschrift behandelt, die einer Messstiftung des Johann Widmann genannt Möchinger (†1524) gedenkt.<sup>192</sup>

In der ersten Spalte wird hinter der laufenden Nummer in runden Klammern gegebenenfalls auf eine spätere (→ Nr.) oder eine vorhergehende (← Nr.) Verwendung der Grabplatte verwiesen; in eckigen Klammern folgt kursiv die Nummer bei Seeliger-Zeiss, Inschriften (wie Anm. 27).

| Nr. |                       | Person(en)   | Jahr                         |
|-----|-----------------------|--|------------------------------|
| 1   |                       | [2] Eberhard Liebener [Geschworener]   | 1275                         |
| 2   | (→ 19)                | [31] unbekannte Person   | 2. H. 13. Jh.                |
| 3   |                       | [11] Agnes [Ehefrau des Heinrich Medicus von Horb]   | 1310                         |
| 4   |                       | [13] Gosolt Liebener [wahrscheinlich Geschworener]   | 1318                         |
| 5   |                       | [14] Heinrich von Eberdingen [Schultheiß]  | 1324                         |
| 6   |                       | [15] Trutwin [Priester] und dessen Mutter Luitgard   | 1324                         |
| 7   | (→ 70)                | [16] Albert Weis(e)  | 1. V. 14. Jh.                |
| 8   |                       | [17] Crafto von Bettingen  | 1326                         |
| 9   |                       | [18] Günther Rappenherr d.Ä.   | 1341                         |
| 10  | (→ 88)                | [19] Werner I. Göldlin [Schultheiß]  | 1349                         |
| 11  |                       | [20] Luitgard Göldlin [Tochter Werner I. Göldlins, vgl. Nr. 10; Ehefrau des Heinrich Schultheiß/Göldlin] | 1371                         |
| 12  | (→ 99a)               | [21] Günther von Tettighofen [Geistlicher]   | 1372                         |
| 13  |                       | [22] Guta [Witwe Günther Rappenherr d.Ä., vgl. Nr. 9]  | 1372                         |
| 14  | (→ 64, 75)            | [25] Goeslin Schultheiß [Richter; Bruder des Heinrich Schultheiß/Göldlin, vgl. Nr. 11]                   | 1382                         |
| 15  |                       | [27] Ursula Hepp   | 1398                         |
| 16  | (→ 35) <sup>193</sup> | [23] unbekannte Person   | 2. H. 14. Jh. <sup>194</sup> |
| 17  |                       | [28] Marquard Plus (Blus) und seine Frau Anna (geb. Wels)  | um 1400?                     |
| 18  |                       | [30] Günther Flad [Geistlicher]  | 1407                         |

<sup>190</sup> Seeliger-Zeiss, Inschriften (wie Anm. 27), 3–5 (Nr. 1).

<sup>191</sup> Ebd., 70f. (Nr. 92).

<sup>192</sup> Siehe unten Anm. 199.

| <b>Nr.</b>        |        | <b>Person(en)</b>   | <b>Jahr</b>   |
|-------------------|--------|---|---------------|
| 19                | (← 2)  | [31] Gerhusa Weis(e)  | 1408          |
| 20                |        | [32] Katharina Mesner [Ehefrau des Friedrich Tufel (Teufel), markgräflicher Rat und Schreiber]  | 1413?         |
| 21                |        | [33] Johannes Ruhmus [Geistlicher]  | 1414          |
| 22                |        | [34] Johannes Nettinger und sein Bruder Krafto Nettinger [Kaplan an der Martinskirche] [Brüder der Katharina Nettinger, vgl. Nr. 38, alle drei gemeinsam Stifter einer Pfründe an der Michaelskirche] | 1414          |
| 23                |        | [36] N.N. Schneulin von Wiesneck  | 1419          |
| 24                |        | [38] unbekannte Person  | 1. V. 15. Jh. |
| 25                |        | [39] Petrus Rot (Reut) genannt Veyhinger  | 1428          |
| 26                |        | [40] N.N. Rot gen. Veyhinger oder Rappenherr [Geistlicher]  | 1438          |
| 27                |        | [41] Reinhard von Remchingen (?) [Vogt von Pforzheim]   | 1429          |
| 28                |        | [42] Johannes Lantschriber [Geistlicher]  | 1429          |
| 29                |        | [43] Elisabeth Wels [Tochter des Albert Wels (vgl. eventuell Nr. 37), Ehefrau des Gunther Rappenherr]   | 1429          |
| 30                |        | [44] Konrad Flad [Geistlicher]  | 1429          |
| 31                |        | [45] Johannes Rot (von Pforzheim) [Geistlicher]   | 1420/29       |
| 32                |        | [46] Johannes Dietrich [Geistlicher]  | 1425/29?      |
| 33                |        | [47] Nikolaus Kommerell [Frühmesser und Pfründner am Hl. Kreuzaltar]  | 1430          |
| 34                |        | [50] Graf Wilhelm III. von Eberstein  | 1431          |
| 35                | (← 16) | [23] Johannes W(e)iler [Geistlicher]  | 1433          |
| 36                |        | [51] Johannes Rot (Reut) gen. Großhans Veyhinger [Richter?]   | 1438          |
| 37 <sup>195</sup> |        | [52] Albert Wels [eventuell Vater der Elisabeth Wels (vgl. Nr. 29)]   | 1439          |
| 38                |        | [48] Katharina Nettinger [Schwester des Johannes und des Krafto Nettinger, vgl. Nr. 22]   | 1430/39       |
| 39                |        | [49] N.N. Rappenherr oder Rot gen. Veyhinger  | 1430/39       |
| 40                |        | [53] N.N. Rot gen. Veyhinger  | ca. 1420/40   |

| <b>Nr.</b>        |              | <b>Person(en)</b>  | <b>Jahr</b>            |
|-------------------|--------------|--|------------------------|
| 41                |              | [55] Hannmann Hunger von Ettlingen   | 1442                   |
| 42                |              | [57] Hans von Remchingen [wahrscheinlich der Sohn des Reinhard von Remchingen (vgl. Nr. 27), im markgräflichen Dienst (u.a. Hofmeister)]   | 1449 oder kurz danach  |
| 43                |              | [58] Ehefrau des Ulrich Keyser [eventuell Mutter des Stiftsherrn Ulrich Kaiser]  | 1459                   |
| 44                |              | [59] (Johannes) Eberlin [wahrscheinlich Stiftsherr]  | nach 1460              |
| 45                |              | [60] (Bernhard) Flad [wahrscheinlich Stiftsherr]   | nach 1460              |
| 46                |              | [63] Petrus Suser [Stiftsherr] <sup>196</sup>  | 1471                   |
| 47                |              | [64] Peter Goeslin [Stiftsherr]  | 1472                   |
| 48 <sup>197</sup> |              | [65] Balthasar Wels [Schultheiß]   | 1473                   |
| 49                |              | [66] unbekannte Person   | 1474                   |
| 50a/b             |              | [67, 119] Erhard Thorlinger (†1528) [Haushofmeister] und seine Ehefrau Ursula (†1479)  | 1479, 1528             |
| 51                |              | [68] Bruderschaft/Zunft der Weber  | 1480                   |
| 52                |              | [69] Johannes von Baden [Vikar]  | 1481                   |
| 53                |              | [70] Johannes Besecka [Vikar]  | 1482                   |
| 54                |              | [71] Johannes Bysloch [Vikar (?)]  | 1486?                  |
| 55                |              | [73] Anshelm (von Lauterburg?) [Stiftsherr]  | 1488?                  |
| 56                |              | [74] Bartholomäus von Gärtringen   | 1489                   |
| 57                | (→ 85)       | [75] Hans N.N. und seine Frau Luck   | 1480/89                |
| 58                |              | [77] Sebastian Huber [Stiftsherr]  | 1492                   |
| 59                |              | [84] unbekannte Person   | 1491/94 <sup>198</sup> |
| 60                |              | [81] Johann Freigraf aus Klein-Ägypten   | 1498                   |
| 61                |              | [82] Johannes Bremgart [wahrscheinlich Kleiriker]  | 1498, 1520             |
| 62                |              | [85] Hans Blus (Plus) [eventuell Richter, Ratsherr, Bürgermeister] und seine Frau Margret Knoder [wohl verwandt mit dem Stiftsvikar Jakob Knoder] [Eltern des Stiftsdekans Paul Plus?] | 4. V. 15. Jh.          |
| 63                |              | [88] unbekannte Person   | 15. Jh.                |
| 64                | (← 14, → 75) | [25] unbekannte Person   | 15. Jh.                |

| <b>Nr.</b> |            | <b>Person(en)</b>  | <b>Jahr</b> |
|------------|------------|--|-------------|
| 65         |            | [89] N.N. [Rektor der Pfarrkirche in Niefern]  | 15. Jh.?    |
| 66         |            | [94] Hans von Lienzingen [von Beruf Sergenweber?]  | 1504        |
| 67         |            | [95] Jodocus Meyer [Vikar]   | 1506        |
| 68         |            | [96] Hans Kechler d.Ä. von Schwandorf und seine Frau Margret (geb. von Windeck)  | 1507        |
| 69         | (→ 84)     | [97] unbekannte Person   | 1507?       |
| 70         | (← 7)      | [16] Margarethe von Sachsenheim [Ehefrau Reinhards von Neuhausen]  | 1509        |
| 71         |            | [98] Eucharius Rot gen. Veyhinger und seine Frau Katherina (geb. Engelhart)  | 1500/09     |
| 72         |            | [99] Nikolaus Weiler [Stiftsherr, Verwandter des Matern Weiler (vgl. Nr. 87)]  | 1510        |
| 73         |            | [100] Nikolaus Spengler von Bönningheim [Stiftsherr]   | 1510        |
| 74         |            | [103] Hans Schwertfeger (†1494) und seine Frau Agnes (†1494) sowie ihr Sohn Johannes Schwertfeger (†1511) [Stiftsdekan]  | 1511        |
| 75         | (← 14, 64) | [25] Johannes Giltz [Stiftsherr]   | 1511        |
| 76         |            | [105] Hans Schenk von Stauffenberg und seine Frau Barbara (geb. Güss von Güssenberg)   | nach 1511   |
| 77         |            | [109] Hans von Neuneck   | 1519        |
| 78         |            | [102] Jacobus Schüm genannt Abenturer [Vikar]  | 1510/19     |
| 79         |            | [113] Hans (?) Kechler von Schwandorf d.J.   | 1523        |
| 80         |            | [114] Georg Krapf [Vikar]  | 1525        |
| 81         |            | [117] Mechtild Widmann gen. Möchinger (geb. Bälz) [Ehefrau des Dr. Johann Widmann gen. Möchinger, u.a. württembergischer und badischer Leibarzt <sup>199</sup> ] | 1526        |
| 82         |            | [118] Heinrich (?) Liesch [wahrscheinlich Heinrich Liesch, Richter, Bürgermeister]   | 1527        |
| 83         |            | [123] Johannes Hochberg [Stiftspropst]   | 1532        |
| 84         | (← 69)     | [97] unbekannte Person ( <i>errhaft vnd furnem freiherr</i> )  | 1532        |
| 85         | (← 57)     | [75] Veit Breitschwert d.Ä. [Richter]  | 1533        |

| <b>Nr.</b>         |        | <b>Person(en)</b>   | <b>Jahr</b> |
|--------------------|--------|---|-------------|
| 86                 |        | [129] Markgraf Ernst von Baden (†1553) und seine zweite Gemahlin Ursula geb. von Rosenfeld (†1538)  | 1538, 1553  |
| 87                 |        | [134] Matern Weiler [Richter; Verwandter des Nikolaus Weiler (vgl. Nr. 72)]   | 1542        |
| 88                 | (← 10) | [19] N.N. Schenk von Winterstetten  | 1542        |
| 89                 |        | [135] Sebastian Hochberg [markgräflicher Küchenmeister (?); verwandt mit dem Stiftspropst Johannes Hochberg (vgl. Nr. 83)]                              | 1543        |
| 90                 |        | [136] Anna von Ehingen [Ehefrau des Bernhard von Hardheim]  | 1543        |
| 91                 |        | [139] Anna von Hohenheim genannt Bombast (geb. Schillig von Cannstatt) [Mutter der dritten Frau Markgraf Ernsts]  | 1546        |
| 92                 |        | [145] Cordula Widmann gen. Möchinger [Ehefrau des Conrad Grempe; Tochter des Johann Widmann und der Mechtild Bälz (vgl. Nr. 81)]                        | 1551        |
| 93a/b              |        | [148, 149] Markgraf Bernhard d. J. [Sohn Markgraf Ernsts]   | 1553        |
| 94                 |        | [151] Oswald Gut [Kanzler]  | 1554        |
| 95                 |        | [153] Kunigunde von Schauenburg [vermutl. Tochter des badischen, später württembergischen Haushofmeisters Melchior von Schauenburg]                     | 1555        |
| 96                 |        | [154] Karl Pfalzgraf bei Rhein [Sohn Kurfürst Friedrichs III. von der Pfalz; Neffe Kunigundes, der Gemahlin Markgraf Karls II. von Baden (vgl. Nr. 98)] | 1555        |
| 97a/b              |        | [156, 157] Markgraf Albrecht (Alcibiades) von Brandenburg-Ansbach-Kulmbach [Bruder Kunigundes, der Gemahlin Markgraf Karls II. von Baden (vgl. Nr. 98)] | 1557        |
| 98                 |        | [158] Markgräfin Kunigunde von Baden [Gemahlin Markgraf Karls II.]  | 1558        |
| 99a/b              | (← 12) | [21, 159] Bernhard Friedrich Widergrün von Staufenberg  | 1558        |
| 100 <sup>200</sup> |        | [160] Maternus von Osburg (Offenburg?) [„Amtsträger im Umfeld des Markgrafen Karl II.“ <sup>201</sup> ]   | 1558        |

| <b>Nr.</b> | <b>Person(en)</b>   | <b>Jahr</b> |
|------------|---|-------------|
| 101a/b     | [163, 171] Markgräfin Maria von Baden [Tochter Markgraf Karls II.]  | 1561, 1565  |
| 102        | [166] Katharina von Remchingen (geb. Schenk von Winterstetten) [erste Ehefrau des Daniel von Remchingen (u.a. badischer Rat)] | 1562        |

<sup>193</sup> Die Grabplatte könnte noch ein drittes Mal verwendet worden sein, allerdings ohne Anhaltspunkt für Jahr und Person, weshalb dies hier nicht ins Gewicht fällt. Siehe Seeliger-Zeiss, Inschriften (wie Anm. 27), 23.

<sup>194</sup> Ebd., 23 Datierung auf das dritte Viertel des 14. Jahrhunderts, was die fragmentarisch überlieferte Inschrift aber nicht zwingend erscheinen lässt.

<sup>195</sup> Ebd., 44: „Die Grabplatte mit der Inschrift ist offensichtlich einige Zeit später – vielleicht gegen Ende des 15. Jahrhunderts – für eine Zweitverwendung umgedreht worden. Die Unterseite wurde geglättet und für eine neue Beschriftung vorbereitet, die aber nicht erfolgt ist. Offensichtlich sollte die Platte wiederum für ein Glied der Familie Wels genutzt werden, wie das Wappen anzeigt.“ Da die fehlende Inschrift darauf hinweist, dass die vorgesehene erneute Verwendung nicht erfolgte, wird diese hier nicht gezählt.

<sup>196</sup> Bei Fouquet, St. Michael (wie Anm. 13), 149 (Nr. IV.4) als Petrus „Duser“ angeführt. Nach Seeliger-Zeiss, Inschriften (wie Anm. 27), 52 ist die Lesung „Suser“ (*svser*) auf der Grabplatte eindeutig.

<sup>197</sup> Die Grabplatte war ursprünglich für eine andere Person vorgesehen (auch tatsächlich verwendet?), deren Wappen (Ritzzeichnung) noch vorhanden ist (Seeliger-Zeiss, Inschriften [wie Anm. 27], 53f. mit Abb. 53). Da das Wappen nicht identifiziert ist, sind zu dieser eventuellen Erstverwendung keine weiteren Angaben möglich.

<sup>198</sup> Seeliger-Zeiss, Inschriften (wie Anm. 27), 66 gibt „1491–1499“ an, doch lässt die möglicherweise unvollständige Jahreszahl (*M cccc lxxxix* [– –]) üblicherweise nur eine Ergänzung bis 1494 zu.

<sup>199</sup> Für Johann Widmann selbst ist in der Michaelskirche eine Inschrift erhalten, welche die Stiftung einer Messe am Dreikönigsaltar im Jahr 1522 dokumentiert (Seeliger-Zeiss, Inschriften [wie Anm. 27], 88f. [Nr. 112]). Die Tafel könnte durchaus in Verbindung mit der mutmaßlich in St. Michael geplanten Beisetzung Widmanns stehen (vgl. ebd., 89), jedoch ist – anders als für seine Frau – keine Grabplatte überliefert.

<sup>200</sup> Ob sich die Grabplatte oder das Epitaph (nicht erhalten, Inschrift allein bei Crusius überliefert) in der Michaelskirche befand, ist nicht mit völliger Sicherheit zu sagen (Seeliger-Zeiss, Inschriften [wie Anm. 27], 123).

<sup>201</sup> Ebd., 124.